Deutsche Schaubühne

seit

Lessing und Schröder

bis

auf die neueste Zeit.

Dreyzehntes Bändchen.

I. Minna von Barnhelm.
II. Seinem Schicksale kann Niemand entgehen.

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Minna von Barnhelm.

Lustspiel von Lessing.

Seinem Schicksale kann Niemand entgehen.

Dramatisirtes Sprichwort v. Houwald.

Wien, 1825.
Gedruckt und verlegt bey Chr. Fr. Schade.

Minna von Barnhelm,

oder:

Das Soldatenglück.

Lustspiel in fünf Aufzügen,

von

G. E. Lessing.

Personen.

Major von Tellheim, verabschiedet.
Minna von Barnhelm.
Graf von Bruchsal, ihr Oheim.
Franciska, ihr Mädchen.
Just, Bedienter des Majors.
Paul Werner, gewesener Wachtmeister des Majors.
Der Wirth.
Eine Dame, in Trauer.
Ein Feldjäger.
Riccaut de la Marliniere.

Die Scene ist abwechselnd in dem Saale eines Wirthshauses, und eines daran stoßenden Zimmers.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Just sitzt in einem Winkel, schlummert und redet im Traume.

Schurke von einem Wirthe! Du, uns? — Frisch, Bruder! — Schlag zu, Bruder! — (Er hohlt aus und erwacht durch die Bewegung.) He da! schon wieder? Ich mache kein Auge zu, so schlage ich mich mit ihm herum. Hätte er nur erst die Hälfte von allen den Schlägen! — — Doch sich, es ist Tag. Ich muß nur bald meinen armen Herrn aufsuchen. Mit meinem Willen soll er keinen Fuß mehr in das vermaledeyte Haus setzen. Wo wird er die Nacht zugebracht haben?

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Just.

Wirth. Guten Morgen, Herr Just; guten Morgen! Ey, schon so früh auf? Oder soll ich sagen: noch so spät auf?

Just. Sage Er, was Er will.

Wirth. Ich sage nichts, als: guten Morgen!

und das verdient doch wohl, daß Herr Just: großen Dank! darauf sagt?

Just. Großen Dank!

Wirth. Man ist verdrießlich, wenn man seine gehörige Ruhe nicht haben kann. Was gilt's, der Herr Major ist nicht nach Hause gekommen, und Er hat hier auf ihn gelauert?

Just. Was der Mann nicht alles errathen kann!

Wirth. Ich vermuthe, ich vermuthe.

Just (kehrt sich um und will gehen). Sein Diener!

Wirth (hält ihn). Nicht doch, Herr Just!

Just. Nun gut; nicht Sein Diener!

Wirth. Ey, Herr Just, ich will doch nicht hoffen, Herr Just! daß Er noch von gestern her böse ist? Wer wird seinen Zorn über Nacht behalten?

Just. Ich; und über alle folgenden Nächte.

Wirth. Ist das christlich?

Just. Eben so christlich, als einen ehrlichen Mann, der nicht gleich bezahlen kann, aus dem Hause stoßen, auf die Straße werfen.

Wirth. Pfuy, wer könnte so gottlos seyn?

Just. Ein christlicher Gastwirth. — Meinen Herrn! so einen Mann! so einen Officier!

Wirth. Den hätte ich aus dem Hause gestoßen? auf die Straße geworfen? Dazu habe ich viel zu viel Achtung für einen Officier, und viel zu viel Mitleid mit einem abgedankten! Ich habe ihm aus Noth ein anderes Zimmer einräumen müssen. — Denke Er nicht mehr daran, Herr Just. (Er ruft in die Scene:) Holla! — Ich will's auf andere Weise wieder gut ma-

chen. (Ein Junge kommt.) Bring' ein Gläschen; Herr Just will ein Gläschen haben; und was Gutes!

Just. Mach' Er sich keine Mühe, Herr Wirth. Der Tropfen soll zu Gift werden, den — Doch ich will nicht schwören; ich bin noch nüchtern!

Wirth (zu dem Jungen, der eine Flasche Liqueur und ein Glas bringt). Gib her; geh'! — Nun, Herr Just; was ganz Vortreffliches; stark, lieblich, gesund. (Er füllt und reicht ihm zu.) Das kann einen überwachten Magen wieder in Ordnung bringen!

Just. Bald dürfte ich nicht! — — Doch, warum soll ich meiner Gesundheit seine Grobheit entgelten lassen? — (Er nimmt und trinkt.)

Wirth. Wohl bekomm's, Herr Just!

Just (indem er das Gläschen wieder zurück gibt). Nicht übel! — Aber Herr Wirth, Er ist doch ein Grobian!

Wirth. Nicht doch, nicht doch! — Geschwind noch ein's; auf einem Beine ist nicht gut stehen.

Just (nachdem er getrunken). Das muß ich sagen: gut, sehr gut! — Selbst gemacht, Herr Wirth? —

Wirth. Behüthe! veritabler Danziger! echter, doppelter Lachs!

Just. Sieht Er, Herr Wirth; wenn ich häucheln könnte, so würde ich für so was häucheln; aber ich kann nicht; es muß heraus: — Er ist doch ein Grobian, Herr Wirth!

Wirth. In meinem Leben hat mir das noch

niemand gesagt. — Noch ein's, Herr Just; aller guten Dinge sind drey!

Just. Meinetwegen! (Er trinkt.) Gut Ding, wahrlich gut Ding! — Aber auch die Wahrheit ist gut Ding. — Herr Wirth, Er ist doch ein Grobian!

Wirth. Wenn ich es wäre, würde ich das wohl so mit anhören?

Just. O ja, denn selten hat ein Grobian Galle.

Wirth. Nicht noch ein's, Herr Just? Eine vierfache Schnur hält desto besser.

Just. Nein, zu viel ist zu viel! Und was hilft's Ihm, Herr Wirth? Bis auf den letzten Tropfen in der Flasche würde ich bey meiner Rede bleiben. Pfuy, Herr Wirth; so einen guten Danziger zu haben, und so schlechte Mores! — Einem Manne, wie meinem Herrn, der Jahr und Tag bey Ihm gewohnt, und von dem Er schon so manchen schönen Thaler gezogen hat, der in seinem Leben keinen Heller schuldig geblieben ist; weil er ein Paar Monathe her nicht prompt bezahlt, weil er nicht mehr so viel aufgehen läßt, — in der Abwesenheit das Zimmer auszuräumen?

Wirth. Da ich aber das Zimmer nothwendig brauchte? da ich voraus sah, daß der Herr Major es selbst gutwillig würde geräumt haben, wenn wir nur lange auf seine Zurückkunft hätten warten können? Sollte ich denn so eine fremde Herrschaft wieder von meiner Thür wegfahren lassen? Sollte ich einem andern Wirthe so einen Verdienst muthwillig in den Rachen

jagen? Und ich glaube nicht einmal, daß sie sonst wo untergekommen wäre. Die Wirthshäuser sind jetzt alle stark besetzt. Sollte eine so junge, schöne, liebenswürdige Dame auf der Straße bleiben? Dazu ist sein Herr viel zu galant. Und was verliert er denn dabey? Habe ich ihm nicht ein anderes Zimmer dafür eingeräumt?

Just. Hinten an dem Taubenschlage; die Aussicht zwischen des Nachbars Feuermauern. —

Wirth. Die Aussicht war wohl sehr schön, ehe sie der verzweifelte Nachbar verbaute. Das Zimmer ist doch sonst galant und tapezirt —

Just. Gewesen!

Wirth. Nicht doch, die eine Wand ist es noch. Und Sein Stübchen daneben, Herr Just; was fehlt dem Stübchen? Es hat einen Kamin, der zwar im Winter ein wenig raucht — —

Just. Aber doch im Sommer recht hübsch läßt. Herr, ich glaube gar, Er vexirt uns noch obendrein? —

Wirth. Nu, nu, Herr Just, Herr Just —

Just. Mache Er Herrn Just den Kopf nicht warm, oder —

Wirth. Ich macht' ihn warm? der Danziger thut's! —

Just. Einen Officier, wie meinen Herrn! Oder meynt Er, daß ein abgedankter Officier nicht auch ein Officier ist, der Ihm den Hals brechen kann? Warum waret Ihr im Kriege so geschmeidig, Ihr Herren Wirthe? Warum war denn da jeder Officier ein würdiger Mann und

jeder Soldat ein ehrlicher, braver Kerl? Macht Euch das Bischen Friede schon so übermüthig?

Wirth. Was ereifert Er sich nun, Herr Just? —

Just. Ich will mich ereifern. — —

Dritter Auftritt.

Von Tellheim. Der Wirth. Just.

V. Tellh. (im Hereintreten). Just!

Just (in der Meinung, daß ihn der Wirth nenne). So bekannt sind wir? —

V. Tellh. Just!

Just. Ich dächte, ich wäre wohl Herr Just für Ihn.

Wirth (der den Major gewahr wird). St! St! Herr, Herr, Herr Just, — seh' Er sich doch um; sein Herr — —

V. Tellh. Just, ich glaube, du zankst? Was habe ich dir befohlen?

Wirth. O, Ihro Gnaden! zanken? Da sey Gott vor! Ihr unterthänigster Knecht sollte sich unterstehen, mit einem, der die Gnade hat, Ihnen anzugehören, zu zanken?

Just. Wenn ich ihm doch ein's auf den Katzenbuckel geben dürfte! — —

Wirth. Es ist wahr, Herr Just spricht für seinen Herrn, und ein wenig hitzig. Aber daran thut er recht; ich schätze ihn um so viel höher: ich liebe ihn darum. —

Just. Daß ich ihm nicht die Zähne austreten soll!

Wirth. Nur Schade, daß er sich umsonst er-

hitzt. Denn ich bin gewiß versichert, daß Ihro Gnaden keine Ungnade deßwegen auf mich geworfen haben, weil — die Noth — mich nothwendig —

V. Tellh. Schon zu viel, mein Herr! Ich bin Ihnen schuldig; Sie räumen mir, in meiner Abwesenheit, das Zimmer aus; Sie müssen bezahlt werden; ich muß wo anders unterzukommen suchen. Sehr natürlich!

Wirth. Wo anders? Sie wollen ausziehen, gnädiger Herr? Ich unglücklicher Mann! ich geschlagener Mann! Nein, nimmermehr! Eher muß die Dame das Quartier wieder räumen. Der Herr Major kann ihr, will ihr sein Zimmer nicht lassen; das Zimmer ist sein; sie muß fort; ich kann ihr nicht helfen. — Ich gehe, gnädiger Herr — —

V. Tellh. Freund, nicht zwey dumme Streiche für einen! Die Dame muß in dem Besitze des Zimmers bleiben. — —

Wirth. Und Ihro Gnaden sollten glauben, daß ich aus Mißtrauen, aus Sorge für meine Bezahlung? — — Als wenn ich nicht wüßte, daß mich Ihro Gnaden bezahlen können, so bald Sie nur wollen. — — Das versiegelte Beutelchen, — fünf hundert Thaler Louisd'or steht darauf, — — welches Ihro Gnaden in dem Schreibepulte stehen gehabt; — — ist in guter Verwahrung. —

V. Tellh. Das will ich hoffen; so wie meine übrigen Sachen. — Just soll sie in Empfang nehmen, wenn er Ihnen die Rechnung bezahlt hat. — —

Wirth. Wahrhaftig, ich erschrak recht, als ich das Beutelchen fand. — Ich habe immer Ihro Gnaden für einen ordentlichen und vorsichtigen Mann gehalten, der sich niemals ganz ausgibt. — — Aber dennoch, — — wenn ich baar Geld in dem Schreibepulte vermuthet hätte — —

V. Tellh. Würden Sie höflicher mit mir verfahren seyn. Ich verstehe Sie. — Gehen Sie nur, mein Herr; lassen Sie mich; ich habe mit meinem Bedienten zu sprechen. — —

Wirth. Aber gnädiger Herr — —

V. Tellh. Komm, Just, der Herr will nicht erlauben, daß ich dir in seinem Hause sage, was du thun sollst. — —

Wirth. Ich gehe ja schon, gnädiger Herr! — Mein ganzes Haus ist zu Ihren Diensten. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Von Tellheim. Just.

Just (der mit dem Fuße stampft, und dem Wirthe nachspuckt). Pfuy!

V. Tellh. Was gibt's?

Just. Ich ersticke vor Bosheit.

V. Tellh. Das wäre so viel, als an Vollblütigkeit.

Just. Und Sie, — Sie erkenne ich nicht mehr, mein Herr. Ich sterbe vor Ihren Augen, wenn Sie nicht der Schutzengel dieses hämischen, unbarmherzigen Rackers sind! Trotz Galgen und Schwert und Rad, hätte ich ihn — hätte ich

ihn mit diesen Händen erdrosseln, mit diesen Zähnen zerreißen wollen. —

V. Tellh. Bestie!

Just. Lieber Bestie, als so ein Mensch!

V. Tellh. Was willst du aber?

Just. Ich will, daß Sie es empfinden sollen, wie sehr man Sie beleidiget.

V. Tellh. Und dann?

Just. Daß Sie sich rächen — Nein! Der Kerl ist Ihnen zu gering. —

V. Tellh. Sondern, daß ich es dir auftrüge, mich zu rächen? Das war von Anfang mein Gedanke. Er hätte mich nicht wieder mit Augen sehen, und seine Bezahlung aus deinen Händen empfangen sollen. Ich weiß, daß du eine Hand voll Geld mit einer ziemlich verächtlichen Miene hinwerfen kannst. —

Just. So? eine vortreffliche Rache! —

V. Tellh. Die wir aber noch verschieben müssen. Ich habe keinen Heller baares Geld mehr! ich weiß auch keines aufzutreiben.

Just. Kein baares Geld? Und was ist denn das für ein Beutel, mit fünf hundert Thalern Louisd'or, den der Wirth in Ihrem Schreibepulte gefunden?

V. Tellh. Das ist Geld, welches mir aufzuheben gegeben worden.

Just. Doch nicht die hundert Pistolen, die Ihnen Ihr alter Wachtmeister vor vier oder fünf Wochen brachte?

V. Tellh. Die nähmlichen, von Paul Werner. Warum nicht?

Just. Diese haben Sie noch nicht gebraucht?

Mein Herr, mit diesen können Sie machen, was Sie wollen. Auf meine Verantwortung. —

V. Tellh. Wahrhaftig?

Just. Werner hörte von mir, wie sehr man Sie mit Ihren Forderungen an die General-Kriegs-Casse aufzieht. Er hörte —

V. Tellh. Daß ich sicherlich zum Bettler werden würde, wenn ich es nicht schon wäre. — Ich bin dir sehr verbunden, Just. — Und diese Nachricht vermochte Wernern, sein Bischen Armuth mit mir zu theilen. — Es ist mir doch lieb, daß ich es errathen habe. — Höre, Just, mache mir zugleich auch deine Rechnung; wir sind geschiedene Leute. — —

Just. Wie? was?

V. Tellh. Kein Wort mehr; es kommt Jemand. —

Fünfter Auftritt.

Eine Dame in Trauer. Von Tellheim. Just.

Dame. Ich bitte um Verzeihung, mein Herr! —

V. Tellh. Wen suchen Sie, Madame? —

Dame. Eben den würdigen Mann, mit welchem ich die Ehre habe zu sprechen. Sie kennen mich nicht mehr? Ich bin die Witwe Ihres ehemaligen Stabs-Rittmeisters —

V. Tellh. Um des Himmels willen, gnädige Frau! welche Veränderung!

Dame. Ich stehe von dem Krankenbette auf,

auf das mich der Schmerz über den Verlust meines Mannes warf. Ich muß Ihnen früh beschwerlich fallen, Herr Major. Ich reise auf das Land, wo mir eine gutherzige, aber eben nicht glückliche Freundinn eine Zuflucht für's erste angebothen. —

V. Tellh. (zu Just). Geh', laß uns allein.

Sechster Auftritt.

Die Dame. Von Tellheim.

V. Tellh. Reden Sie frey, gnädige Frau! Vor mir dürfen Sie sich Ihres Unglückes nicht schämen. Kann ich Ihnen worin dienen?

Dame. Mein Herr Major —

V. Tellh. Ich beklage Sie, gnädige Frau! Worin kann ich dienen? Sie wissen, Ihr Gemahl war mein Freund; mein Freund, sage ich; ich war immer karg mit diesem Titel.

Dame. Wer weiß es besser, als ich, wie werth Sie seiner Freundschaft waren, wie werth er der Ihrigen war? Sie würden sein letzter Gedanke, Ihr Nahme der letzte Ton seiner sterbenden Lippen gewesen seyn, hätte nicht die stärkere Natur dieses traurige Vorrecht für seinen unglücklichen Sohn, für seine unglückliche Gattinn gefordert —

V. Tellh. Hören Sie auf, Madame! Weinen wollte ich mit Ihnen gern; aber ich habe heute keine Thränen. Verschonen Sie mich! Sie finden mich in einer Stunde, wo ich leicht zu verleiten wäre, wider die Vorsicht zu murren. —

Mein Herr, mit diesen können Sie machen, was Sie wollen. Auf meine Verantwortung. —

V. Tellh. Wahrhaftig?

Just. Werner hörte von mir, wie sehr man Sie mit Ihren Forderungen an die General-Kriegs-Casse aufzieht. Er hörte —

V. Tellh. Daß ich sicherlich zum Bettler werden würde, wenn ich es nicht schon wäre. — Ich bin dir sehr verbunden, Just. — Und diese Nachricht vermochte Wernern, sein Bischen Armuth mit mir zu theilen. — Es ist mir doch lieb, daß ich es errathen habe. — Höre, Just, mache mir zugleich auch deine Rechnung; wir sind geschiedene Leute. — —

Just. Wie? was?

V. Tellh. Kein Wort mehr; es kommt Jemand. —

Fünfter Auftritt.

Eine Dame in Trauer. Von Tellheim. Just.

Dame. Ich bitte um Verzeihung, mein Herr! —

V. Tellh. Wen suchen Sie, Madame? —

Dame. Eben den würdigen Mann, mit welchem ich die Ehre habe zu sprechen. Sie kennen mich nicht mehr? Ich bin die Witwe Ihres ehemaligen Stabs-Rittmeisters —

V. Tellh. Um des Himmels willen, gnädige Frau! welche Veränderung!

Dame. Ich stehe von dem Krankenbette auf,

auf das mich der Schmerz über den Verlust meines Mannes warf. Ich muß Ihnen früh beschwerlich fallen, Herr Major. Ich reise auf das Land, wo mir eine gutherzige, aber eben nicht glückliche Freundinn eine Zuflucht für's erste angebothen. —

V. Tellh. (zu Just). Geh', laß uns allein.

Sechster Auftritt.

Die Dame. Von Tellheim.

V. Tellh. Reden Sie frey, gnädige Frau! Vor mir dürfen Sie sich Ihres Unglückes nicht schämen. Kann ich Ihnen worin dienen?

Dame. Mein Herr Major —

V. Tellh. Ich beklage Sie, gnädige Frau! Worin kann ich dienen? Sie wissen, Ihr Gemahl war mein Freund; mein Freund, sage ich; ich war immer karg mit diesem Titel.

Dame. Wer weiß es besser, als ich, wie werth Sie seiner Freundschaft waren, wie werth er der Ihrigen war? Sie würden sein letzter Gedanke, Ihr Nahme der letzte Ton seiner sterbenden Lippen gewesen seyn, hätte nicht die stärkere Natur dieses traurige Vorrecht für seinen unglücklichen Sohn, für seine unglückliche Gattinn gefordert —

V. Tellh. Hören Sie auf, Madame! Weinen wollte ich mit Ihnen gern; aber ich habe heute keine Thränen. Verschonen Sie mich! Sie finden mich in einer Stunde, wo ich leicht zu verleiten wäre, wider die Vorsicht zu murren. —

O mein rechtschaffener Marloff! Geschwind, gnädige Frau, was haben Sie zu befehlen? Wenn ich Ihnen zu dienen im Stande bin, wenn ich es bin —

Dame. Ich darf nicht abreisen, ohne seinen letzten Willen zu vollziehen. Er erinnerte sich kurz vor seinem Ende, daß er als Ihr Schuldner sterbe, und beschwur mich, diese Schuld mit der ersten Baarschaft zu tilgen. Ich habe seine Equipage verkauft, und komme, seine Handschrift einzulösen. —

V. Tellh. Wie, gnädge Frau? darum kommen Sie?

Dame. Darum. Erlauben Sie, daß ich das Geld aufzähle.

V. Tellh. Nicht doch, Madame; Marloff mir schuldig? das kann schwerlich seyn. Lassen Sie doch sehen. (Er zieht sein Taschenbuch heraus und sucht.) Ich finde nichts.

Dame. Sie werden seine Handschrift verlegt haben, und die Handschrift thut nichts zur Sache. — Erlauben Sie —

V. Tellh. Nein, Madame! so etwas pflege ich nicht zu verlegen. Wenn ich sie nicht habe, so ist das ein Beweis, daß ich nie eine gehabt habe, oder daß sie getilgt, und von mir schon zurück gegeben worden.

Dame. Herr Major!

V. Tellh. Ganz gewiß, gnädige Frau. Marloff ist mir nichts schuldig geblieben. Ich wüßte mich auch nicht zu erinnern, daß er mir jemals etwas schuldig gewesen wäre. Nicht anders, Madame; er hat mich vielmehr als seinen Schuld-

ner hinterlassen. Ich habe nie etwas thun können, mich mit einem Manne abzufinden, der sechs Jahre Glück und Unglück, Ehre und Gefahr mit mir getheilt. Ich werde es nicht vergessen, daß ein Sohn von ihm da ist. Er wird mein Sohn seyn, so bald ich sein Vater seyn kann. Die Verwirrung, in der ich mich jeßt befinde —

Dame. Edelmüthiger Mann! Aber denken Sie auch von mir nicht zu klein. Nehmen Sie das Geld, Herr Major; so bin ich wenigstens beruhigt. —

V. Tellh. Was brauchen Sie zu Ihrer Beruhigung weiter, als meine Versicherung, daß mir dieses Geld nicht gehört? Oder wollen Sie, daß ich die unerzogene Waise meines Freundes bestehlen soll? Bestehlen Madame; das würde es in dem eigentlichsten Verstande seyn. Ihm gehört es; für ihn legen Sie es an. —

Dame. Ich verstehe Sie; verzeihen Sie nur, wenn ich noch nicht recht weiß, wie man Wohlthaten annehmen muß. Woher wissen es denn aber auch Sie, daß eine Mutter mehr für ihren Sohn thut, als sie für ihr eigen Leben thun würde? Ich gehe —

V. Tellh. Gehen Sie, Madame, gehen Sie! Reisen Sie glücklich! Ich bitte Sie nicht, mir Nachricht von Ihnen zu geben. Sie möchte mir zu einer Zeit kommen, wo ich sie nicht nutzen könnte. Aber noch eins, gnädige Frau; bald hätte ich auf das Wichtigste vergessen. Marloff hat noch an die Casse unsers ehemaligen Regiments zu fordern. Seine Forderungen sind so

richtig, wie die meinigen. Werden meine bezahlt, so müssen auch die seinigen bezahlt werden. Ich hafte dafür. —

Dame. O! mein Herr — Aber ich schweige lieber. — Künftige Wohlthaten so vorbereiten, heißt — sie in den Augen des Himmels schon erwiesen haben. Empfangen Sie seine Belohnung und meine Thränen (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Von Tellheim.

Armes, braves Weib! Ich muß nicht vergessen, den Bettel zu vernichten. (Er nimmt aus seinem Taschenbuche Briefschaften, die er zerreißt.) Wer steht mir dafür, daß eigener Mangel mich nicht einmal verleiten könnte, Gebrauch davon zu machen?

Achter Auftritt.

Just. Von Tellheim.

V. Tellh. Bist du da?

Just (indem er sich die Augen wischt). Ja.

V. Tellh. Du hast geweint?

Just. Ich habe in der Küche meine Rechnung geschrieben, und die Küche ist voll Rauch. Hier ist sie, mein Herr!

V. Tellh. Gib her.

Just. Haben Sie Barmherzigkeit mit mir,

mein Herr. Ich weiß wohl, daß die Menschen mit Ihnen keine haben; aber —

V. Tellh. Was willst du?

Just. Ich hätte mir eher den Tod, als meinen Abschied vermuthet.

V. Tellh. Ich kann dich nicht länger brauchen; ich muß mich ohne Bedienten behelfen lernen. (Er schlägt die Rechnung auf und liest:) »Was »der Herr Major mir schuldig: Drey und einen »halben Monath Lohn, den Monath 6 Thaler, »macht 21 Thaler. Seit dem ersten dieses, an »Kleinigkeiten ausgelegt, 1 Thaler, 7 Gr., 9 Pf. »Summa Summarum, 22 Thaler, 7 Gr., 9 Pf.« — Gut, und es ist billig, daß ich diesen laufenden Monath ganz bezahle.

Just. Die andere Seite, Herr Major —

V. Tellh. Noch mehr? (Liest) »Was dem »Herrn Major ich schuldig: An den Feldscher für »mich bezahlt, 25 Thaler. Für Wartung und »Pflege, während meiner Cur, für mich bezahlt, »39 Thaler. Meinem abgebrannten und geplün»derten Vater, auf meine Bitte, vorgeschossen, »ohne die zwey Beutepferde zu rechnen, die er »ihm geschenkt, 50 Thaler. Summa Summarum, »114 Thaler. Davon abgezogen vorstehende 22 »Thaler, 17 Gr., 9 Pf., bleibe dem Herrn Ma»jor schuldig, 91 Thaler, 16 Gr., 3 Pf.« — Kerl, bist du toll! —

Just. Ich glaube es gern, daß ich Ihnen weit mehr koste. Aber es wäre verlorne Tinte, es dazu zu schreiben. Ich kann Ihnen das nicht bezahlen; und wenn Sie mir vollends die Livree nehmen, die ich auch noch nicht verdient habe —

so wollte ich lieber, Sie hätten mich in dem Lazarethe crepiren lassen.

V. Tellh. Wofür siehst du mich an? Du bist mir nichts schuldig, und ich will dich einem von meinen Bekannten empfehlen, bey dem du es besser haben sollst, als bey mir.

Just. Ich bin Ihnen nichts schuldig, und doch wollen Sie mich verstoßen?

V. Tellh. Weil ich dir nichts schuldig werden will.

Just. Darum? nur darum? — So gewiß ich Ihnen schuldig bin, so gewiß Sie mir nichts schuldig werden können, so gewiß sollen Sie mich nun nicht verstoßen. — Machen Sie, was Sie wollen, Herr Major; ich bleibe bey Ihnen; ich muß bey Ihnen bleiben.

V. Tellh. Und deine Hartnäckigkeit, dein Trotz, dein wildes ungestümes Wesen gegen alle von denen du meynest, daß sie dir nichts zu sagen haben, deine tückische Schadenfreude, deine Rachsucht — —

Just. Machen Sie mich so schlimm, wie Sie wollen; ich will darum doch nicht schlechter von mir denken, als von meinem Hunde. Vorigen Winter ging ich in der Dämmerung an dem Canale, und hörte etwas winseln. Ich stieg hinab, und griff nach der Stimme, und glaubte ein Kind zu retten, und zog einen Pudel aus dem Wasser. Auch gut, dachte ich. Der Pudel kam mir nach; aber ich bin kein Liebhaber von Pudeln. Ich jagte ihn fort, umsonst; ich prügelte ihn von mir, umsonst. Ich ließ ihn des Nachts nicht in meine Kammer; er blieb vor der Thür

auf der Schwelle. Wo er mir zu nahe kam, stieß ich ihn mit dem Fuße; er schrie, sah mich an, und wedelte mit dem Schwanze. Noch hat er keinen Bissen Brot aus meiner Hand bekommen; und doch bin ich der einzige, dem er hört, und der ihn anrühren darf. Er springt vor mir her, und macht mir seine Künste unbefohlen vor. Es ist ein häßlicher Pudel, aber ein gar zu guter Hund. Wenn er es länger treibt, so höre ich endlich auf, den Pudeln gram zu seyn.

V. Tellh. (bey Seite). So wie ich ihm! Nein, es gibt keine völligen Unmenschen! — — Just, wir bleiben beysammen.

Just. Ganz gewiß! Sie wollten sich ohne Bedienten behelfen? Sie vergessen Ihre Blessuren, und daß Sie nur eines Armes mächtig sind. Sie können sich ja nicht allein ankleiden. Ich bin Ihnen unentbehrlich; und bin — — ohne mich selbst zu rühmen, Herr Major — und bin ein Bedienter, der — wenn das Schlimmste zum Schlimmen kommt — für seinen Herrn betteln und stehlen kann.

V. Tellh. Just, wir bleiben nicht beysammen.

Just. Schon gut!

Neunter Auftritt.

Ein Bedienter. Von Tellheim. Just.

Bediente. Bst! Camerad!

Just. Was gibt's?

Bediente. Kann Er mir nicht den Officier nachweisen, der gestern noch in diesem Zimmer

(auf eines an der Seite zeigend, von welcher er herkommt) gewohnt hat?

Just. Das dürfte ich leicht können. Was bringt Er ihm?

Bediente. Was wir immer bringen, wenn wir nichts bringen; ein Compliment. Meine Herrschaft hört, daß er durch sie verdrängt worden. Meine Herrschaft weiß zu leben, und ich soll ihn deßhalb um Verzeihung bitten.

Just. Nun so bitte Er ihn um Verzeihung; da steht er.

Bediente. Was ist er? Wie nennt man ihn?

V. Tellh. Mein Freund, ich habe Euren Auftrag schon gehört. Es ist eine überflüssige Höflichkeit von Eurer Herrschaft, die ich erkenne, wie ich soll. Macht' ihr meinen Empfehl. — Wie heißt Eure Herrschaft?

Bediente. Wie sie heißt? sie läßt sich gnädiges Fräulein heißen.

V. Tellh. Und ihr Familien-Nahme?

Bediente. Den habe ich noch nicht gehört, und darnach zu fragen, ist meine Sache nicht. Ich richte mich so ein, daß ich meisten Theils alle sechs Wochen eine neue Herrschaft habe. Der Henker behalte alle ihre Nahmen! —

Just. Bravo, Camerad!

Bediente. Zu dieser bin ich erst vor wenigen Tagen in Dresden gekommen. Sie sucht, glaube ich, hier ihren Bräutigam. —

V. Tellh. Genug, mein Freund. Den Nahmen Eurer Herrschaft wollte ich wissen; aber nicht ihre Geheimnisse. Geht nur!

Bediente. Camerad, das wäre kein Herr für mich!

Zehnter Auftritt.

Von Tellheim. Just.

V. Tellh. Mache, Just, mache, daß wir aus diesem Hause kommen! Die Höflichkeit der fremden Dame ist mir empfindlicher, als die Grobheit des Wirthes. Hier nimm diesen Ring; die einzige Kostbarkeit, die mir übrig ist; von der ich nie geglaubt hätte, einen solchen Gebrauch zu machen! — Versetze ihn! laß dir achtzig Friedrichsd'or darauf geben; die Rechnung des Wirthes kann keine dreyßig betragen. Bezahle ihn, und räume meine Sachen — Ja, wohin? — Wohin du willst. Der wohlfeilste Gasthof, der beste. Du sollst mich hier neben an auf dem Kaffehhause treffen. Ich gehe; mache deine Sache gut. —

Just. Sorgen Sie nicht, Herr Major! —

V. Tellh. (kommt wieder zurück). Vor allen Dingen, daß meine Pistolen, die hinter dem Bette gehangen, nicht vergessen werden.

Just. Ich will nichts vergessen.

V. Tellh. (kommt nochmals zurück). Noch ein's: nimm mir auch deinen Pudel mit; hörst du, Just! —

Eilfter Auftritt.

Just.

Der Pudel wird nicht zurück bleiben. Dafür lasse ich den Pudel sorgen. — Hm! auch den kostbaren Ring hat der Herr noch gehabt? Und trug ihn in der Tasche, statt am Finger? — Guter Wirth, wir sind so kahl noch nicht, als wir scheinen. Bey ihm, bey ihm selbst will ich dich versetzen, schönes Ringelchen! Ich weiß, er ärgert sich, daß du in seinem Hause nicht ganz sollst verzehrt werden! — Ah —

Zwölfter Auftritt.

Paul Werner. Just.

Just. Sieh da, Werner! guten Tag, Werner! willkommen in der Stadt!

Werner. Das verwünschte Dorf! Ich kann's unmöglich wieder gewohnt werden. Lustig, Kinder, lustig; ich bringe frisches Geld! Wo ist der Major?

Just. Er muß dir begegnet seyn; er ging eben die Treppe hinab.

Werner. Ich komme die Hintertreppe herauf. Nun wie geht's ihm? Ich wäre schon vorige Woche bey Euch gewesen, aber —

Just. Nun? was hat dich abgehalten? —

Werner. — Just — hast du von dem Prinzen Heraklius gehört?

Just. Heraklius? Ich wüßte nicht.

Werner. Kennst du den großen Helden im Morgenlande nicht?

Just. Die Weisen aus dem Morgenlande kenn' ich wohl, die um's Neujahr mit dem Stern herum laufen. — —

Werner. Mensch, ich glaube, du liesest eben so wenig die Zeitungen, als die Bibel? — Du kennst den Prinzen Heraklius nicht? den braven Mann nicht, der Persien weggenommen, und nächster Tage die Ottomanische Pforte einsprengen wird? Gott sey Dank, daß doch noch irgendwo in der Welt Krieg ist! Ich habe lange genug gehofft, es sollte hier wieder los gehen. Aber da sitzen sie, und heilen sich die Haut. Nein, Soldat war ich, Soldat muß ich wieder seyn! Kurz — (indem er sich schüchtern umsieht, ob ihn jemand behorcht) im Vertrauen, Just, ich wandere nach Persien, um unter Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Heraklius ein Paar Feldzüge wider den Türken zu machen.

Just. Du?

Werner. Ich, wie du mich hier siehst! Unsere Vorfahren zogen fleißig gegen den Türken; und das sollten wir noch thun, wenn wir ehrliche Kerls und gute Christen wären. Freylich begreife ich wohl, daß ein Feldzug wider den Türken nicht halb so lustig seyn kann, als einer wider den Franzosen; aber dafür muß er auch desto verdienstlicher seyn, in diesem und jenem Leben. Die Türken haben dir alle Säbel mit Diamanten besetzt —

Just. Um mir von so einem Säbel den Kopf spalten zu lassen, reise ich nicht eine Meile. Du

wirst [doch nicht toll seyn, und dein schönes Schulzengericht verlassen? —

Werner. O, das nehme ich mit! — Merkst du was? — Das Gütchen ist verkauft —

Just. Verkauft?

Werner. St! — Hier sind hundert Ducaten, die ich gestern auf den Kauf bekommen; die bring' ich dem Major —

Just. Und was soll er damit?

Werner. Was er damit soll? Verzehren soll er sie; verspielen, vertrinken, ver — wie er will. Der Mann muß Geld haben, und es ist schlecht genug, daß man ihm das Seinige so sauer macht! Aber ich wüßte schon, was ich thäte, wenn ich an seiner Stelle wäre! Ich dächte: hohl' euch hier Alle der Henker; und ginge mit Paul Werner nach Persien! — Bliz! — der Prinz Heraklius muß ja wohl von dem Major Tellheim gehört haben; wenn er auch schon seinen gewesenen Wachtmeister, Paul Werner, nicht kennt. Unsere Affaire bey den Katzenhäusern —

Just. Soll ich dir die erzählen?

Werner. Du mir? — Ich merke wohl, daß eine schöne Disposition über deinen Verstand geht. Ich will meine Perlen nicht vor die Säue werfen. — Da, nimm die hundert Ducaten; gib sie dem Major. Sage ihm: er soll mir auch die aufheben. Ich muß jezt auf den Markt; ich habe zwey Wispel Rocken herein geschickt; was ich daraus löse, kann er gleichfalls haben. —

Just. Werner, du meynst es herzlich gut; aber wir mögen dein Geld nicht. Behalte deine

Ducaten, und deine hundert Pistolen kannst du auch unversehrt wieder bekommen, so bald als du willst. —

Werner. So? hat denn der Major noch Geld?

Just. Nein.

Werner. Und wovon lebt Ihr denn?

Just. Wir lassen anschreiben, und wenn man nicht mehr anschreiben will, und uns zum Hause hinaus wirft, so versetzen wir, was wir noch haben, und ziehen weiter. — Höre nur, Paul; dem Wirthe hier müssen wir einen Possen spielen.

Werner. Hat er dem Major was in den Weg gelegt? — Ich bin dabey! —

Just. Wie wär's, wenn wir ihn des Abends, wenn er aus der Tabagie kommt, aufpaßten, und ihn brav durchprügelten? —

Werner. Des Abends? — aufpaßten? — ihrer Zwey Einem? — Das ist nichts. —

Just. Oder, wenn wir ihm das Haus über dem Kopf ansteckten?

Werner. Sengen und brennen? — Kerl, man hört's, daß du Packknecht gewesen bist, und kein Soldat; — pfuy!

Just. Oder, wenn wir ihm seine Tochter zur Metze machten? Sie ist zwar verdammt häßlich —

Werner. O da wird sie's lange schon seyn! Und allenfalls brauchst du auch hierzu keinen Gehülfen. Aber was hast du denn? Was gibt's denn?

Just. Komm' nur, du sollst dein Wunder hören!

Werner. So ist der Teufel wohl hier gar los?

Just. Ja wohl; komm' nur!

Werner. Desto besser! Nach Persien also, nach Persien!

Zweyter Aufzug.

(Die Scene ist in dem Zimmer des Fräuleins.)

Erster Auftritt.

Minna von Barnhelm. Francisca.

Das Fräulein (im Negligee, nach ihrer Uhr sehend).

Francisca, wir sind auch sehr früh aufgestanden. Die Zeit wird uns lang werden.

Franc. Wer kann in den verzweifelten großen Städten schlafen? Die Carossen, die Nachtwächter, die Trommeln, die Katzen, die Corporals — das hört nicht auf zu rasseln, zu schreyen, zu wirbeln, zu mauen, zu fluchen; gerade, als ob die Nacht zu nichts weniger wäre, als zur Ruhe. — Eine Tasse Thee, gnädiges Fräulein?

Fräul. Der Thee schmeckt mir nicht.

Franc. Ich will von unserer Chocolate machen lassen.

Fräul. Laß machen, für dich!

Franc. Für mich? Ich wollte eben so gern für mich allein plaudern, als für mich allein trinken. — Freylich wird uns die Zeit so lang

werden. — Wir werden, vor langer Weile, uns putzen müssen, und das Kleid versuchen, in welchem wir den ersten Sturm geben wollen.

Fräul. Was redest du von Stürmen, da ich bloß herkomme, die Haltung der Capitulation zu fordern?

Franc. Und der Herr Officier, den wir vertrieben, und dem wir das Compliment darüber machen lassen: er muß auch nicht die feinste Lebensart haben, sonst hätte er wohl um die Ehre können bitten lassen, uns seine Aufwartung machen zu dürfen —

Fräul. Es sind nicht alle Officiere Tellheims. Die Wahrheit zu sagen, ich ließ ihm das Compliment auch bloß machen, um Gelegenheit zu haben, mich nach diesem bey ihm zu erkundigen. — Francisca, mein Herz sagt es mir, daß meine Reise glücklich seyn wird, daß ich ihn finden werde. —

Franc. Das Herz, gnädiges Fräulein? Man traue doch ja seinem Herzen nicht zu viel. Das Herz redet uns gewaltig gern nach dem Maule. Wenn das Maul eben so geneigt wäre, nach dem Herzen zu reden, so wäre die Mode längst aufgekommen, die Mäuler unterm Schlosse zu tragen.

Fräul. Ha! ha! mit deinen Mäulern unterm Schlosse! Die Mode wäre mir eben recht!

Franc. Lieber die schönsten Zähne nicht gezeigt, als alle Augenblicke das Herz darüber springen lassen!

Fräul. Was? bist du so zurückhaltend? —

Franc. Nein, gnädiges Fräulein; sondern ich wollte es gern mehr seyn. Man spricht selten von der Tugend, die man hat, aber öfter von der, die uns fehlt.

Fräul. Siehst du, Francisca? da hast du eine sehr gute Anmerkung gemacht. —

Franc. Gemacht? Macht man das, was Einem so einfällt?

Fräul. Und weißt du, warum ich eigentlich diese Anmerkung so gut finde? Sie hat viel Beziehung auf meinen Tellheim.

Franc. Was hätte bey Ihnen nicht auch Beziehung auf ihn?

Fräul. Freund und Feind sagen, daß er der tapferste Mann von der Welt ist. Aber wer hat ihn von Tapferkeit jemals reden gehört? Er hat das rechtschaffenste Herz; aber Rechtschaffenheit und Edelmuth sind Worte, die er nie auf die Zunge bringt.

Franc. Von was für Tugenden spricht er denn?

Fräul. Er spricht von keiner, denn ihm fehlt keine.

Franc. Das wollte ich nur hören.

Fräul. Warte, Francisca; ich besinne mich. Er spricht sehr oft von Oeconomie. Im Vertrauen, Francisca, ich glaube, der Mann ist ein Verschwender.

Franc. Noch eins, gnädiges Fräulein: ich habe ihn auch sehr oft der Treue und der Beständigkeit gegen Sie erwähnen hören. Wie, wenn der Herr auch ein Flattergeist wäre?

Fräul. Du Unglückliche, — aber meynst du das im Ernste, Francisca?

Franc. Wie lange hat er Ihnen nun schon nicht geschrieben?

Fräul. Ach! seit dem Frieden hat er mir nur ein einziges Mal geschrieben.

Franc. Auch ein Seufzer wider den Frieden! Wunderbar! Der Friede sollte nur das Böse wieder gut machen, das der Krieg gestiftet hat; und er zerrüttet auch das Gute, was dieser sein Gegenpart etwa noch veranlaßt hat. Der Friede sollte so eigensinnig nicht seyn! — Und wie lange haben wir schon Friede? Die Zeit wird Einem gewaltig lang, wenn es so wenig Neuigkeiten gibt. — Umsonst gehen die Posten wieder richtig! niemand schreibt; denn niemand hat was zu schreiben.

Fräul. Es ist Friede, schrieb er mir, und ich nähere mich der Erfüllung meiner Wünsche. Aber, daß er mir dieses nur ein einziges Mal geschrieben —

Franc. Daß er uns zwingt, dieser Erfüllung der Wünsche selbst entgegen zu eilen; finden wir ihn nur: das soll er uns entgelten! — Wenn indeß der Mann doch Wünsche erfüllt hätte, und wir erführen hier —

Fräul. (ängstlich und hitzig). Daß er todt wäre? —

Franc. Für Sie, gnädiges Fräulein; in den Armen einer andern. —

Fräul. O Quälgeist! Warte, Francisca, er soll es dir gedenken! — Doch schwatze nur; sonst schlafen wir wieder ein. — Sein Regiment ward nach dem Frieden zerrissen. Wer weiß, in welche Verwirrung von Rechnungen und Nach-

weisungen er dadurch gerathen? Wer weiß, zu welchem andern Regimente, in welche entlegene Provinz er versetzt worden? Wer weiß, welche Umstände — Es pocht jemand.

Franc. Herein!

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Die Vorigen.

Wirth (den Kopf voran streckend). Ist es erlaubt, meine gnädige Herrschaft? —

Franc. Unser Herr Wirth? — Nur vollends herein.

Wirth (eine Feder hinter dem Ohre, ein Blatt Papier und Schreibzeug in der Hand). Ich komme, gnädiges Fräulein, Ihnen einen unterthänigen guten Morgen zu wünschen, — (zu Franciska) und auch Ihr, mein schönes Kind. —

Franc. Ein höflicher Mann!

Fräul. Wir bedanken uns.

Franc. Und wünschen ihm auch einen guten Morgen.

Wirth. Darf ich mich unterstehn, zu fragen, wie Ihro Gnaden die erste Nacht unter meinem schlechten Dache geruhet?

Franc. Das Dach ist so schlecht nicht, Herr Wirth; aber die Betten hätten können besser seyn.

Wirth. Was höre ich? Nicht wohl geruhet? Vielleicht, daß die gar zu große Ermüdung von der Reise —

Fräul. Es kann seyn.

Wirth. Gewiß; gewiß! denn sonst — Indeß,

sollte etwas nicht vollkommen nach Ihro Gnaden Bequemlichkeit gewesen seyn, so geruhen Ihro Gnaden nur zu befehlen.

Franc. Gut, Herr Wirth, gut! Wir sind auch nicht blöde; und am wenigsten muß man im Gasthofe blöde seyn. Wir wollen schon sagen, wie wir es gern hätten.

Wirth. Hiernächst komme ich zugleich — (indem er die Feder hinter dem Ohr hervorzieht.)

Franc. Nun? —

Wirth. Ohne Zweifel kennen Ihro Gnaden schon die weisen Verordnungen unserer Polizey.

Fräul. Nicht im Geringsten, Herr Wirth. —

Wirth. Wir Wirthe sind angewiesen, keinen Fremden, weß Standes und Geschlechtes er auch sey, vier und zwanzig Stunden zu behausen, ohne seinen Nahmen, Heimath, Charakter, hiesige Geschäfte, vermuthliche Dauer des Aufhaltes und so weiter, gehörigen Orts schriftlich einzureichen.

Fräul. Sehr wohl.

Wirth. Ihro Gnaden werden also sich gefallen lassen — (indem er an einen Tisch tritt, und sich fertig macht, zu schreiben.)

Fräul. Sehr gern. — Ich heiße —

Wirth. Einen kleinen Augenblick Geduld! — (Er schreibt.) »Dato, den 22. August a. c. allhier zum Könige von Spanien angelangt« — Nun Dero Nahmen, gnädiges Fräulein?

Fräul. Das Fräulein von Barnhelm.

Wirth (schreibt). »von Barnhelm« — Kommend? woher, gnädiges Fräulein?

Fräul. Von meinen Gütern aus Sachsen.

Wirth (schreibt). »Gütern aus Sachs»en — Aus Sachsen! Ey, ey, aus Sachsen, gnädiges Fräulein? aus Sachsen?

Franc. Nun? warum nicht? Es ist doch wohl hier zu Lande keine Sünde, aus Sachsen zu seyn?

Wirth. Eine Sünde? Behüthe! das wäre ja eine ganze neue Sünde! — Aus Sachsen also? Ey, ey! aus Sachsen! das liebe Sachsen! — Aber wo mir recht ist, gnädiges Fräulein, Sachsen ist nicht klein, und hat mehrere — wie soll ich es nennen? — Districte, Provinzen. — Unsere Polizey ist sehr exact, gnädiges Fräulein.—

Fräul. Ich verstehe: von meinen Gütern aus Thüringen also.

Wirth. Aus Thüringen! Ja, das ist besser gnädiges Fräulein, das ist genauer. — (Schreibt und lieset) »Das Fräulein von Barnhelm, kommend von ihren Gütern aus Thüringen, nebst einer Kammerfrau und zwey Bedienten« —

Franc. Einer Kammerfrau? Das soll ich wohl seyn?

Wirth. Ja, mein schönes Kind. —

Franc. Nun, Herr Wirth, so setzen Sie, anstatt Kammerfrau, Kammerjungfer. — Ich höre, die Polizey ist sehr exact; es möchte ein Mißverständniß geben, welches mir bey meinem Aufgebothe einmal Händel machen könnte. Denn ich bin wirklich noch Jungfer, und heiße Francisca; mit dem Geschlechtsnahmen, Willig; Francisca Willig. Ich bin auch aus Thüringen. Mein Vater war Müller auf einem von den Gütern des gnädigen Fräuleins. Es heißt Klein-Rammsdorf. Die Mühle hat jetzt mein Bruder. Ich kam sehr

jung, auf den Hof, und ward mit dem gnädigen Fräulein erzogen. Wir sind von einem Alter; künftigen Lichtmeß ein und zwanzig Jahre. Ich habe alles gelernt, was das gnädige Fräulein gelernt hat. Es soll mir lieb seyn, wenn mich die Polizey recht kennt.

Wirth. Gut, mein schönes Kind; das will ich mir auf weitere Nachfrage merken — Aber nunmehr, gnädiges Fräulein, Dero Verrichtungen allhier? —

Fräul. Meine Verrichtungen?

Wirth. Suchen Ihro Gnaden etwas bey des Königs Majestät?

Fräul. O, nein!

Wirth. Oder bey unsern hohen Justiz-Collegiis?

Fräul. Auch nicht.

Wirth. Oder —

Fräul. Nein, nein. Ich bin lediglich in meinen eigenen Angelegenheiten hier.

Wirth. Ganz wohl, gnädiges Fräulein; aber wie nennen sich diese eigenen Angelegenheiten?

Fräul. Sie nennen sich — Francisca, ich glaube, wir werden vernommen.

Franc. Herr Wirth, die Polizey wird doch nicht die Geheimnisse eines Frauenzimmers zu wissen verlangen?

Wirth. Allerdings, mein schönes Kind: die Polizey will alles wissen; und besonders Geheimnisse.

Franc. Ja nun, gnadiges Fräulein; was ist zu thun? — So hören Sie nur, Herr Wirth; — aber daß es ja unter uns und der Polizey bleibt! —

Fräul. Was wird ihm die Närrinn sagen?

Franc. Wir kommen dem Könige einen Officier wegzucapern —

Wirth. Wie? was? Mein Kind! mein Kind!

Franc. Oder uns von dem Officier capern zu lassen. Beydes ist eins.

Fräul. Francisca, bist du toll? — Herr Wirth, die Nasenweise hat Sie zum Besten.

Wirth. Ich will nicht hoffen! Zwar mit meiner Wenigkeit kann sie scherzen, so viel sie will; nur mit einer hohen Polizey —

Fräul. Wissen Sie was, Herr Wirth? — Ich weiß mich in dieser Sache nicht zu nehmen. Ich dächte, Sie ließen die ganze Schreiberey bis auf die Ankunft meines Oheims. Ich habe Ihnen schon gestern gesagt, warum er nicht mit mir zugleich angekommen. Er verunglückte, zwey Meilen von hier, mit seinem Wagen; und wollte durchaus nicht, daß mir dieser Zufall eine Nacht mehr kosten sollte. Ich mußte also voran. Wenn er 24 Stunden nach mir eintrifft, so ist es das Längste.

Wirth. Nun ja, gnädiges Fräulein, so wollen wir ihn erwarten.

Fräul. Er wird auf Ihre Fragen besser antworten können. Er wird wissen, wem, und wie weit er sich zu entdecken hat; was er von seinen Geschäften anzeigen muß, und was er davon verschweigen darf.

Wirth. Desto besser! Freylich, freylich kann man von einem jungen Mädchen (die Francisca mit einer bedeutenden Miene ansehend) nicht verlangen, daß es eine ernsthafte Sache, mit ernsthaften Leuten, ernsthaft tractire —

Fräul. Und die Zimmer für ihn sind doch in Bereitschaft, Herr Wirth?

Wirth. Völlig, gnädiges Fräulein, völlig; bis auf das eine —

Franc. Aus dem Sie vielleicht auch noch erst einen ehrlichen Mann vertreiben müssen?

Wirth. Die Kammerjungfern aus Sachsen, gnädiges Fräulein, sind wohl sehr mitleidig. —

Fräul. Doch, Herr Wirth; das haben Sie nicht gut gemacht. Lieber hätten Sie uns nicht einnehmen sollen.

Wirth. Wie so, gnädiges Fräulein, wie so?

Fräul. Ich höre, daß der Officier, welcher durch uns verdrängt worden —

Wirth. Ja nur ein abgedankter Officier ist, gnädiges Fräulein —

Fräul. Wenn schon! —

Wirth. Mit dem es zu Ende geht. —

Fräul. Desto schlimmer! Es soll ein sehr verdienter Mann seyn.

Wirth. Ich sage Ihnen ja, daß er abgedankt ist.

Fräul. Der König kann nicht alle verdienten Männer kennen.

Wirth. O gewiß, er kennt sie, er kennt sie alle. —

Fräul. So kann er sie nicht alle belohnen.

Wirth. Sie wären alle belohnt, wenn sie darnach gelebt hätten. Aber so lebten die Herren, während des Krieges, als ob ewig Krieg bleiben würde; als ob das Dein und Mein ewig aufgehoben seyn würde. Jetzt liegen alle Wirthshäuser und Gasthöfe von ihnen voll; und ein Wirth hat sich

wohl mit ihnen in Acht zu nehmen. Ich bin mit diesem noch so ziemlich weggekommen. Hatte er gleich kein Geld mehr, so hatte er doch noch Geldes Werth; und zwey, drey Monathe hätte ich ihn freylich noch ruhig sitzen können lassen. Doch besser ist besser. — A propos, gnädiges Fräulein; Sie verstehen sich doch auf Juwelen? —

Fräul. Nicht sonderlich.

Wirth. Was sollten Ihro Gnaden nicht? — Ich muß Ihnen einen Ring zeigen, einen kostbaren Ring. Zwar, gnädiges Fräulein, Sie haben da auch einen sehr schönen Ring am Finger, und je mehr ich ihn betrachte, je mehr muß ich mich wundern, daß er dem meinigen so ähnlich ist. — O! sehen Sie doch, sehen Sie doch! (Indem er ihn aus dem Futteral heraus nimmt, und dem Fräulein zureicht.) Welch ein Feuer! der mittelste Brillant allein wiegt über fünf Carat.

Fräul. (ihn betrachtend). Wo bin ich? was seh' ich? Dieser Ring —

Wirth. Ist seine fünfzehn hundert Thaler unter Brüdern werth.

Fräul. Francisca! — Sieh doch! —

Wirth. Ich habe mich auch nicht einen Augenblick bedacht, achtzig Pistolen darauf zu leihen.

Fräul. Erkennst du ihn nicht, Francisca?

Franc. Der nähmliche? — Herr Wirth, wo haben Sie diesen Ring her?

Wirth. Nun, mein Kind? Sie hat doch wohl kein Recht daran?

Franc. Wir kein Recht an diesem Ring? — Inwärts auf dem Kasten, muß des Fräuleins

verzogener Nahme stehen. — Weisen Sie doch, Fräulein.

Fräul. Er ist's, er ist's! — Wie kommen Sie zu diesem Ringe, Herr Wirth?

Wirth. Ich? auf die ehrlichste Weise von der Welt. — Gnädiges Fräulein, gnädiges Fräulein, Sie werden mich nicht in Schaden und Unglück bringen wollen? Was weiß ich, wo der Ring sich eigentlich herschreibt? Während des Krieges hat manches seinen Herrn oft, mit und ohne Vorbewußt des Herrn, verändert. Und Krieg war Krieg. Es werden mehr Ringe aus Sachsen über die Gränze gegangen seyn. — Geben Sie mir ihn wieder, gnädiges Fräulein, geben Sie mir ihn wieder?

Franc. Erst geantwortet: von wem haben Sie ihn?

Wirth. Von einem Manne, dem ich so was nicht zutrauen kann; von einem sonst guten Manne —

Fräul. Von dem besten Manne unter der Sonne, wenn Sie ihn von seinem Eigenthümer haben. Geschwind bringen Sie mir den Mann! Er ist es selbst, oder wenigstens muß er ihn kennen.

Wirth. Wen denn? wen denn, gnädiges Fräulein?

Franc. Hören Sie denn nicht? unsern Major.

Wirth. Major? Recht, er ist Major, der dieses Zimmer vor Ihnen bewohnt hat, und von dem ich ihn habe.

Fräul. Major von Tellheim.

Wirth. Von Tellheim; ja! Kennen Sie ihn?

Fräul. Ob ich ihn kenne? Er ist hier? Tellheim hier? Er, er hat in diesem Zimmer gewohnt? Er, er hat Ihnen diesen Ring versetzt? Wie kommt der Mann in diese Verlegenheit? Wo ist er? Er ist Ihnen schuldig? — — Francisca, die Schatulle her! Schließ' auf! (Indem sie Francisca auf den Tisch setzt, und öffnet.) Was ist er Ihnen schuldig? Wem ist er mehr schuldig? Bringen Sie mir alle seine Schuldner. Hier ist Geld. Hier sind Wechsel. Alles ist sein!

Wirth. Was höre ich?

Fräul. Wo ist er? wo ist er?

Wirth. Noch vor einer Stunde war er hier.

Fräul. Häßlicher Mann, wie konnten Sie gegen ihn so unfreundlich, so hart, so grausam seyn?

Wirth. Ihro Gnaden verzeihen —

Fräul. Geschwind, schaffen Sie mir ihn zur Stelle.

Wirth. Sein Bedienter ist vielleicht noch hier. Wollen Ihro Gnaden, daß er ihn aufsuchen soll?

Fräul. Ob ich will? Eilen Sie, laufen Sie; für diesen Dienst allein will ich es vergessen, wie schlecht Sie mit ihm umgegangen sind. —

Franc. Fix, Herr Wirth; hurtig, fort, fort! (Stößt ihn hinaus.)

Dritter Auftritt.

Das Fräulein. Francisca.

Fraul. Nun habe ich ihn wieder, Francisca! Siehst du, nun habe ich ihn wieder! Ich weiß nicht, wo ich vor Freuden bin! Freue dich auch mit, liebe Francisca. Aber freylich, warum du? Doch du sollst dich, du mußt dich mit mir freuen. Komm', Liebe, ich will dich beschenken, damit du dich mit mir freuen kannst. Sprich, Francisca, was soll ich dir geben? Was steht dir von meinen Sachen an? Was hättest du gern? Nimm, was du willst; aber freue dich nur. Ich sehe wohl, du wirst dir nichts nehmen. Warte! (Sie faßt in die Schatulle) da, liebe Francisca; (und gibt ihr Geld) kaufe dir, was du gern hättest. Fordere mehr, wenn es nicht zulangt. Aber freue dich nur mit mir. Es ist so traurig, sich allein zu freuen. Nun so nimm doch —

Franc. Ich stehle es Ihnen, Fräulein; Sie sind trunken, von Fröhlichkeit trunken. —

Fräul. Mädchen, ich habe einen zänkischen Rausch; nimm oder — (Sie zwingt ihr das Geld in die Hand.) Und wenn du dich bedankest! — Warte; gut, daß ich daran denke. (Sie greift nochmals in die Schatulle nach Geld.) Das, liebe Francisca, stecke bey Seite; für den ersten blessirten Soldaten, der uns anspricht. —

Vierter Auftritt.

Der Wirth. Das Fräulein. Francisca.

Fräul. Nun? wird er kommen?

Wirth. Der widerwärtige, ungeschliffene Kerl!

Fräul. Wer?

Wirth. Sein Bedienter. Er weigert sich nach ihm zu gehen.

Franc. Bringen Sie doch den Schurken her. — Des Majors Bediente kenne ich wohl alle. Welcher wäre denn das?

Fräul. Bringen Sie ihn geschwind her. Wenn er uns sieht, wird er schon gehen.

(Der Wirth geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Francisca.

Fräul. Ich kann den Augenblick nicht erwarten. Aber Francisca, du bist noch immer so kalt? Du willst dich doch nicht mit mir freuen?

Franc. Ich wollte von Herzen gern; wenn nur —

Fräul. Wenn nur?

Franc. Wir haben den Mann wieder gefunden; aber wie haben wir ihn wieder gefunden? Nach allem, was wir von ihm hören, muß es ihm übel gehen. Er muß unglücklich seyn. Das jammert mich.

Fräul. Jammert dich? — Laß dich daf—

umarmen, meine liebste Gespielinn! Das will ich dir nie vergessen! — Ich bin nur verliebt, und du bist gut. —

Sechster Auftritt.

Der Wirth. Just. Die Vorigen.

Wirth. Mit genauer Noth bring' ich ihn.

Franc. Ein fremdes Gesicht! Ich kenne ihn nicht.

Fräul. Mein Freund, ist er bey dem Major von Tellheim?

Just. Ja.

Fräul. Wo ist Sein Herr?

Just. Nicht hier.

Fräul. Aber Er weiß ihn zu finden?

Just. Ja.

Fräul. Will Er ihn nicht geschwind herhohlen?

Just. Nein.

Fräul. Er erweiset mir damit einen Gefallen.

Just. Ey!

Fräul. Und seinem Herrn einen Dienst. —

Just. Vielleicht auch nicht. —

Fräul. Woher vermuthet Er das?

Just. Sie sind doch die fremde Herrschaft, die ihn diesen Morgen complimentiren lassen?

Fräul. Ja.

Just. So bin ich schon recht.

Fräul. Weiß Sein Herr meinen Nahmen?

Just. Nein: aber er kann die allzu höflichen

Damen eben so wenig leiden, als die allzu groben Wirthe.

Wirth. Das soll wohl mit auf mich gehn?

Just. Ja.

Wirth. So laß Er es doch dem gnädigen Fräulein nicht entgelten: und hohle Er ihn geschwind her.

Fräul. (zu Francisca). Francisca, gib ihm etwas —

Franc. (die dem Just Geld in die Hand drücken will). Wir verlangen seine Dienste nicht umsonst.

Just. Und ich Ihr Geld nicht ohne Dienste.

Franc. Eines für das andere.

Just. Ich kann nicht. Mein Herr hat mir befohlen, auszuräumen. Das thu' ich jetzt, und daran, bitte ich, mich nicht weiter zu verhindern. Wenn ich fertig bin, so will ich es ihm ja wohl sagen, daß er herkommen kann. Er ist nebenan auf dem Kaffeehause; und wenn er da nichts besseres zu thun findet, wird er auch wohl kommen.

(Will fortgehen.)

Franc. So warte Er doch. — Das gnädige Fräulein ist des Herrn Majors — Schwester. —

Fräul. Ja ja, seine Schwester.

Just. Das weiß ich besser, daß der Major keine Schwester hat. Er hat mich in sechs Monathen sechs Mal an seine Familie nach Curland geschickt. — Zwar es gibt mancherley Schwestern.

Franc. Unverschämter!

Just. Muß man es nicht seyn, wenn einen die Leute sollen gehen lassen? (Geht ab.)

Franc. Das ist ein Schlingel!

Wirth. Ich sagt' es ja. Aber lassen Sie ihn nur! Weiß ich doch nunmehr, wo sein Herr ist. Ich will ihn gleich selbst hohlen. — Nur, gnädiges Fräulein, bitte ich unterthänigst, sodann ja mich bey dem Herrn Major zu entschuldigen, daß ich so unglücklich gewesen wider meinen Willen, einen Mann von seinen Verdiensten —

Fräul. Gehen Sie nur geschwind, Herr Wirth. Das will ich alles wieder gut machen. (Der Wirth geht ab.) Francisca, lauf' ihm nach: er soll ihm meinen Nahmen nicht nennen!

(Francisca dem Wirthe nach.)

Siebenter Auftritt.

Das Fräulein und hierauf Francisca.

Fräul. Ich habe ihn wieder! — Bin ich allein? — Ich will nicht umsonst allein seyn. (Sie faltet die Hände.) Auch bin ich nicht allein! (und blickt aufwärts.) Ein einziger dankbarer Gedanke gen Himmel ist das vollkommenste Gebeth! — Ich hab' ihn, ich hab' ihn! (Mit ausgebreiteten Armen.) Ich bin glücklich! und fröhlich! Was kann der Schöpfer lieber sehen, als ein fröhliches Geschöpf! — (Francisca kömmt.) Bist du wieder da, Francisca? — Er jammert dich? Mich jammert er nicht. Unglück ist auch gut. Vielleicht, daß ihm der Himmel alles nahm, um ihm in mir alles wieder zu geben!

Franc. Er kann den Augenblick hier seyn — Sie sind noch in Ihrem Negligee, gnädiges Fräulein. Wie, wenn Sie sich geschwind ankleideten?

Fräul. Geh'! ich bitte dich. Er wird mich von nun an öfter so, als geputzt sehen.

Franc. O, Sie kennen sich, mein Fräulein.

Fräul. (nach einem kurzen Nachdenken). Wahrhaftig, Mädchen, du hast es wiederum getroffen.

Franc. Wenn wir schön sind, sind wir ungeputzt am schönsten.

Fräul. Müssen wir denn schön seyn? — Aber, daß wir uns schön glauben, wäre vielleicht nothwendig. — Nein, wenn ich ihm, ihm nur schön bin — Franciska, wenn alle Mädchen so sind, wie ich mich jetzt fühle, so sind wir — sonderbare Dinger. — Zärtlich und stolz, tugendhaft und eitel, wollüstig und fromm — Du wirst mich nicht verstehen. Ich verstehe mich wohl selbst nicht. — Die Freude macht drehend, macht wirblicht.

Franc. Fassen Sie sich, mein Fräulein, ich hore kommen —

Fräul. Mich fassen? Ich sollte ihn ruhig empfangen?

Achter Auftritt.

Von Tellheim. Der Wirth. Die Vorigen.

V. Tellh. (tritt herein, und indem er sie sieht, fliegt er auf sie zu). Ah! meine Minna! —

Fräul. (ihm entgegen fliehend). Ah! mein Tellheim! —

V. Tellh. (stutzt auf einmal, und tritt wieder zurück). Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein — das Fräulein Barnhelm hier zu finden —

Fräul. Kann Ihnen doch so gar unerwartet

nicht seyn? — (Indem sie ihm näher tritt, und er mehr zurück weicht.) Ich soll Ihnen verzeihen, daß ich noch Ihre Minna bin? — Verzeih' Ihnen der Himmel, daß ich noch das Fräulein von Barnhelm bin! —

V. Tellh. Gnädiges Fräulein — (Sieht starr auf den Wirth und zuckt die Schultern.)

Fräul. (wird den Wirth gewahr, und winkt der Franciska). Mein Herr —

V. Tellh. Wenn wir uns beyderseits nicht irren —

Franc. Je Herr Wirth, wen bringen Sie uns denn da? Geschwind kommen Sie, lassen Sie uns den Rechten suchen.

Wirth. Ist es nicht der Rechte? Ey ja doch!

Franc. Ey nicht doch! Geschwind kommen Sie; ich habe Ihrer Jungfer Tochter noch keinen guten Morgen gesagt.

Wirth. O! viel Ehre — (Doch ohne von der Stelle zu gehen.)

Franc. (faßt ihn an). Kommen Sie, wir wollen den Küchenzettel machen. — Lassen Sie sehen, was wir haben werden —

Wirth. Sie sollen haben; für's erste —

Franc. Still', ja stille! Wenn das Fräulein jetzt schon weiß, was sie zu Mittag speisen soll, so ist es um ihren Appetit geschehen. Kommen Sie, das müssen Sie mir allein sagen.

(Führt ihn mit Gewalt ab.)

Neunter Auftritt.

Von Tellheim. Das Fräulein.

Fräul. Nun irren wir uns noch?

V. Tellh. Daß es der Himmel wollte! — Aber es gibt nur Eine, und Sie sind es. —

Fräul. Welche Umstände! Was wir uns zu sagen haben, kann jedermann hören.

V. Tellh. Sie hier? Was suchen Sie hier, gnädiges Fräulein?

Fräul. Nichts suche ich mehr. (Mit offenen Armen auf ihn zugehend.) Alles, was ich suchte, habe ich gefunden.

V. Tellh. (zurück weichend). Sie suchten einen glücklichen, einen Ihrer Liebe würdigen Mann; und finden — einen Elenden.

Fräul. So lieben Sie mich nicht mehr? — Und lieben eine andere?

V. Tellh. Ah! der hat Sie nie geliebt, mein Fräulein, der eine andere nach Ihnen lieben kann.

Fräul. Sie reißen nur einen Stachel aus meiner Seele. — Wenn ich Ihr Herz verloren habe: was liegt daran, ob mich Gleichgültigkeit oder mächtigere Reize darum gebracht? — Sie lieben mich nicht mehr: und lieben auch keine andere? — Unglücklicher Mann, wenn Sie gar nicht lieben!

V. Tellh. Recht, gnädiges Fräulein; der Unglückliche muß gar nicht lieben. Er verdient sein Unglück, wenn er diesen Sieg nicht über sich selbst zu erhalten weiß; wenn er es sich gefallen lassen kann, daß die, welche er liebt, an seinem

Unglück Antheil nehmen dürfen. — Wie schwer ist dieser Sieg! — Seit dem mir Vernunft und Nothwendigkeit befehlen, Minna von Barnhelm zu vergessen: was für Mühe habe ich angewandt! Eben wollte ich anfangen zu hoffen, daß diese Mühe nicht ewig vergebens seyn würde: — und Sie erscheinen, mein Fräulein! —

Fräul. Versteh' ich Sie recht? — Halten Sie, mein Herr; lassen Sie sehen, wo wir sind, ehe wir uns weiter verirren! — Wollen Sie mir die einzige Frage beantworten?

V. Tellh. Jede, mein Fräulein —

Fräul. Wollen Sie mir auch ohne Wendung, ohne Winkelzug, antworten? Mit nichts, als einem trockenen Ja oder Nein?

V. Tellh. Ich will es, — wenn ich kann.

Fräul. Sie können es. — Gut: ungeachtet der Mühe, die Sie angewendet, mich zu vergessen, — lieben Sie mich noch, Tellheim?

V. Tellh. Mein Fräulein, diese Frage —

Fräul. Sie haben versprochen, mit nichts, als Ja oder Nein zu antworten.

V. Tellh. Und hinzugesetzt: wenn ich kann.

Fräul. Sie können; Sie müssen wissen, was in Ihrem Herzen vorgeht. Lieben Sie mich noch, Tellheim? — Ja oder nein.

V. Tellh. Wenn mein Herz —

Fräul. Ja oder Nein!

V. Tellh. Nun ja!

Fräul. Ja?

V. Tellh. Ja, ja! — Allein —

Fräul. Geduld! — Sie lieben mich noch: genug für mich. — In was für einen Ton bin

ich mit Ihnen gefallen! Ein niedriger, melancholischer, ansteckender Ton. — Ich nehme den meinigen wieder an. — Nun, mein lieber Unglücklicher, Sie lieben mich noch, und haben Ihre Minna noch, und sind unglücklich? Hören Sie doch, was Ihre Minna für ein eingebildetes, albernes Ding war, — ist. Sie ließ, sie läßt sich träumen, Ihr ganzes Glück sey sie. — Geschwind kramen Sie Ihr Unglück aus. Sie mag versuchen, wie viel sie dessen aufwiegt. — Nun?

V. Tellh. Mein Fräulein, ich bin nicht gewohnt zu klagen.

Fräul. Sehr wohl. Ich wüßte auch nicht, was mir an einem Soldaten, nach dem Prahlen, weniger gefiele, als das Klagen. Aber es gibt eine gewisse kalte, nachläßige Art, von seiner Tapferkeit und von seinem Unglück zu sprechen —

V. Tellh. Die im Grunde doch auch geprahlt und geklagt ist.

Fräul. O, mein Rechthaber, so hätten Sie sich auch gar nicht unglücklich nennen sollen. — Ganz geschwiegen, oder ganz mit der Sprache heraus. — Eine Vernunft, eine Nothwendigkeit, die Ihnen mich zu vergessen befiehlt? — Ich bin eine große Liebhaberinn von Vernunft, ich habe sehr viel Ehrerbietung für die Nothwendigkeit. — Aber lassen Sie doch hören, wie vernünftig diese Vernunft, wie nothwendig diese Nothwenkeit ist.

V. Tellh. Wohl denn. So hören Sie, mein Fräulein. — Sie nennen mich Tellheim; der Nahme trifft ein. — Aber Sie meynen, ich sey

der Tellheim, den Sie in Ihrem Vaterlande gekannt haben; der blühende Mann, voller Ansprüche, voll Ruhmbegierde; der seines ganzen Körpers, seiner ganzen Seele mächtig war; vor dem die Schranken der Ehre und des Glücks eröffnet standen, der Ihres Herzens und Ihrer Hand, wenn er schon Ihrer noch nicht würdig war, täglich würdiger zu werden hoffen durfte. — Dieser Tellheim bin ich eben so wenig, — als ich mein Vater bin. Beyde sind gewesen. — Ich bin Tellheim, der verabschiedete, der an seiner Ehre gekränkte, der Krüppel, der Bettler. — Jenem, mein Fräulein, versprachen Sie sich; wollen Sie diesem Wort halten? —

Fräul. Das klingt sehr tragisch! — Doch, mein Herr, bis ich jenen wieder finde, — in die Tellheims bin ich nun einmal vernarret, — dieser wird mir schon aus der Noth helfen müssen. — Deine Hand, lieber Bettler! (Indem sie ihn bey der Hand ergreift.)

V. Tellh. (der die andere Hand mit dem Hute vor das Gesicht schlägt, und sich von ihr abwendet). Das ist zu viel! — Wo bin ich? — Lassen Sie mich, Fräulein! Ihre Güte foltert mich! — Lassen Sie mich.

Fräul. Was ist Ihnen? Wo wollen Sie hin?

V. Tellh. Von Ihnen. —

Fräul. Von mir? (Indem sie seine Hand an ihre Brust zieht.) Träumer!

V. Tellh. Die Verzweiflung wird mich todt zu Ihren Füßen werfen.

Fräul. Von mir?

V. Tellh. Von Ihnen. Sie nie, nie wieder

zu sehen. — Oder doch so entschlossen, so fest entschlossen, — keine Niederträchtigkeit zu begehen, — Sie keine Unbesonnenheit begehen zu lassen. — Lassen Sie mich, Minna! (Reißt sich los und ab.)

Fräul. (ihm nach). Minna Sie lassen? Tellheim! Tellheim!

Dritter Aufzug.

(Die Scene: Der Saal.)

Erster Auftritt.

Just, einen Brief in der Hand.

Muß ich doch noch einmal in das verdammte Haus kommen! — Ein Briefchen von meinem Herrn an das gnädige Fräulein, das seine Schwester seyn will. — Wenn sich nur da nichts anspinnt! — Sonst wird des Brieftragens kein Ende werden. — Ich wäre es gern los; aber ich möchte auch nicht gern ins Zimmer hinein. — Das Frauenzeug fragt so viel; und ich antworte so ungern! — Ha, die Thür geht auf. Wie gewünscht! das Kammerkätzchen

Zweyter Auftritt.

Francisca. Just.

Franc. (zur Thür hinein, aus der sie kommt). Sorgen Sie nicht, ich will schon aufpassen. — Sieh! (Indem sie Just gewahr wird.) Da stieße mir ja gleich was auf. Aber mit dem Vieh ist nichts anzufangen.

Just. Ihr Diener —

Franc. Ich wollte so einen Diener nicht —

Just. Nu, nu; verzeih' Sie mir die Redensart! — Da bring' ich ein Brieschen von meinem Herrn an Ihre Herrschaft, das gnädige Fräulein — Schwester. — War's nicht so? Schwester.

Franc. Geb' Er her! (Reißt ihm den Brief aus der Hand.)

Just. Sie soll so gut seyn, läßt mein Herr bitten, und es übergeben. Hernach soll Sie so gut seyn, läßt mein Herr bitten — daß Sie nicht etwa denkt, ich bitte was! —

Franc. Nun denn?

Just. Mein Herr versteht den Rummel. Er weiß, daß der Weg zu den Fräuleins durch die Kammermädchen geht: — bild ich mir ein! — Die Jungfer soll also so gut seyn, — läßt mein Herr bitten, — und ihm sagen lassen, ob er nicht das Vergnügen haben könne, die Jungfer auf ein Viertelstündchen zu sprechen.

Franc. Mich?

Just. Verzeih' Sie mir, wenn ich Ihr einen unrechten Titel gebe. — Ja, Sie! — Nur auf ein Viertelstündchen; aber allein, ganz allein, in geheim, unter vier Augen. Er hätte Ihr was Nothwendiges zu sagen.

Franc. Gut! Ich habe ihm auch viel zu sagen. — Er kann nur kommen, ich werde zu seinem Befehle seyn.

Just. Aber wenn kann er kommen? Wenn ist es Ihr am gelegensten, Jungfer? So in der Dämmerung? —

Franc. Wie meynt Er das? — Sein Herr kann kommen, wenn er will; — und damit pack' Er sich nur!

Just. Herzlich gern. (Will fortgehen.)

Franc. Hör' Er doch; noch auf ein Wort! — Wo sind denn die andern Bedienten des Majors?

Just. Die andern? Dahin, dorthin, überall hin.

Franc. Wo ist Wilhelm?

Just. Der Kammerdiener? den läßt er reisen.

Franc. So? und Philipp, und wo ist der?

Just. Der Jäger? den hat der Herr aufzuheben gegeben.

Franc. Weil er jetzt keine Jagd hat, ohne Zweifel. — Aber Martin?

Just. Der Kutscher? der ist weggeritten.

Franc. Und Fritz?

Just. Der Läufer? der ist avancirt.

Franc. Wo war Er denn, als der Major bey uns in Thüringen im Winter-Quartiere stand. Er war wohl noch nicht bey ihm?

Just. O ja, ich war Reitknecht bey ihm; aber ich lag im Lazareth.

Franc. Reitknecht? Und jetzt ist Er?

Just. Alles in allem; Kammerdiener und Jäger, Läufer und Reitknecht.

Franc. Das muß ich gestehen! So viele gute, tüchtige Leute von sich zu lassen, und gerade den allerschlechtesten zu behalten! Ich möchte doch wissen, was Sein Herr an Ihm fände!

Just. Vielleicht findet er, daß ich ein ehrlicher Kerl bin.

Franc. O, man ist auch verzweifelt wenig, wenn man weiter nichts ist, als ehrlich. — Wilhelm war ein anderer Mensch! — Reisen läßt ihn der Herr?

Just. Ja, er läßt ihn! — da er's nicht hindern kann.

Franc. Wie?

Just. O Wilhelm, wird sich alle Ehre auf seinen Reisen machen. Er hat des Herrn ganze Garderobe mit.

Franc. Was? er ist doch nicht damit durchgegangen?

Just. Das kann man nun eben nicht sagen; sondern als wir von Nürnberg weggingen, ist er uns nur nicht damit nachgekommen.

Franc. O der Spitzbube!

Just. Es war ein ganzer Mensch! er konnte frisiren, und rasiren, und parliren, — und scharmiren. — Nicht wahr?

Franc. Sonach hätte ich den Jäger nicht von mir gethan, wenn ich wie der Major gewesen wäre. Konnte er ihm schon nicht als Jäger nützen, so war es doch sonst ein tüchtiger Bursche. — Wem hat er ihn denn aufzuheben gegeben?

Just. Dem Commandanten von Spandau.

Franc. Der Festung? Die Jagd auf den Wällen kann doch da auch nicht groß seyn.

Just. O, Philipp jagt auch da nicht.

Franc. Was thut er denn?

Just. Er karrt.

Franc. Er karrt?

Just. Aber nur auf drey Jahre. Er machte ein kleines Complott unter des Herrn Compag-

nie, und wollte sechs Mann durch die Vorposten bringen.

Franc. Ich erstaune; der Bösewicht!

Just. O, es ist ein tüchtiger Kerl. Ein Jäger, der fünfzig Meilen in der Runde, durch Wälder und Moräste, alle Fußsteige, alle Schleifwege kennt. Und schießen kann er!

Franc. Gut, daß der Major nur noch den braven Kutscher hat!

Just. Hat er ihn noch?

Franc. Ich denke, Er sagte, Martin wäre weggeritten? So wird er doch wohl wieder kommen?

Just. Meynt Sie?

Franc. Wo ist er denn hingeritten?

Just. Es geht nun in die zehnte Woche, da ritt er mit des Herrn einzigem und letztem Reitpferde — nach der Schwemme.

Franc. Und ist noch nicht wieder da? O, der Galgenstrick!

Just. Die Schwemme kann den braven Kutscher auch wohl verschwemmt haben! — Es war ein rechter Kutscher! Er hatte in Wien zehn Jahre gefahren. So einen kriegt der Herr gar nicht wieder. Wenn die Pferde in vollem Rennen waren, so durfte er nur machen: burr! und auf einmal standen sie, wie die Mauern. Dabey war er ein ausgelernter Roßarzt!

Franc. Nun ist mir für das Avancement des Läufers bange.

Just. Nein, nein; damit hat es seine Richtigkeit. Er ist Trommelschläger bey einem Garnisons-Regimente geworden.

Franc. Dacht' ich's doch!

Just. Fritz hing sich an ein liederliches Mensch, kam des Nachts niemals nach Hause, machte auf des Herrn Nahmen überall Schulden und tausend infame Streiche. Kurz, der Major sah, daß er mit aller Gewalt höher wollte (das Hängen pantomimisch anzeigend): er brachte ihn also auf guten Weg.

Franc. O der Bube!

Just. Aber ein perfecter Läufer ist er, das ist gewiß. Wenn ihm der Herr fünfzig Schritt vorgab, so konnte er ihn mit seinem besten Renner nicht einhohlen. Fritz hingegen kann dem Galgen tausend Schritt vorgeben und ich wette mein Leben, er hohlt ihn ein. Es waren wohl alle Ihre guten Freunde, Jungfer? Der Wilhelm und der Philipp, der Martin und der Fritz? — Nun, Just empfiehlt sich! (Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Francisca und hernach der Wirth.

Franc. (die ihm ernsthaft nachsieht). Ich verdiene den Biß! — Ich bedanke mich, Just. Ich setzte die Ehrlichkeit zu tief herab. Ich will die Lehre nicht vergessen. — Ah! der unglückliche Mann! (Kehrt sich um, und will nach dem Zimmer des Fräuleins gehen; indem kommt der Wirth.)

Wirth. Warte Sie doch, mein schönes Kind.

Franc. Ich habe jetzt nicht Zeit, Herr Wirth—

Wirth. Nur ein kleines Augenblickchen! — Noch keine Nachricht von dem Herrn Major? Das konnte doch unmöglich sein Abschied seyn!—

Franc. Was denn?

Wirth. Hat es Ihr das gnädige Fräulein nicht erzählt? — Als ich Sie, mein schönes Kind, unten in der Küche verließ, so kam ich von ungefähr wieder hier in den Saal —

Franc. Von ungefähr, in der Absicht ein wenig zu horchen.

Wirth. Ey, mein Kind, wie kann Sie das von mir denken? Einem Wirthe läßt nichts übler, als Neugier. — Ich war nicht lange hier, so prellte auf einmal die Thür bey dem gnädigen Fräulein auf. Der Major stürzte heraus; das Fräulein ihm nach; Beyde in einer Bewegung, mit Blicken, in einer Stellung — so was läßt sich nur sehen. Sie ergriff ihn; er reißt sich los; sie ergriff ihn wieder. Tellheim! So Fräulein! lassen Sie mich! — Wohin? — So zog er sie bis an die Treppe. Mir war schon bange, er würde sie mit hinab reißen. Aber er wand sich noch los. Das Fräulein blieb an der obersten Schwelle stehn; sah ihm nach; rief ihm nach; rang die Hände. Auf einmal wandte sie sich um, lief nach dem Fenster, von dem Fenster wieder zur Treppe, von der Treppe in dem Saal hin und wieder. Hier stand ich; hier ging sie dreymal bey mir vorbey, ohne mich zu sehen. Endlich war es, als ob sie mich sähe; aber Gott bey uns! ich glaube, das Fräulein sah mich für Sie an, mein Kind. »Franciska!« rief sie die Augen auf mich gerichtet, »bin ich nun glücklich?« Darauf sah sie steif an die Decke, und wiederum: »bin ich nun glücklich?« Darauf wischte sie sich Thränen aus dem Auge, und

lächelte, und fragte mich wiederum: »Francisca, bin ich nun glücklich?« — Wahrhaftig, ich wußte nicht, wie mir war. Bis sie nach ihrer Thür lief; da kehrte sie sich nochmals nach mir um: »So komm' doch, Francisca; wer jammert dich nun?« Und damit hinein.

Franc. O, Herr Wirth, das hat Ihnen geträumt.

Wirth. Geträumt? Nein, mein schönes Kind; so umständlich träumt man nicht. — Ja, ich wollte wie viel darum geben, — ich bin nicht neugierig, — aber ich wollte wie viel geben, wenn ich den Schlüssel dazu hätte.

Franc. Den Schlüssel? zu unserer Thür? Herr Wirth, der steckt innerhalb; wir haben ihn zur Nacht herein gezogen; wir sind furchtsam.

Wirth. Nicht so einen Schlüssel; ich will sagen, mein schönes Kind, den Schlüssel; die Auslegung gleichsam; so den eigentlichen Zusammenhang von dem, was ich gesehen.

Franc. Ja so! — Nun, Adieu, Herr Wirth. Werden wir bald essen, Herr Wirth?

Wirth. Mein schönes Kind, nicht zu vergessen, was ich eigentlich sagen wollte.

Franc. Nun, aber nur kurz —

Wirth. Das gnädige Fräulein hat noch meinen Ring; ich nenne ihn meinen —

Franc. Er soll Ihnen unverloren seyn.

Wirth. Ich trage darum auch keine Sorge; ich will's nur erinnern. Sieht Sie; ich will ihn gar nicht einmal wieder haben. Ich kann mir doch wohl an den Fingern abzählen, woher sie

den Ring kannte, und woher er dem ihrigen so ähnlich sah. Er ist in ihren Händen am besten aufgehoben. Ich mag ihn gar nicht mehr, und will indeß die hundert Pistolen, die ich darauf gegeben habe, auf des gnädigen Fräuleins Rechnung setzen. Nicht so recht, mein schönes Kind?

Vierter Auftritt.

Paul Werner. Der Wirth. Francisca.

Werner. Da ist er ja!

Franc. Hundert Pistolen? Ich meynte, nur achtzig.

Wirth. Es ist wahr, nur neunzig, nur neunzig. Das will ich thun, mein schönes Kind, das will ich thun.

Franc. Alles das wird sich finden, Herr Wirth.

Werner (der ihnen hinterwärts näher kommt, und auf einmal der Francisca auf die Schultern klopft). Frauenzimmerchen! Frauenzimmerchen!

Franc. (erschrickt). He!

Werner. Erschrecke Sie nicht! — Frauenzimmerchen, ich sehe, Sie ist hübsch, ist wohl gar fremd — Und hübsche fremde Leute müssen gewarnet werden — Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, nehm' Sie sich vor dem Manne in Acht! (Auf den Wirth zeigend.)

Wirth. Je, unvermuthete Freude! Herr Paul Werner! Willkommen bey uns, willkommen! — Ah, es ist doch immer noch der lusti-

ge, spaßhafte, ehrliche Werner! — Sie soll sich vor mir in Acht nehmen, mein schönes Kind! Ha, ha, ha!

Werner. Geh' Sie ihm überall aus dem Wege!

Wirth. Mir! Mir! Bin ich denn so gefährlich? — Ha, ha, ha! — Hör' Sie doch, mein schönes Kind! Wie gefällt Ihr der Spaß?

Werner. Daß es doch immer Seines gleichen für Spaß erklären, wenn man Ihnen die Wahrheit sagt.

Wirth. Die Wahrheit! ha, ha, ha! — Nicht wahr, mein schönes Kind, immer besser! Der Mann kann spaßen! Ich gefährlich? — ich? — So vor zwanzig Jahren war was dran. Ja, ja, mein schönes Kiud, da war ich gefährlich: da wußte manche davon zu sagen; aber jetzt —

Werner. O über den alten Narren!

Wirth. Da steckt's eben! Wenn wir alt werden, ist es mit unserer Gefährlichkeit aus. Es wird Ihm auch nicht besser gehn, Herr Werner!

Werner. Potz Geck und kein Ende! — Frauenzimmerchen, so viel Verstand wird Sie mir wohl zutrauen, daß ich von der Gefährlichkeit nicht rede. Der eine Teufel hat ihn verlassen, aber es sind dafür sieben andere in ihn gefahren. —

Wirth. O hör' Sie doch, hör' Sie doch! Wie er das nun wieder so herum zu bringen weiß! — Spaß über Spaß, und immer was Neues! O, es ist ein vortrefflicher Mann, der Herr Paul Werner! — (Zu Francisca, als in's

Ohr.) Ein wohlhabender Mann, und noch ledig. Er hat drey Meilen von hier ein schönes Frey-schulzen-Gericht. Der hat Beute gemacht im Kriege! — Und ist Wachtmeister bey unserm Herrn Major gewesen. O, das ist ein Freund von unserm Herrn Major! das ist ein Freund! der sich für ihn todt schlagen ließe!

Werner. Ja! und das ist ein Freund von meinem Major! das ist ein Freund! — den der Major sollte todt schlagen lassen.

Wirth. Wie? was? — Nein, Herr Werner, das ist nicht guter Spaß. — Ich kein Freund vom Herrn Major? — Nein, den Spaß versteh' ich nicht.

Werner. Just hat mir schöne Dinge erzählt.

Wirth. Just? Ich dacht's wohl, daß Just durch Sie spräche. Just ist ein böser, garstiger Mensch. Aber hier ist ein schönes Kind zur Stelle; das kann reden; das mag sagen, ob ich kein Freund von dem Herrn Major bin? ob ich ihm keine Dienste erwiesen habe? Und warum sollte ich nicht sein Freund seyn? Ist er nicht ein verdienter Mann? Es ist wahr, er hat das Unglück gehabt, abgedankt zu werden; aber was thut das? Der König kann nicht alle verdienten Männer kennen; und wenn er sie auch alle kennete, so kann er sie nicht alle belohnen.

Werner. Das heißt Ihn Gott sprechen! — aber Just — freylich ist an Justen auch nicht viel Besonderes; doch ein Lügner ist Just nicht; und wenn das wahr wäre, was er mir gesagt hat —

Wirth. Ich will von Justen nichts hören!

Wie gesagt: das schöne Kind hier mag sprechen! (Zu ihr ins Ohr.) Sie weiß, mein Kind; den Ring! — Erzähl' Sie es doch Herrn Werner. Da wird er mich besser kennen lernen. Und damit es nicht heraus kommt, als ob Sie mir nur zu gefallen rede, so will ich nicht einmal dabey seyn. Ich will nicht dabey seyn; ich will gehn; aber Sie sollen es mir wieder sagen, Herr Werner, Sie sollen es mir wieder sagen, ob Just nicht ein garstiger Verleumder ist.

Fünfter Auftritt.

Paul Werner. Francisca.

Werner. Frauenzimmerchen, kennt Sie denn meinen Major?

Franc. Den Major von Tellheim? Ja wohl kenn' ich den braven Mann.

Werner. Ist es nicht ein braver Mann? Ist Sie dem Manne wohl gut? —

Franc. Von Grund meines Herzens.

Werner. Wahrhaftig? Sieht Sie, Frauenzimmerchen, nun kommt Sie mir noch einmal so schön vor. — Aber was sind denn das für Dienste, die der Wirth unserm Major will erwiesen haben?

Franc. Ich wüßte eben nicht; es wäre denn, daß er sich das Gute zuschreiben wollte, welches glücklicher Weise aus seinem schurkischen Betragen entstanden.

Werner. So wäre es ja wahr, was mir Just gesagt hat? — (Gegen die Seite, wo der Wirth

abgegangen.) Dein Glück, daß du gegangen bist! — Er hat ihm wirklich die Zimmer ausgeräumt? — So einem Manne so einen Streich zu spielen, weil sich das Eselsgehirn einbildet, daß der Mann kein Geld mehr habe! Der Major kein Geld?

Franc. So? hat der Major Geld?

Werner. Wie Heu! Er weiß nicht, wie viel er hat. Er weiß nicht, wer ihm schuldig ist. Ich bin ihm selber schuldig, und bringe ihm ein altes Restchen. Sieht Sie, Frauenzimmerchen, hier in diesem Beutelchen (das er aus der einen Tasche zieht) sind hundert Louisdor; und in diesem Röllchen (das er aus der andern Tasche zieht) hundert Ducaten. Alles sein Geld!

Franc. Wahrhaftig? Aber warum versetzt denn der Major? Er hat ja einen Ring versetzt —

Werner. Versetzt! Glaub' Sie doch so was nicht. Vielleicht, daß er hat den Bettel gern wollen los seyn.

Franc. Es ist kein Bettel! es ist ein kostbarer Ring, den er wohl noch dazu von lieben Händen hat.

Werner. Das wird's auch seyn. Von lieben Händen. Ja! ja! So was erinnert einen manchmal, woran man nicht gern erinnert seyn will. Darum schafft man's aus den Augen.

Franc. Wie?

Werner. Dem Soldaten geht's in Winter-Quartieren wunderlich. Da hat er nichts zu thun, und pflegt sich, und macht vor langer Weile Bekanntschaften, die er nur auf den Winter meynt, und die das gute Herz, mit dem er sie macht,

für Zeitlebens annimmt. Husch ist ihm dann ein Ringelchen an den Finger practicirt; er weiß selbst nicht, wie es daran kommt. Und nicht selten gäb' er den Finger mit darum, wenn er es nur wieder los werden könnte.

Franc. Ey! und sollte es dem Major auch so gegangen seyn?

Werner. Ganz gewiß. Besonders in Sachsen; wenn er zehn Finger an jeder Hand gehabt hätte, er hätte sie alle zwanzig voller Ringe gekriegt.

Franc. (bey Seite). Das klingt ja ganz besonders, und verdient untersucht zu werden. — Herr Freyschulze, oder Herr Wachtmeister —

Werner. Frauenzimmerchen, wenn's Ihr nichts verschlägt: — Herr Wachtmeister, höre ich am liebsten.

Franc. Nun, Herr Wachtmeister, hier habe ich ein Briefchen von dem Herrn Major an meine Herrschaft. Ich will es nur geschwind herein tragen, und bin gleich wieder da. Will Er wohl so gut seyn, und so lange hier warten? Ich möchte gar zu gern mehr mit ihm plaudern.

Werner. Plaudert Sie gern, Frauenzimmerchen? Nun meinetwegen; geh' Sie nur; ich plaudre auch gern; ich will warten.

Franc. O, warte Er doch ja!

(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Paul Werner.

Das ist kein unebenes Frauenzimmerchen! — Aber ich hätte ihr doch nicht versprechen sollen, zu warten. — Denn das Wichtigste wäre wohl, ich suchte den Major auf. — Er will mein Geld nicht, und versetzt lieber? Daran kenn' ich ihn. Es fällt mir ein Schneller ein. — Als ich vor vierzehn Tagen in der Stadt war, besuchte ich die Rittmeisterinn Marloff. Das arme Weib lag krank, und jammerte, daß ihr Mann dem Major vier hundert Thaler schuldig geblieben wäre, die sie nicht wüßte, wie sie sie bezahlen sollte. Heute wollte ich sie wieder besuchen; — ich wollte ihr sagen, wenn ich das Geld für mein Gütchen ausgezahlt erhielte, daß ich ihr fünf hundert Thaler leihen könnte. — Denn ich muß ja wohl was davon in Sicherheit bringen, wenn's in Persien nicht geht. — Aber sie war über alle Berge. Und ganz gewiß wird sie den Major nicht haben bezahlen können. — Ja, so will ich's machen; und das je eher, je lieber. — Das Frauenzimmerchen mag mir's nicht übel nehmen; ich kann nicht warten. (Geht in Gedanken ab, und stößt fast auf den Major, der ihm entgegen kommt.)

Siebenter Auftritt.

Von Tellheim. Paul Werner.

V. Tellh. So in Gedanken, Werner?

Werner. Da sind Sie ja; ich wollte eben gehn, und Sie in Ihrem neuen Quartiere besuchen, Herr Major.

V. Tellh. Um mir auf den Wirth des alten die Ohren voll zu fluchen. Gedenke mir nicht daran.

Werner. Das hätte ich beyher gethan; ja. Aber eigentlich wollte ich mich nur bey Ihnen bedanken, daß Sie so gut gewesen, und mir die hundert Louisdor aufgehoben. Just hat sie mir wieder gegeben. Es wäre mir wohl freylich lieb, wenn Sie mir sie noch länger aufheben könnten. Aber Sie sind in ein neues Quartier gezogen, das weder Sie, noch ich kennen. Wer weiß, wie es da ist. Sie könnten Ihnen da gestohlen werden; und Sie müßten sie mir ersetzen; da hülfe nichts davor. Also kann ich's Ihnen freylich nicht zumuthen.

V. Tellh. (lächelnd). Seit wenn bist du so vorsichtig, Werner?

Werner. Es lernt sich wohl. Man kann heut zu Tage mit seinem Gelde nicht vorsichtig genug seyn. — Darnach hätte ich noch was an Sie zu bestellen, Herr Major; von der Rittmeisterinn Marloff; ich kam eben von ihr her. Ihr Mann ist Ihnen ja vier hundert Thaler schuldig geblieben; hier schickt sie Ihnen auf Abschlag hundert Ducaten. Das Uebrige will sie künftige Woche

schicken. Ich mochte wohl selber Ursache seyn, daß Sie die Summe nicht ganz schickte. Denn sie war mir auch ein Thaler achtzig schuldig; und weil sie dachte, ich wäre gekommen, sie zu mahnen — wie es denn auch wohl wahr war; — so gab sie mir sie, und gab sie mir aus dem Röllchen, das sie für Sie schon zurechte gelegt hatte. — Sie können auch schon eher Ihre hundert Thaler ein acht Tage noch missen, als ich meine Paar Groschen. — Da nehmen Sie doch. (Reicht ihm die Rolle Ducaten.)

V. Tellh. Werner!

Werner. Nun? warum sehen Sie mich so starr an? — So nehmen Sie doch, Herr Major!

V. Tellh. Werner!

Werner. Was fehlt Ihnen? Was ärgert Sie?

V. Tellh. (bitter, indem er sich vor die Stirne schlägt, und mit dem Fuße auftritt). Daß es — die vier hundert Thaler nicht ganz sind!

Werner. Nun, nun, Herr Major! Haben Sie mich denn nicht verstanden?

V. Tellh. Eben weil ich dich verstanden habe! — Daß mich doch die besten Menschen heut am meisten quälen müssen!

Werner. Was sagen Sie?

V. Tellh. Es geht dich nur zur Hälfte an! — Geh', Werner! (Indem er die Hand, mit der ihm Werner die Ducaten reicht, zurück stößt.)

Werner. So bald ich das los bin!

V. Tellh. Werner, wenn du nun von mir hörst: daß die Marloff, heute ganz früh, selbst bey mir gewesen ist?

Werner. So?

V. Tellh. Daß sie mir nichts mehr schuldig ist?

Werner. Wahrhaftig?

V. Tellh. Daß Sie mich bey Heller und Pfennig bezahlt hat: was wirst du dann sagen?

Werner (der sich einen Augenblick besinnt). Ich werde sagen, daß ich gelogen habe, und daß es eine hundsvöttsche Sache um's Lügen ist, weil man darüber ertappt werden kann.

V. Tellh. Und wirst dich schämen?

Werner. Aber der, der mich so zu lügen zwingt, was sollte der? Sollte der sich nicht auch schämen? Sehen Sie, Herr Major; wenn ich sagte, daß mich Ihr Verfahren nicht verdrösse, so hätte ich wieder gelogen, und ich will nicht mehr lügen. —

V. Tellh. Sey nicht verdrießlich, Werner! Ich erkenne dein Herz und deine Liebe zu mir. Aber ich brauche dein Geld nicht.

Werner. Sie brauchen es nicht? Und verkaufen lieber, und versetzen lieber, und bringen sich lieber in der Leute Mäuler?

V. Tellh. Die Leute mögen es immer wissen, daß ich nichts mehr habe. Man muß nicht reicher scheinen wollen, als man ist.

Werner. Aber warum ärmer? — Wir haben, so lange unser Freund hat.

V. Tellh. Es ziemt sich nicht, daß ich dein Schuldner bin.

Werner. Ziemt sich nicht? — Wenn an einem heißen Tage, den uns die Sonne und der Feind heiß machte, sich Ihr Reitknecht mit den

Cantinen verloren hatte; und Sie zu mir kamen, und sagten: Werner, hast du nichts zu trinken? und ich Ihnen meine Feldflasche reichte: nicht wahr, Sie nahmen und tranken? — Ziemte sich das? — Bey meiner armen Seele, wenn ein Trunk faules Wasser damals nicht mehr werth war, als alle der Quark! (Indem er auch den Beutel mit den Louisdors heraus zieht, und ihm beydes hinreicht.) Nehmen Sie, lieber Major! Bilden Sie sich ein, es ist Wasser. Auch das hat Gott für Alle geschaffen.

V. Tellh. Du marterst mich; du hörst es ja, ich will dein Schuldner nicht seyn.

Werner. Erst ziemte es sich nicht; nun wollen Sie nicht? Ja, das ist was anderes, (Etwas ärgerlich.) Sie wollen mein Schuldner nicht seyn? Wenn Sie es denn aber schon wären, Herr Major? Oder sind Sie dem Manne nichts schuldig, der einmal den Hieb auffing, der Ihnen den Kopf spalten sollte, und ein andermal den Arm vom Rumpfe hieb, der eben los drücken, und Ihnen die Kugel durch die Brust jagen wollte? — Was können Sie diesem Manne mehr schuldig werden? Oder hat es mit meinem Halse weniger zu sagen, als mit meinem Beutel? — Wenn das vornehm gedacht ist, bey meiner armen Seele, so ist es auch sehr abgeschmackt gedacht!

V. Tellh. Mit wem sprichst du so, Werner? Wir sind allein; jetzt darf ich es sagen; wenn uns ein Dritter hörte, so wäre es Windbeuteley. Ich bekenne es mit Vergnügen, daß ich dir zweymal mein Leben zu danken habe. Aber,

Freund, woran fehlte mir es, daß ich bey Gelegenheit nicht eben so viel für dich würde gethan haben? He!

Werner. Nur an der Gelegenheit! Wer hat daran gezweifelt, Herr Major? Habe ich Sie nicht hundert Mal für den gemeinsten Soldaten, wenn er in's Gedränge gekommen war, Ihr Leben wagen sehen?

V. Tellh. Also!

Werner. Aber —

V. Tellh. Warum verstehst du mich nicht recht? Ich sage: es ziemt sich nicht, daß ich dein Schuldner bin; ich will dein Schuldner nicht seyn. Nähmlich in den Umständen nicht, in welchen ich mich jetzt befinde.

Werner. So, so! Sie wollen es versparen, bis auf bessere Zeiten; Sie wollen ein ander Mal Geld von mir borgen, wenn Sie keines brauchen, wenn Sie selbst welches haben, und ich vielleicht keines.

V. Tellh. Man muß nicht borgen, wenn man nicht wieder zu geben weiß.

Werner. Einem Manne, wie Sie, kann es nicht immer fehlen.

V. Tellh. Du kennst die Welt! — Am wenigsten muß man sodann von einem borgen, der sein Geld selbst braucht.

Werner. O ja, so Einer bin ich! Wozu braucht' ich's denn? — Wo man einen Wachtmeister nöthig hat, gibt man ihm auch zu leben.

V. Tellh. Du brauchst es, mehr als Wachtmeister zu werden; dich auf einer Bahn weiter

zu bringen, auf der, ohne Geld, auch der Würdigste zurückbleiben kann.

Werner. Mehr als Wachtmeister zu werden? daran denke ich nicht. Ich bin ein guter Wachtmeister, und dürfte leicht ein schlechter Rittmeister, und sicherlich noch ein schlechterer General werden. Die Erfahrung hat man.

V. Tellh. Mache nicht, daß ich etwas Unrechtes von dir denken muß! Werner! Ich habe es nicht gern gehört, was mir Just gesagt hat. Du hast dein Gut verkauft, und willst wieder herum schwärmen. Laß mich nicht von dir glauben, daß du nicht so wohl das Metier, als die wilde, liederliche Lebensart liebest, die unglücklicher Weise damit verbunden ist. Man muß Soldat seyn, für sein Vaterland; oder aus Liebe zu der Sache, für die gefochten wird. Ohne Absicht heute hier, morgen da dienen: heißt wie ein Fleischerknecht reisen, weiter nichts.

Werner. Nun ja doch, Herr Major; ich will Ihnen folgen. Sie wissen besser, was sich gehört. Ich will bey Ihnen bleiben. — Aber, lieber Major, nehmen Sie doch auch derweil mein Geld. Heut oder morgen muß Ihre Sache aus seyn. Sie müssen Geld die Menge bekommen. Sie sollen mir es sodann mit Interessen wieder geben. Ich thu' es nur der Interessen wegen.

V. Tellh. Schweig' davon!

Werner. Bey meiner armen Seele, ich thu' es nur der Interessen wegen. — Wenn ich manchmal dachte: wie wird es mit dir auf's Alter werden? wenn du zu Schanden gehauen bist?

wenn du nichts haben wirst? wenn du wirst betteln gehen müssen? So dachte ich wieder: Nein, du wirst nicht betteln gehen; du wirst zum Major Tellheim gehen; der wird seinen letzten Pfennig mit dir theilen: der wird dich zu Tode füttern; bey dem wirst du als ein ehrlicher Kerl sterben können.

V. Tellh. (indem er Werners Hand ergreift). Und, Camerad, das denkst du nicht noch?

Werner. Nein, das denk' ich nicht mehr.— Wer von mir nichts annehmen will, wenn er's bedarf, und ich's habe, der will mir auch nichts geben, wenn er's hat, und ich's bedarf. — Schon gut! (Will gehen.)

V. Tellh. Mensch, mache mich nicht rasend! Wo willst du hin? (Hält ihn zurück.) Wenn ich dir nun auf meine Ehre versichere, daß ich noch Geld habe; wenn ich dir auf meine Ehre verspreche, daß ich dir es sagen will, wenn ich keines mehr habe; daß du der erste und einzige seyn sollst, bey dem ich mir etwas borgen will: — bist du dann zufrieden?

Werner. Muß ich nicht?—Geben Sie mir die Hand darauf, Herr Major.

V. Tellh. Da, Paul! — Und nun genug davon. Ich kam hierher, um ein gewisses Mädchen zu sprechen —

Achter Auftritt.

Francisca aus dem Zimmer des Fräuleins. Von Tellheim. Paul Werner.

Franc. (im Heraustreten). Sind Sie noch da, Herr Wachtmeister? (Indem sie den Tellheim gewahr wird.) Und Sie sind auch da, Herr Major? — Den Augenblick bin ich zu Ihren Diensten. (Geht geschwind wieder in ihr Zimmer.)

Neunter Auftritt.

Von Tellheim. Paul Werner.

V. Tellh. Das war sie! — Aber ich höre ja, du kennst sie, Werner?

Werner. Ja, ich kenne das Frauenzimmerchen. —

V. Tellh. Gleichwohl, wenn ich mich recht erinnere, als ich in Thüringen Winter-Quartier hatte, warst du nicht bey mir?

Werner. Nein, da besorgte ich in Leipzig Montirungs-Stücke.

V. Tellh. Woher kennst du sie denn also?

Werner. Unsere Bekanntschaft ist noch blutjung. Sie ist von heute. Aber junge Bekanntschaft ist warm.

V. Tellh. Also hast du ihr Fräulein wohl auch schon gesehen?

Werner. Ist ihre Herrschaft ein Fräulein? Sie hat mir gesagt, Sie kennten ihre Herrschaft.

V. Tellh. Hörst du nicht? aus Thüringen her.

Werner. Ist das Fräulein jung?
V. Tellh. Ja.
Werner. Schön?
V. Tellh. Sehr schön.
Werner. Reich?
V. Tellh. Sehr reich.
Werner. Ist Ihnen das Fräulein auch so gut, wie das Mädchen? Das wäre ja vortrefflich.
V. Tellh. Wie meynst du?

Zehnter Auftritt.

Francisca wieder heraus, mit einem Briefe in der Hand. Von Tellheim. Paul Werner.

Franc. Herr Major —
V. Tellh. Liebe Francisca, ich habe dich noch nicht willkommen heißen können.
Franc. In Gedanken werden Sie es doch schon gethan haben. Ich weiß, Sie sind mir gut. Ich Ihnen auch. Aber das ist mir gar nicht artig, daß Sie Leute, die Ihnen gut sind, so ängstigen.
Werner (vor sich). Ha, nun merk' ich. Es ist richtig!
V. Tellh. Mein Schicksal, Francisca! — Hast du ihr den Brief gegeben?
Franc. Ja, und hier übergebe ich Ihnen — (Reicht ihm den Brief.)
V. Tellh. Eine Antwort? —
Franc. Nein, Ihren eigenen Brief wieder.
V. Tellh. Was? Sie will ihn nicht lesen?

Franc. Sie wollte wohl; aber — wir können Geschriebenes nicht gut lesen.

V. Tellh. Schäkerinn!

Franc. Und wir denken, daß das Briefschreiben für die nicht erfunden ist, die sich mündlich mit einander unterhalten können, so bald sie wollen.

V. Tellh. Welcher Vorwand! Sie muß ihn lesen. Er enthält meine Rechtfertigung, — alle die Gründe und Ursachen —

Franc. Die will das Fräulein von Ihnen selbst hören, nicht lesen.

V. Tellh. Von mir selbst hören? Damit mich jedes Wort, jede Miene von ihr verwirre; damit ich in jedem ihrer Blicke die ganze Größe meines Verlustes empfinde?

Franc. Ohne Barmherzigkeit! — Nehmen Sie! (Sie gibt ihm den Brief.) Sie erwartet Sie um drey Uhr. Sie will ausfahren, und die Stadt besehen. Sie sollen mit ihr fahren.

V. Tellh. Mit ihr fahren?

Franc. Und was geben Sie mir, so lasse ich Sie Beyde ganz allein fahren? Ich will zu Hause bleiben.

V. Tellh. Ganz allein?

Franc. In einem schönen verschlossenen Wagen.

V. Tellh. Unmöglich

Franc. Ja, ja; im Wagen muß der Herr Major Katz aushalten! da kann er uns nicht entwischen. Darum geschieht es eben. — Kurz, Sie kommen; Herr Major; und puncte drey. — Nun? Sie wollten mich ja auch allein spre-

chen. Was haben Sie mir denn zu sagen — Ja so, wir sind nicht allein. (Indem sie Wernern ansieht.)

V. Tellh. Doch Francisca; wir wären allein. Aber da das Fräulein den Brief nicht gelesen hat, so habe ich dir noch nichts zu sagen.

Franc. So wären wir doch allein? Sie haben vor dem Herrn Wachtmeister keine Geheimnisse?

V. Tellh. Nein, keine.

Franc. Gleichwohl, dünkt mich, sollten Sie welche vor ihm haben.

V. Tellh. Wie das?

Werner. Warum das, Frauenzimmerchen?

Franc. Besonders Geheimnisse von einer gewissen Art. — Alle zwanzig, Herr Wachtmeister? (Indem sie beyde Hände mit gespreitzten Fingern in die Höhe hält.)

Werner. St! st! Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen!

V. Tellh. Was heißt das?

Franc. Husch ist's am Finger, Herr Wachtmeister? (Als ob sie einen Ring geschwind ansteckte.)

V. Tellh. Was habt Ihr?

Werner. Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, Sie wird ja wohl Spaß versteh'n?

V. Tellh. Werner, du hast doch nicht vergessen, was ich dir mehrmal gesagt habe: daß man über einen gewissen Punct mit dem Frauenzimmer nie scherzen muß?

Werner. Bey meiner armen Seele, ich kann's vergessen haben! — Frauenzimmerchen, ich bitte —

Franc. Nun, wenn es Spaß gewesen ist; diesmal will ich es Ihm verzeihen.

V. Tellh. Wenn ich denn durchaus kommen muß, Francisca: so mache doch nur, daß das Fräulein vorher den Brief noch lieset. Das wird mir die Peinigung ersparen, Dinge noch einmal zu denken, noch einmal zu sagen, die ich so gern vergessen möchte. Da, gib ihr ihn! (Indem er den Brief umkehrt, und ihn ihr zureichen will, wird er gewahr, daß er erbrochen ist.) Aber sehe ich recht? Der Brief, Francisca, ist ja erbrochen.

Franc. Das kann wohl seyn. (Besieht ihn.) Wahrhaftig, er ist erbrochen. Wer muß ihn denn erbrochen haben? Doch gelesen haben wir ihn wirklich nicht, Herr Major, wirklich nicht. Wir wollen ihn auch nicht lesen, denn der Schreiber kommt selbst. Kommen Sie ja; und wissen Sie was, Herr Major? Kommen Sie nicht so, wie Sie da sind, in Stiefeln, kaum frisirt. Sie sind zu entschuldigen; Sie haben uns nicht vermuthet. Kommen Sie in Schuhen, und lassen Sie sich frisch frisiren. — So sehen Sie nur gar zu brav, gar zu Preußisch aus!

V. Tellh. Ich danke dir, Francisca.

Franc. Sie sehen aus, als wenn Sie die vorige Nacht campirt hätten.

V. Tellh. Du kannst es errathen haben.

Franc. Wir wollen uns gleich auch putzen, und sodann essen. Wir behielten Sie gern zum Essen, aber Ihre Gegenwart möchte uns am Essen hindern; und sehen Sie, so gar verliebt sind wir nicht, daß uns nicht hungerte.

V. Tellh. Ich gehe! Francisca, bereite sie

indeß ein wenig vor: damit ich weder in ihren, noch meinen Augen verächtlich werden darf. — Komm', Werner, du sollst mit mir essen.

Werner. An der Wirthstafel hier ihm Hause? Da wird mir kein Bissen schmecken.

V. Tellh. Bey mir auf der Stube.

Werner. So folge ich Ihnen gleich. Nur noch ein Wort mit dem Frauenzimmerchen.

V. Tellh. Das gefällt mir nicht übel!

(Geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Paul Werner. Francisca.

Franc. Nun, Herr Wachtmeister? —

Werner. Frauenzimmerchen, wenn ich wiederkomme, soll ich auch geputzter kommen?

Franc. Komm' Er, wie Er will, Herr Wachtmeister; meine Augen werden nichts wider ihn haben. Aber meine Ohren werden desto mehr auf ihrer Huth gegen Ihn seyn müssen. — Zwanzig Finger, alle voller Ringe! Ey, ey, Herr Wachtmeister!

Werner. Nein, Frauenzimmerchen; eben das wollt' ich Ihr noch sagen: die Schnurre fuhr mir nur so heraus! Es ist nichts daran. Man hat ja wohl an einem Ringe genug. Und hundert und aber hundert Mal, habe ich den Major sagen hören: Das muß ein Schurke von einem Soldaten seyn, der ein Mädchen anführen kann! — So denk' ich auch, Frauenzimmerchen. Verlaß Sie sich darauf! — Ich muß machen, daß

ich ihm nachkomme. —Guten Appetit, Frauenzimmerchen!

(Geht ab.)

Franc. Gleichfalls, Herr Wachtmeister! — Ich glaube, der Mann gefällt mir! (Indem sie hinein gehen will, kommt ihr das Fräulein entgegen.)

Zwölfter Auftritt.

Das Fräulein. Francisca.

Fräul. Ist der Major schon wieder fort?— Francisca, ich glaube, ich wäre jetzt schon wieder ruhig genug, daß ich ihn hier hätte behalten können.

Franc. Und ich will Sie noch ruhiger machen.

Fräul. Desto besser! Sein Brief, o sein Brief! Jede Zeile sprach den ehrlichen, edlen Mann. Jede Weigerung, mich zu besitzen, betheuerte mir seine Liebe. —Er wird es wohl bemerkt haben, daß wir den Brief gelesen. —Mag er doch; wenn er nur kommt. Er kommt doch gewiß? — Bloß ein wenig zu viel Stolz, Francisca, scheint mir in seiner Aufführung zu seyn. Denn auch seiner Geliebten sein Glück nicht wollen zu danken haben, ist Stolz, unverzeihlicher Stolz! Wenn er mir diesen zu stark merken läßt, Francisca—

Franc. So wollen Sie seiner entsagen?

Fräul. Ey, sieh doch! Jammert er dich nicht schon wieder? Nein, liebe Närrinn, eines Fehlers wegen entsagt man keinem Manne. Nein; aber ein Streich ist mir beygefallen, ihn wegen

dieses Stolzes mit ähnlichem Stolze ein wenig zu martern.

Franc. Nun da müssen Sie ja recht sehr ruhig seyn, mein Fräulein, wenn Ihnen schon wieder Streiche beyfallen.

Fräul. Ich bin es auch; komm' nur. Du wirst deine Rolle dabey zu spielen haben.

(Sie gehen hinein.)

Vierter Aufzug.

(Die Scene: Das Zimmer des Fräuleins.)

Erster Auftritt.

Das Fräulein völlig und reich, aber mit Geschmack gekleidet. Francisca. (Sie stehen vom Tische auf, den ein Bedienter abräumt.)

Franc. Sie können unmöglich satt seyn, gnädiges Fräulein.

Fräul. Meynst du, Francisca? Vielleicht, daß ich mich nicht hungerig niedersetzte.

Franc. Wir hatten ausgemacht, seiner während der Mahlzeit nicht zu erwähnen. Aber wir hätten uns auch vornehmen sollen, an ihn nicht zu denken.

Fräul. Wirklich, ich habe an nichts, als an ihn gedacht.

Franc. Das merkte ich wohl. Ich fing von hundert Dingen an zu sprechen, und Sie antworteten mir auf jedes verkehrt. (Ein anderer Bedienter trägt Kaffeh auf.) Hier kommt eine Nahrung, bey der man eher Grillen machen kann. Der liebe melancholische Kaffeh!

Fräul. Grillen? Ich mache keine. Ich denke bloß der Lection nach, die ich ihm geben will. Hast du mich recht begriffen, Francisca?

Franc. O ja; am besten aber wäre es, er ersparte sie uns.

Fräul. Du wirst sehen, daß ich ihn von Grund aus kenne. Der Mann, der mich jetzt mit allen Reichthümern verweigert, wird mich der ganzen Welt streitig machen, so bald er hört, daß ich unglücklich und verlassen bin.

Franc. (sehr ernsthaft). Und so was muß die feinste Eigenliebe unendlich kitzeln.

Fräul. Sittenrichterinn! Seht doch! vorhin ertappte sie mich auf Eitelkeit; jetzt auf Eigenliebe. — Nun, laß mich nur, liebe Francisca. Du sollst mit deinem Wachtmeister auch machen können, was du willst.

Franc. Mit meinem Wachtmeister?

Fräul. Ja, wenn du es vollends läugnest, so ist's richtig. — Ich habe ihn noch nicht gesehen; aber aus jedem Worte, das du mir von ihm gesagt hast, prophezeihe ich dir deinen Mann.

Zweyter Auftritt.

Riccaut de la Marliniere. Das Fräulein. Francisca.

Riccaut (noch innerhalb der Scene). Est-il permis, Monsieur le Major?

Franc. Was ist das? Will das zu uns? (Gegen die Thür gehend.)

Riccaut. Parbleu! Ik bin unriktig. — Mais non — Ik bin nit unriktig — C'est sa chambre —

Franc. Ganz gewiß, gnädiges Fräulein, glaubt dieser Herr, den Major von Tellheim hier zu finden.

Riccaut. Iß so! — Le Major de Tellheim; juste, ma belle enfant, c'est lui que je cherche. Où est-il?

Franc. Er wohnt nicht mehr hier.

Riccaut. Comment? nok vor vier un swanzig Stund hier logier? und logier nit mehr hier? Wo logier er denn?

Fräul. (die auf ihn zukommt). Mein Herr —

Riccaut. Ah, Madame, — Mademoiselle, — Ihro Gnad verzeih —

Fräul. Mein Herr, Ihre Irrung ist sehr zu vergeben, und Ihre Verwunderung sehr natürlich. Der Herr Major hat die Güte gehabt, mir, als einer Fremden, die nicht unterzukommen wußte, sein Zimmer zu überlassen.

Riccaut. Ah voilà des politesses! C'est un très-galant homme que ce Major!

Fräul. Wo er indeß hingezogen, — wahrhaftig, ich muß mich schämen, es nicht zu wissen. —

Riccaut. Ihro Gnad nit wiß? C'est dommage; j'en suis faché.

Fräul. Ich hätte mich allerdings darnach erkundigen sollen. Freylich werden ihn seine Freunde noch hier suchen.

Riccaut. Ik bin sehr von seine Freund, Ihro Gnad —

Fräul. Francisca, weißt du es nicht?

Franc. Nein, gnädiges Fräulein.

Riccaut. Ik hätt ihn zu sprek sehr nothwendik. Ik komm ihm bringen eine Nouvelle, davon er sehr fröhlik seyn wird.

Fräul. Ich bedaure um so viel mehr. — Doch hoffe ich, vielleicht bald, ihn zu sprechen. Ist es gleich viel, aus wessen Munde er diese gute Nachricht erfährt, so erbiethe ich mich, mein Herr —

Riccaut. Ik versteh. — Mademoiselle parle français? Mais sans toute; telle que je la vois! — La demande était bien impolie; Vous me pardonnerez, Mademoiselle. —

Fräul. Mein Herr —

Riccaut. Nit? Sie sprek nit Französisch, Ihro Gnad?

Fräul. Mein Herr, in Frankreich würde ich es zu sprechen suchen. Aber warum hier? Ich höre ja, daß Sie mich verstehen, mein Herr. Und ich, mein Herr, werde Sie gewiß auch verstehen; sprechen Sie, wie es Ihnen beliebt.

Riccaut. Gutt, gutt! Ik kann auk mik auf Deutsch explicier. — Sachez donc, Mademoiselle, — Ihro Gnad soll also wiß, daß ik komm von die Tafel bey der Minister — Minister von — Minister von — wie heiß der Minister da d'raus? — in der lange Straß? — auf die breite Platz? —

Fräul. Ich bin hier noch völlig unbekannt.

Riccaut. Nun, die Minister von der Kriegs-Departement. — Da haben ik zu Mittag ge-

speisen; — ik speisen à l'ordinaire bey ihm, — und da iß man gekommen reden auf der Major Tellheim; et le Ministre m'a dit en confidence, car Son Excellence est de mes amis, et il n'y a point de mystères entre nous — Se. Excellenz, will ik sag, haben mir vertrau, daß die Sak von unserm Major sey auf dem Point zu enden, und gutt zu enden. Er habe gemakt ein Rapport an den Könik, und der Könik habe darauf resolvir, tout-à-fait en faveur du Major. — Monsieur, m'a dit Son Excellence, Vous comprenez bien, que tout depend de la manière, dont on fait envisager les choses au Roi, et Vous me connoissez. Cela fait un très-joli garçon que ce Tellheim, et ne sais-je pas que Vous l'aimez? Les amis de mes amis sont aussi les miens. Il coute un peu cher au Roi ce Tellheim, mais est-ce que l'on sert les Rois pour rien? Il faut s'entr'aider en ce monde; et quand il s'agit de pertes, que ce soit le Roi, qui en fasse, et non pas un honnêt-homme de nous autres. Voilà le principe, dont je ne me depars jamais. — Was sag Ihro Gnad hierzu? Nit wahr, das ist ein brav Mann? Ah que Son Excellence a le coeur bien placé! Er hat mir au reste versiker, wenn der Major nit schon bekommen habe une lettre de la main — eine könikliken Handbrief, daß er heute infailliblement müsse bekommen einen.

Fräul. Gewiß, mein Herr, diese Nachricht wird dem Major von Tellheim höchst angenehm seyn. Ich wünschte nur, ihm den Freund zu-

gleich mit Nahmen nennen zu können, der so viel Antheil an seinem Glücke nimmt.

Riccaut. Mein Nahmen wünscht Ihro Gnad? — Vous voyez en moi — Ihro Gnad seh in mik le Chevalier Riccaut de la Marliniere, Seigneur de Pret-au-val, de la Branche de Prensd'or. — Ihro Gnad steh verwundert, mik aus so ein groß, groß Familie zu hören, qui est véritablement du sang Royal. — Il faut le dire; je suis sans toute le Cadet le plus avanturieux, que la maison a jamais eu — Ik dien von meiner elfte Jahr. Ein Affaire d'honneur makte mik fliehen. Darauf haben ik gedienet Sr. päpstlichen Eiligkeit, der Republik St. Marino, der Kron Polen, und den Staaten-General, bis ik endlik bin worden gezogen hieher. Ah, Mademoiselle, que je voudrais n'avoir jamais vu ce pays-là! Hätte man mik gelaß im Dienst von den Staaten-General, so müßt ik nun seyn, aufs wenikst Oberst. Aber so hier immer und ewik Capitaine geblieben, und nun gar seyn ein abgedankte Capitaine —

Fräul. Das ist viel Unglück.

Riccaut. Oui, Mademoiselle, me voilà reformé, et par-là mis sur le pavé!

Fräul. Ich beklage sehr.

Riccaut. Vous êtes bien bonne, Mademoiselle — Nein, man kenn sik hier nit auf den Verdienst. Einen Mann, wie mik, su reformir! Einen Mann, der sik nok dasu in diesem Dienst hat rouinir! — Ik haben dabey sugesetzt, mehr als swansik tausend Livres. Was

hab ik nun? Tranchons le mot; je n'ai pas le sou, et me voilà exactement vis-à-vis du rien. —

Fräul. Es thut mir ungemein leid.

Riccaut. Vous êtes bien bonne, Mademoiselle. Aber wie man pfleg su sagen: ein jeder Unglück schlepp nak sik seine Bruder; qu'un malheur ne vient jamais seul: so mit mir arrivir. Was ein Honnêt-homme von mein Extraction kann anders haben für Ressource, als das Spiel? Nun hab ich immer gespielen mit Glück, so lang ik hatte nit von nöthen der Glück. Nun ik ihr hätte von nöthen, Mademoiselle, je joue avec un guignon, qui surpasse tout croyance. Seit funfzehn Tag iß vergangen keiner, wo sie mik nit hab gesprenkt. Nok gestern hab sie mik gesprenkt drey Mal. Je sais bien, qu'il y avait quelque chose de plus que le jeu. Car parmi mes pointeurs se trouvaient certaines Dames — Ik will niks weiter sag. Man muß seyn galant gegen die Damen. Sie haben auk mik heut invitir, mir zu geben revanche; mais — Vous m'entendez, Mademoiselle — Man muß erst wiß, wovon leben, ehe man haben kann, wovon su spielen —

Fräul. Ich will nicht hoffen, mein Herr —

Riccaut. Vous êtes bien bonne, Mademoiselle.

Fräul. (nimmt Francisca bey Seite). Francisca, der Mann dauert mich im Ernste. Ob er mir es wohl übel nehmen würde, wenn ich ihm etwas anböthe?

Franc. Der sieht mir nicht darnach aus.

Fräul. Gut! — Mein Herr, ich höre, — daß Sie spielen; daß Sie Bank machen; ohne Zweifel an Orten, wo etwas zu gewinnen ist. Ich muß Ihnen bekennen, daß ich — gleichfalls das Spiel sehr liebe. —

Riccaut. Tant mieux, Mademoiselle, tant mieux! Tous les gens d'esprit aiment le jeu à la fureur.

Fräul. Daß ich sehr gern gewinne; sehr gern mein Geld mit einem Manne wage, der — zu spielen weiß. — Wären Sie wohl geneigt, mein Herr, mich in Gesellschaft zu nehmen? mir einen Antheil an Ihrer Bank zu gönnen?

Riccaut. Comment, Mademoiselle, Vous voulez être de moitié avec moi? De tout mon coeur.

Fräul. Für's erste, nur mit einer Kleinigkeit — (Geht und langt Geld aus ihrer Chatulle).

Riccaut. Ah, Mademoiselle, que Vous êtes charmante!

Fräul. Hier habe ich, was ich unlängst gewonnen; nur zehn Pistolen. — Ich muß mich zwar schämen, so wenig —

Riccaut. Donnez toujours, Mademoiselle, donnez. (Nimmt es.)

Fräul. Ohne Zweifel, daß Ihre Bank, mein Herr, sehr ansehnlich ist —

Riccaut. Ja wohl, sehr ansehnlik. Sehn Pistol? Ihr Gnad soll seyn dafür interessir bey meiner Bank auf ein Dreytheil, pour le tiers. Swar auf ein Dreytheil sollen seyn — etwas mehr. Dok mit einer schöne Damen muß

man es nehmen nit so genau. Ik gratulir mik, su kommen dadurk in liaison mit Ihro Gnad, et de ce moment je recommence à bien augurer de ma fortune.

Fräul. Ich kann aber nicht dabey seyn, wenn Sie spielen, mein Herr.

Riccaut. Was brauk Ihro Gnad dabey su seyn? Wir andern Spieler sind ehrlike Leut unter einander.

Fräul. Wenn wir glücklich sind, mein Herr, so werden Sie mir meinen Antheil schon bringen. Sind wir aber unglücklich —

Riccaut. So komm ik hohlen Recruten. Nit wahr, Ihro Gnad?

Fräul. Auf die Länge dürften die Recruten fehlen. Vertheidigen Sie unser Geld daher ja wohl, mein Herr.

Riccaut. Wofür seh mik Ihro Gnad an? Für ein Einfalspinse? für eine dumme Teuff?

Fräul. Verzeihen Sie mir —

Riccaut. Je suis des Bons, Mademoiselle. Savez-vous ce que cela veut dire? Ik bin von die Ausgelernt —

Fräul. Aber doch wohl, mein Herr —

Riccaut. Je sais monter un coup —

Fräul. (verwundernd). Sollten Sie?

Riccaut. Je file la carte avec une adresse —

Fräul. Nimmermehr!

Riccaut. Je fais sauter la coupe avec une dexterité —

Fräul. Sie werden doch nicht, mein Herr? —

Riccaut. Was nit? Ihro Gnade, was nit? Donnez-moi un pigeonneau à plumer, et —

Fräul. Falsch spielen? betriegen?

Riccaut. Comment, Mademoiselle? Vous appellez cela betriegen? Corriger la fortune, l'enchainer sous ses doits, être sûr de son fait, das nenn die Deutsch betriegen? betriegen! O, was ist die deutsch Sprak für ein arm Sprak! für ein plump Sprak!

Fräul. Nein, mein Herr, wenn Sie so denken —

Riccaut. Laissez-moi faire, Mademoiselle, und seyn Sie ruhik! Was gehn Sie an, wie ik spiel? — Genug, morgen entweder sehn mik wieder Ihro Gnad mit hundert Pistol, oder seh mik wieder gar nit — Votre très-humble, Mademoiselle, votre très-humble. —

(Eilends ab.)

Fräul. (die ihm mit Erstaunen und Verdruß nachsieht). Ich wünsche das letzte, mein Herr, das letzte!

Dritter Auftritt.

Das Fräulein. Francisca.

Franc. (erbittert). Kann ich noch reden? O schön! o schön!

Fräul. Spotte nur; ich verdiene es. (Nach einem kleinen Nachdenken, und gelassener.) Spotte nicht, Francisca; ich verdiene es nicht.

Franc. Vortrefflich! da haben Sie etwas Allerliebstes gethan; einem Spitzbuben wieder auf die Beine geholfen.

Fräul. Es war einem Unglücklichen zugedacht.

Franc. Und was das Beste dabey ist: der Kerl hält Sie für seines Gleichen. — O ich muß ihm nach, und ihm das Geld wieder abnehmen. (Will fort.)

Fräul. Francisca, laß den Kaffeh nicht vollends kalt werden; schenk' ein.

Franc. Er muß es Ihnen wieder geben; Sie haben sich anders besonnen; Sie wollen mit ihm nicht in Gesellschaft spielen. Zehn Pistolen! Sie hörten ja, Fräulein, daß es ein Bettler war! (Das Fräulein schenkt indeß selbst ein.) Wer wird einem Bettler so viel geben? Und ihm noch dazu die Erniedrigung, es erbettelt zu haben, zu ersparen suchen? Den Mildthätigen, der den Bettler aus Großmuth verkennen will, verkennt der Bettler wieder. Nun mögen Sie es haben, Fräulein, wenn er Ihre Gabe, ich weiß nicht wofür, ansieht. — (Und reicht der Francisca eine Tasse.) Wollen Sie mir das Blut noch mehr in Wallung bringen? Ich mag nicht trinken. (Das Fräulein setzt sie wieder weg.) — »Parbleu, Ihro Gnad, man kenn sik hier nit auf den Verdienst!« (In dem Tone des Franzosen.) Freylich nicht, wenn man die Spitzbuben so ungehangen herum laufen läßt.

Fräul. (kalt und nachdenkend, indem sie trinkt). Mädchen, du verstehst dich so trefflich auf die guten Menschen: aber, wenn willst du die schlechten ertragen lernen? — Und sie sind doch auch Menschen. — Und öfters bey weitem so schlechte Menschen nicht, als sie scheinen. — Man

muß ihre gute Seite nur aufsuchen. — Ich bilde mir ein, dieser Franzose ist nichts, als eitel. Aus bloßer Eitelkeit macht er sich zum falschen Spieler; er will mir nicht verbunden scheinen; er will sich den Dank ersparen. Vielleicht, daß er nun hingeht, seine kleinen Schulden bezahlt, von dem Reste, so weit er reicht, still und sparsam lebt, und an das Spiel nicht denkt. Wenn das ist, liebe Francisca, so laß ihn Recruten hohlen, wenn er will. — (Gibt ihr die Tasse.) Da, setz' weg! — Aber, sage mir, sollte Tellheim nicht schon da seyn?

Franc. Nein, gnädiges Fräulein; ich kann beydes nicht; weder an einem schlechten Menschen die gute, noch an einem guten Menschen die böse Seite aufsuchen.

Fräul. Er kömmt doch ganz gewiß? —

Franc. Er sollte wegbleiben! — Sie bemerken an ihm, an ihm, dem besten Manne, ein wenig Stolz, und darum wollen Sie ihn so grausam necken?

Fräul. Kommst du da wieder hin? — Schweig', das will ich nun einmal so. Wo du mir diese Lust verdirbst; wo du nicht alles sagst und thust, wie wir es abgeredet haben! — Ich will dich schon allein mit ihm lassen; und dann — — Jetzt kommt er wohl.

Vierter Auftritt.

Paul Werner (der in einer steifen Stellung, gleichsam im Dienste, herein tritt). Das Fräulein. Francisca.

Franc. Nein, es ist nur sein lieber Wachtmeister.

Fräul. Lieber Wachtmeister? Auf wen bezieht sich dieses Lieber?

Franc. Gnädiges Fräulein, machen Sie mir den Mann nicht verwirrt. — Ihre Dienerinn, Herr Wachtmeister; was bringen Sie uns?

Werner (geht, ohne auf Francisca zu achten, an das Fräulein). Der Major von Tellheim läßt an das gnädige Fräulein von Barnhelm durch mich, den Wachtmeister Werner, seinen unterthänigen Respect vermelden, und sagen, daß er sogleich hier seyn werde.

Fräul. Wo bleibt er denn?

Werner. Ihro Gnaden werden verzeihen; wir sind, noch vor dem Schlage drey, aus dem Quartier gegangen; aber da hat ihn der Kriegszahlmeister unter Weges angeredet; und weil mit dergleichen Herren des Redens immer kein Ende ist, so gab er mir einen Wink, dem gnädigen Fräulein den Vorfall zu rapportiren.

Fräul. Recht wohl, Herr Wachtmeister. Ich wünsche nur, daß der Kriegszahlmeister dem Major etwas Angenehmes möge zu sagen haben. —

Werner. Das haben dergleichen Herren den

Officieren selten. — Haben Jhro Gnaden etwas zu befehlen? (Im Begriffe wieder zu gehen.)

Franc. Nun, wo denn schon wieder hin, Herr Wachtmeister? Hätten wir denn nichts mit einander zu plaudern?

Werner (sachte zur Francisca, und ernsthaft). Hier nicht, Frauenzimmerchen. Es ist wider den Respect, wider die Subordination. — Gnädiges Fräulein —

Fräul. Ich danke für Seine Bemühung, Herr Wachtmeister. — Es ist mir lieb gewesen, Ihn kennen zu lernen. Francisca hat mir viel Gutes von Ihm gesagt.

(Werner macht eine steife Verbeugung und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Francisca.

Fräul. Das ist dein Wachtmeister, Francisca?

Franc. Wegen des spöttischen Tones, habe ich nicht Zeit, dieses Dein nochmals aufzumutzen. — — Ja, gnädiges Fräulein, das ist mein Wachtmeister. Sie finden ihn, ohne Zweifel, ein wenig steif und hölzern. Jetzt kam er mir fast auch so vor. Aber ich merke wohl: er glaubte, vor Ihre Gnaden auf die Parade ziehen zu müssen. Und wenn die Soldaten paradiren, — ja freylich scheinen sie da mehr Drechslerpuppen, als Männer. Sie sollten ihn hingegen nur sehen und hören, wenn er sich selbst gelassen ist.

Fräul. Das wüßte ich denn wohl!

Franc. Er wird noch auf dem Saale seyn. Darf ich nicht gehen, und ein wenig mit ihm plaudern?

Fräul. Ich versage dir ungern dieses Vergnügen. Du mußt hier bleiben, Francisca. Du mußt bey unserer Unterredung gegenwärtig seyn. — Es fällt mir noch etwas bey. (Sie zieht ihren Ring vom Finger.) Da, nimm meinen Ring, verwahre ihn, und gib mir den des Majors dafür.

Franc. Warum das?

Fräul. (indem Francisca den andern Ring hohlt). Recht weiß ich es selbst nicht; aber mich dünkt, ich sehe so etwas voraus, wo ich ihn brauchen könnte. — Man pocht — Geschwind gib her! (Sie steckt ihn an.) Er ist's!

Sechster Auftritt.

Von Tellheim (in dem nähmlichen Kleide, aber sonst so, wie es Francisca verlangte). Das Fräulein. Francisca.

V. Tellh. Gnädiges Fräulein, Sie werden mein Verweilen entschuldigen —

Fräul. O, Herr Major, so gar militärisch wollen wir es mit einander nicht nehmen. Sie sind ja da! und ein Vergnügen erwarten, ist auch ein Vergnügen. — Nun? (Indem sie ihm lächelnd ins Gesicht sieht) Lieber Tellheim, waren wir nicht vorhin Kinder?

V. Tellh. Ja wohl Kinder, gnädiges Fräu-

lein, Kinder, die sich sperren, wo sie gelassen folgen sollten.

Fräul. Wir wollen ausfahren, lieber Major, — die Stadt ein wenig zu besehen, — und hernach, meinem Oheim entgegen.

V. Tellh. Wie?

Fräul. Sehen Sie; auch das Wichtigste haben wir einander noch nicht sagen können. Ja, er trifft noch heute hier ein. Ein Zufall ist Schuld, daß ich, einen Tag früher, ohne ihn angekommen bin.

V. Tellh. Der Graf von Bruchsal? Ist er zurück?

Fräul. Die Unruhen des Krieges verscheuchten ihn nach Italien; der Friede hat ihn wieder zurück gebracht. — Machen Sie sich keine Gedanken, Tellheim. Besorgten wir schon ehemals das stärkste Hinderniß unserer Verbindung von seiner Seite —

V. Tellh. Unserer Verbindung?

Fräul. Er ist Ihr Freund. Er hat von zu Vielen zu viel Gutes von Ihnen gehört, um es nicht zu seyn. Er brennet, den Mann von Antlitz zu kennen, den seine einzige Erbinn gewählt hat. Er kommt als Oheim, als Vormund, als Vater, mich Ihnen zu übergeben.

V. Tellh. Ah, Fräulein, warum haben Sie meinen Brief nicht gelesen? Warum haben Sie ihn nicht lesen wollen?

Fräul. Ihren Brief? Ja, ich erinnere mich, Sie schickten mir einen. Wie war es denn mit diesem Briefe, Francisca? Haben wir ihn ge-

lesen, oder haben wir ihn nicht gelesen? Was schrieben Sie mir denn, lieber Tellheim? —

V. Tellh. Nichts, als was mir die Ehre befiehlt.

Fräul. Das ist, ein ehrliches Mädchen, die Sie liebt, nicht sitzen zu lassen. Freylich befiehlt das die Ehre. Gewiß, ich hätte den Brief lesen sollen. Aber was ich nicht gelesen habe, das höre ich ja.

V. Tellh. Ja, Sie sollen es hören —

Fräul. Nein, ich brauch' es auch nicht einmal zu hören. Es versteht sich von selbst. Sie könnten eines so häßlichen Streiches fähig seyn, daß Sie mich nun nicht wollten? Wissen Sie, daß ich auf Zeit meines Lebens beschimpft wäre? Meine Landsmänninnen würden mit Fingern auf mich weisen. — »Das ist sie,« würde es heißen, »das ist das Fräulein von Barnhelm, die sich einbildete, weil sie reich sey, den wackern Tellheim zu bekommen: als ob die wackern Männer für Geld zu haben wären!« So würde es heißen; denn meine Landsmänninnen sind alle neidisch auf mich. Daß ich reich bin, können sie nicht läugnen; aber davon wollen sie nichts wissen, daß ich auch sonst noch ein ziemlich gutes Mädchen bin, das seines Mannes werth ist. Nicht wahr, Tellheim?

V. Tellh. Ja, ja, gnädiges Fräulein, daran erkenne ich Ihre Landsmänninnen. Sie werden Ihnen einen abgedankten, an seiner Ehre gekränkten Officier, einen Krüppel, einen Bettler, trefflich beneiden.

Fräul. Und das alles wären Sie? Ich hörte

so was, wenn ich mich nicht irre, schon heute Vormittag. Da ist Böses und Gutes unter einander. Lassen Sie uns doch jedes näher beleuchten. — Verabschiedet sind Sie? So höre ich. Ich glaubte, Ihr Regiment sey bloß untergesteckt worden. Wie ist es gekommen, daß man einen Mann von Ihren Verdiensten nicht beybehalten?

V. Tellh. Es ist gekommen, wie es kommen müssen. Die Großen haben sich überzeugt, daß ein Soldat aus Neigung für sie ganz wenig, aus Pflicht nicht viel mehr, aber alles seiner eigenen Ehre wegen thut. Was können Sie ihm also schuldig zu seyn glauben? Der Friede hat Ihnen mehrere meines Gleichen entbehrlich gemacht; und am Ende ist ihnen niemand unentbehrlich.

Fräul. Sie sprechen, wie ein Mann sprechen muß, dem die Großen hinwiederum sehr entbehrlich sind. Und niemals waren sie es mehr, als jetzt. Ich sage den Großen meinen großen Dank, daß sie ihre Ansprüche auf einen Mann haben fahren lassen, den ich doch nur sehr ungern mit ihnen getheilt hätte. — Ich bin Ihre Gebieterinn, Tellheim; Sie brauchen weiter keinen Herrn. — Sie verabschiedet zu finden, das Glück hätte ich mir kaum träumen lassen! — Doch Sie sind nicht bloß verabschiedet: Sie sind noch mehr. Was sind Sie noch mehr? Ein Krüppel, sagten Sie? Nun, (indem sie ihn von oben bis unten betrachtet) der Krüppel ist doch noch ziemlich ganz und gerade; scheinet doch noch ziemlich gesund und stark. — Lieber

Tellheim, wenn Sie auf den Verlust Ihrer gesunden Gliedmaßen betteln zu gehen denken: so prophezeye ich Ihnen, daß Sie vor den wenigsten Thüren etwas bekommen werden; ausgenommen vor den Thüren der gutherzigen Mädchen, wie ich.

V. Tellh. Jetzt höre ich nur das muthwillige Mädchen, liebe Minna.

Fräul. Und ich höre in Ihrem Verweise nur das Liebe Minna. — Ich will nicht mehr muthwillig seyn. Denn ich besinne mich, daß Sie allerdings ein kleiner Krüppel sind. Ein Schuß hat Ihnen den rechten Arm ein wenig gelähmt. — Doch alles wohl überlegt: so ist auch das so schlimm nicht. Um so viel sicherer bin ich vor Ihren Schlägen.

V. Tellh. Fräulein!

Fräul. Sie wollen sagen: Aber Sie um so viel weniger vor meinen. Nun, nun, lieber Tellheim; ich hoffe, Sie werden es nicht dazu kommen lassen.

V. Tellh. Sie wollen lachen, mein Fräulein. Ich beklage nur, daß ich nicht mit lachen kann.

Fräul. Warum nicht? Was haben Sie denn gegen das Lachen? Kann man denn nicht auch lachend sehr ernsthaft seyn? Lieber Major, das Lachen erhält uns vernünftiger, als der Verdruß. Der Beweis liegt vor uns. Ihre lachende Freundinn beurtheilet Ihre Umstände weit richtiger, als Sie selbst. Weil Sie verabschiedet sind, nennen Sie sich an Ihrer Ehre gekränkt; weil Sie einen Schuß in dem Arme haben, ma-

cken Sie sich zu einem Krüppel. Ist das so recht? Ist das keine Uebertreibung? Und ist es meine Einrichtung, daß alle Uebertreibungen des Lächerlichen so fähig sind? Ich wette, wenn ich Ihren Bettler nun vornehme, daß auch dieser eben so wenig Stich halten wird. Sie werden einmal, zweymal, dreymal Ihre Equipage verloren haben; bey dem oder jenem Banquier werden einige Capitale jetzt mit schwinden; Sie werden diesen und jenen Vorschuß, den Sie im Dienste gethan, keine Hoffnung haben, wieder zu erhalten: aber sind Sie darum ein Bettler? Wenn Ihnen auch nichts übrig geblieben ist, als was mein Oheim für Sie mitbringt —

V. Tellh. Ihr Oheim, gnädiges Fräulein, wird für mich nichts mitbringen.

Fräul. Nichts, als die zwey tausend Pistolen, die Sie unsern Ständen so großmüthig vorschossen.

V. Tellh. Hätten Sie doch nur meinen Brief gelesen, gnädiges Fräulein!

Fräul. Nun ja, ich habe ihn gelesen. Aber was ich über diesen Punct darin gelesen, ist mir ein wahres Räthsel. Unmöglich kann man Ihnen aus einer edlen Handlung ein Verbrechen machen wollen. — Erklären Sie mir doch, lieber Major —

V. Tellh. Sie erinnern sich, gnädiges Fräulein, daß ich Ordre hatte, in den Aemtern Ihrer Gegend die Contribution mit der äußersten Strenge baar beyzutreiben. Ich wollte mir diese Strenge ersparen, und schoß die fehlende Summe selbst vor —

Fräul. Ja wohl erinnere ich mich. — Ich liebte Sie um dieser That willen, ohne Sie noch gesehen zu haben.

V. Tellh. Die Stände gaben mir ihren Wechsel, und diesen wollte ich, bey Zeichnung des Friedens, unter die zu ratihabirenden Schulden eintragen lassen. Der Wechsel ward für gültig erkannt, aber mir ward das Eigenthum desselben streitig gemacht. Man zog spöttisch das Maul, als ich versicherte, die Valute baar her gegeben zu haben. Man erklärte ihn für eine Bestechung, für das Gratial der Stände, weil ich so bald mit ihnen auf die niedrigste Summe einig geworden war, mit der ich mich nur im äußersten Nothfalle zu begnügen, Vollmacht hatte. So kam der Wechsel aus meinen Händen, und wenn er bezahlt wird, wird er sicherlich nicht an mich bezahlt. — Hierdurch, mein Fräulein, halte ich meine Ehre für gekränkt; nicht durch den Abschied, den ich gefordert haben würde, wenn ich ihn nicht bekommen hätte. — Sie sind ernsthaft, mein Fräulein? Warum lachen Sie nicht? Ha, ha, ha! Ich lache ja!

Fräul. O, ersticken Sie dieses Lachen, Tellheim! Ich beschwöre Sie! Es ist das schrecklichste Lachen des Menschenhasses! Nein, Sie sind der Mann nicht, den eine gute That reuen kann, weil sie üble Folgen für ihn hat. Nein, unmöglich können diese üblen Folgen dauern: Die Wahrheit muß an den Tag kommen. Das Zeugniß meines Oheims, aller unserer Stände —

V. Tellh. Ihres Oheims! Ihrer Stände! Ha, ha, ha!

Fräul. Ihr Lachen tödtet mich, Tellheim! Wenn Sie an Tugend und Vorsicht glauben, Tellheim, so lachen Sie so nicht! Ich habe nie fürchterlicher fluchen hören, als Sie lachen. — Und lassen Sie uns das Schlimmste setzen! Wenn man Sie hier durchaus verkennen will: so kann man Sie bey uns nicht verkennen. Nein, wir können, wir werden Sie nicht verkennen, Tellheim. Und wenn unsere Stände die geringste Empfindung von Ehre haben, so weiß ich, was sie thun müssen. Doch ich bin nicht klug: was wäre das nöthig? Bilden Sie sich ein, Tellheim, Sie hätten die zwey tausend Pistolen an einem wilden Abende verloren. Der König war eine unglückliche Karte für Sie: die Dame (auf sich weisend) wird Ihnen desto günstiger seyn. — Die Vorsicht, glauben Sie mir, hält den ehrlichen Mann schadlos; und öfters schon im voraus. Die That, die Sie einmal um zwey tausend Pistolen bringen sollte, erwarb mich Ihnen. Ohne diese That würde ich nie begierig gewesen seyn, Sie kennen zu lernen. Sie wissen, ich kam uneingeladen in die erste Gesellschaft, wo ich Sie zu finden glaubte. Ich kam bloß Ihretwegen. Ich kam in dem festen Vorsatze, Sie zu lieben, — ich liebte Sie schon! — in dem festen Vorsatze, Sie zu besitzen, wenn ich Sie auch so schwarz und häßlich finden sollte, als den Mohr von Venedig. Sie sind so schwarz und häßlich nicht, auch so eifersüchtig werden Sie nicht seyn. Aber Tellheim, Tellheim, Sie haben doch noch viel Aehnliches mit ihm! O, über die wilden unbiegsamen Männer, die nur

immer ihr stieres Auge auf das Gespenst der Ehre heften! für alles andere Gefühl sich verhärten! — Hierher Ihr Auge! Auf mich, Tellheim! (Der indeß vertieft und unbeweglich, mit starren Augen immer auf eine Stelle gesehen.) Woran denken Sie? Sie hören mich nicht?

V. Tellh. (zerstreut). O ja! Aber sagen Sie mir doch, mein Fräulein, wie kam der Mohr in Venetianische Dienste? Hatte der Mohr kein Vaterland? Warum vermiethete er seinen Arm und sein Blut einem fremden Staate? —

Fräul. (erschrocken). Wo sind Sie, Tellheim? — Nun ist es Zeit, daß wir abbrechen — Kommen Sie! (Indem sie ihn bey der Hand ergreift.) — Francisca, laß den Wagen vorfahren.

V. Tellh. (der sich von dem Fräulein los reißt, und der Francisca nachgeht). Nein, Francisca; ich kann nicht die Ehre haben, das Fräulein zu begleiten. — Mein Fräulein, lassen Sie mir noch heute meinen gesunden Verstand, und beurlauben Sie mich. Sie sind auf dem besten Wege, mich darum zu bringen. Ich stämme mich, so viel ich kann. — Aber weil ich noch bey Verstande bin: so hören Sie, mein Fräulein, was ich fest beschlossen habe; wovon mich nichts in der Welt abbringen soll. — Wenn nicht noch ein glücklicher Wurf für mich im Spiele ist, wenn sich das Blatt nicht völlig wendet, wenn —

Fräul. Ich muß Ihnen ins Wort fallen, Herr Major. — Das hätten wir ihm gleich sagen sollen, Francisca. Du erinnerst mich auch an gar nichts. — Unser Gespräch würde ganz anders gefallen seyn, Tellheim, wenn ich mit der guten

Nachricht angefangen hätte, die Ihnen der Chevalier de la Marliniere nur eben zu bringen kam. —

V. Tellh. Der Chevalier de la Marliniere? Wer ist das?

Franc. Es mag ein ganz guter Mann seyn, Herr Major, bis auf —

Fräul. Schweig', Francisca! — Gleichfalls ein verabschiedeter Officier, der aus Holländischen Diensten —

V. Tellh. Ha! der Lieutenant Riccaut!

Fräul. Er versicherte, daß er Ihr Freund sey. —

V. Tellh. Ich versichere, daß ich seiner nicht bin.

Fräul. Und daß ihm, ich weiß nicht, welcher Minister, vertrauet habe, Ihre Sache sey dem glücklichsten Ausgange nahe. Es müsse ein königliches Handschreiben an Sie unter Weges seyn. —

V. Tellh. Wie kämen Riccaut und ein Minister zusammen? — Etwas zwar muß in meiner Sache geschehen seyn. Denn nur jetzt erklärte mir der Kriegszahlmeister, daß der König alles niedergeschlagen habe, was wider mich urgiret worden; und daß ich mein schriftlich gegebenes Ehrenwort, nicht eher von hier zu gehen, als bis man mich völlig entladen habe, wieder zurück nehmen könne. — Das wird es aber auch alles seyn. Man wird mich wollen laufen lassen. Allein man irrt sich; ich werde nicht laufen. Eher soll mich hier das äußerste Elend, vor den Augen meiner Verleumder, verzehren —

Fräul. Hartnäckiger Mann!

V. Tellh. Ich brauche keine Gnade; ich will Gerechtigkeit. Meine Ehre —

Fräul. Die Ehre eines Mannes, wie Sie —

V. Tellh. (hitzig). Nein, mein Fräulein, Sie werden von allen Dingen recht gut urtheilen können, nur hierüber nicht. Die Ehre ist nicht die Stimme unseres Gewissens, nicht das Zeugniß weniger Rechtschaffenen —

Fräul. Nein, nein, ich weiß wohl. Die Ehre ist — die Ehre —

V. Tellh. Kurz, mein Fräulein, — Sie haben mich nicht ausreden lassen. — Ich wollte sagen, wenn man mir das Meinige so schimpflich vorenthält, wenn meiner Ehre nicht die vollkommenste Genugthuung geschieht: so kann ich, mein Fräulein, der Ihrige nicht seyn. Denn ich bin in den Augen der Welt nicht werth, es zu seyn. Das Fräulein von Barnhelm verdient einen unbescholtenen Mann. Es ist eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trägt, ihren Gegenstand der Verachtung auszusetzen. Es ist ein nichtswürdiger Mann, der sich nicht schämt, sein ganzes Glück einem Frauenzimmer zu verdanken, dessen blinde Zärtlichkeit —

Fräul. Und das ist Ihr Ernst, Herr Major? (Indem sie ihm plötzlich den Rücken wendet) Francisca!

V. Tellh. Werden Sie nicht ungehalten, mein Fräulein —

Fräul. (bey Seite zur Francisca). Jetzt wäre es Zeit! Was räthst du mir, Francisca? —

Franc. Ich rathe nichts. Aber freylich macht er es Ihnen ein wenig zu bunt. —

V. Tellh. (der sie zu unterbrechen kommt). Sie sind ungehalten, mein Fräulein —

Fräul. (höhnisch). Ich? im Geringsten nicht.

V. Tellh. Wenn ich Sie weniger liebte, mein Fräulein —

Fräul. (noch in diesem Tone). O gewiß, es wäre mein Unglück! — Und sehen Sie, Herr Major, ich will Ihr Unglück auch nicht. — Man muß ganz uneigennützig lieben. — Eben so gut, daß ich nicht offenherziger gewesen bin! Vielleicht würde mir Ihr Mitleid gewährt haben, was mir Ihre Liebe versagt. — (Indem sie den Ring langsam vom Finger zieht.)

V. Tellh. Was meynen Sie damit, Fräulein?

Fräul. Nein, keines muß das andere weder glücklicher noch unglücklicher machen. So will es die wahre Liebe! Ich glaube Ihnen, Herr Major; und Sie haben zu viel Ehre, als daß Sie die Liebe verkennen sollten.

V. Tellh. Spotten Sie, mein Fräulein?

Fräul. Hier! Nehmen Sie den Ring wieder zurück, mit dem Sie mir Ihre Treue verpflichtet. (Ueberreicht ihm den Ring.) Es sey darum! Wir wollen einander nicht gekannt haben.

V. Tellh. Was höre ich?

Fräul. Und das befremdet Sie? — Nehmen Sie, mein Herr. — Sie haben sich doch wohl nicht bloß gezieret?

V. Tellh. (indem er den Ring aus ihrer Hand nimmt). Gott! So kann Minna sprechen!

Fräul. Sie können der Meinige in einem Falle nicht seyn: ich kann die Ihrige in keinem

seyn. Ihr Unglück ist wahrscheinlich; meines ist gewiß — Leben Sie wohl! (Will fort.)

V. Tellh. Wohin, liebste Minna? —

Fräul. Mein Herr, Sie beschimpfen mich jetzt mit dieser vertraulichen Benennung.

V. Tellh. Was ist Ihnen, mein Fräulein? Wohin?

Fräul. Lassen Sie mich. — Meine Thränen vor Ihnen zu verbergen, Verräther! (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Von Tellheim. Francisca.

V. Tellh. Ihre Thränen? Und ich sollte sie lassen? (Will ihr nach.)

Franc. (die ihn zurück hält). Nicht doch, Herr Major! Sie werden ihr ja nicht in ihr Schlafzimmer folgen wollen?

V. Tellh. Ihr Unglück? Sprach sie nicht von Unglück?

Franc. Nun freylich; das Unglück, Sie zu verlieren, nachdem —

V. Tellh. Nachdem? was nachdem? Dahinter steckt mehr. Was ist es, Francisca? Rede, sprich —

Franc. Nachdem sie, wollte ich sagen, Ihnen so vieles aufgeopfert.

V. Tellh. Mir aufgeopfert?

Franc. Hören Sie nur kurz. — Es ist für Sie recht gut, Herr Major, daß Sie auf diese Art von ihr los gekommen sind. — Warum soll ich es Ihnen nicht sagen? Es kann doch

länger kein Geheimniß bleiben. — Wir sind entflohen! Der Graf von Bruchsal hat das Fräulein enterbt, weil sie keinen Mann von seiner Hand annehmen wollte. Alles verließ, alles verachtete sie hierauf. Was sollten wir thun? Wir entschlossen uns, denjenigen aufzusuchen, dem wir —

V. Tellh. Ich habe genug! Komm', ich muß mich zu ihren Füßen werfen.

Franc. Was denken Sie? Gehen Sie vielmehr, und danken Ihrem guten Geschicke —

V. Tellh. Elende! für wen hältst du mich? — Nein, liebe Francisca, der Rath kam nicht aus deinem Herzen. Vergib meinem Unwillen! —

Franc. Halten Sie mich nicht länger auf. Ich muß sehen, was sie macht. Wie leicht könnte ihr etwas zugestoßen seyn. — Gehen Sie! Kommen Sie lieber wieder, wenn Sie wieder kommen wollen.

(Geht dem Fräulein nach.)

Achter Auftritt.

Von Tellheim.

Aber Francisca! — O, ich erwarte euch hier! — Nein, das ist dringender! — Wenn sie Ernst sieht, kann mir ihre Vergebung nicht entstehen. — Nun brauch' ich dich, ehrlicher Werner! — Nein, Minna, ich bin kein Verräther!

(Eilends ab).

Fünfter Aufzug.

(Die Scene: der Saal.)

Erster Auftritt.

Von Tellheim von der einen und Werner von der andern Seite.

V. Tellh. Ha, Werner! ich suche dich überall. Wo steckst du?

Werner. Und ich habe Sie gesucht, Herr Major; so geht's mit dem Suchen. — Ich bringe Ihnen gar eine gute Nachricht.

V. Tellh. Ah, ich brauche jetzt nicht deine Nachrichten: ich brauche dein Geld. Geschwind, Werner, gib mir, so viel du hast; und dann suche so viel aufzubringen, als du kannst.

Werner. Herr Major? — Nun, bey meiner armen Seele, habe ich's doch gesagt: er wird Geld von mir borgen, wenn er selbst welches zu verleihen hat.

V. Tellh. Du suchst doch nicht Ausflüchte?

Werner. Damit ich ihm nichts vorzuwerfen habe, so nimmt er mir's mit der Rechten, und gibt mir's mit der Linken wieder.

V. Tellh. Halte mich nicht auf, Werner! —

Ich habe den guten Willen, dir es wieder zu geben; aber wenn und wie? — Das weiß Gott!

Werner. Sie wissen es also noch nicht, daß die Hof-Staats-Casse Ordre hat, Ihnen Ihre Gelder zu bezahlen? Eben erfuhr ich es bey —

V. Tellh. Was plauderst du? Was lässest du dir weiß machen? Begreifst du denn nicht, daß, wenn es wahr wäre, ich es doch wohl am ersten wissen müßte? — Kurz, Werner, Geld! Geld!

Werner. Je nu, mit Freuden! hier ist was — das sind die hundert Louisdors, und das die hundert Ducaten. — (Gibt ihm Beydes.)

V. Tellh. Die hundert Louisdor, Werner, geh' und bringe Justen. Er soll sogleich den Ring wieder einlösen, den er heute früh versetzt hat. — Aber wo wirst du mehr hernehmen, Werner? — Ich brauche weit mehr.

Werner. Dafür lassen Sie mich sorgen. — Der Mann, der mein Gut gekauft hat, wohnt in der Stadt. Der Zahlungstermin wäre zwar erst in vierzehn Tagen; aber das Geld liegt parat, und ein halb Procentchen Abzug —

V. Tellh. Nun ja, lieber Werner! — Siehst du, daß ich meine einzige Zuflucht zu dir nehme? — Ich muß dir auch alles vertrauen. Das Fräulein hier, du hast Sie geseh'n — ist unglücklich —

Werner. O Jammer!

V. Tellh. Aber morgen ist sie meine Frau —

Werner. O Freude!

V. Tellh. Und übermorgen — geh' ich mit ihr fort. Ich darf fort; ich will fort. Lieber hier alles im Stiche gelassen! Wer weiß, wo mir sonst

ein Glück aufgehoben ist. Wenn du willst, Werner, so komm' mit. Wir wollen wieder Dienste nehmen.

Werner. Wahrhaftig? — Aber doch wo's Krieg gibt, Herr Major?

V. Tellh. Wo sonst? — Geh', lieber Werner, wir sprechen davon weiter.

Werner. O Herzens-Major! — Uebermorgen? Warum nicht lieber morgen? — Ich will schon alles zusammen bringen. — In Persien, Herr Major, gibt's einen trefflichen Krieg; was meynen Sie?

V. Tellh. Wir wollen das überlegen! geh' nur, Werner! —

Werner. Juchhe! es lebe der Prinz Heraclius!

(Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Von Tellheim.

Wie ist mir? — Meine ganze Seele hat neue Triebfedern bekommen. Mein eignes Unglück schlug mich nieder, machte mich ärgerlich, kurzsichtig, schüchtern, lässig: ihr Unglück hebt mich empor, ich sehe wieder frey um mich, und fühle mich willig und stark, alles für sie zu unternehmen — Was verweile ich? (Will nach dem Zimmer des Fräuleins, aus dem ihm Francisca entgegen kommt.)

Dritter Auftritt.

Francisca. Von Tellheim.

Franc. Sind Sie es doch? — Es war mir, als ob ich Ihre Stimme hörte. — Was wollen Sie, Herr Major?

V. Tellh. Was ich will? — Was macht dein Fräulein? — Komm'! —

Franc. Sie will den Augenblick ausfahren.

V. Tellh. Und allein? ohne mich? wohin?

Franc. Haben Sie vergessen, Herr Major?

V. Tellh. Bist du nicht klug, Francisca? — Ich habe sie gereizt, und sie ward empfindlich; ich werde sie um Vergebung bitten, und sie wird mir vergeben.

Franc. Wie? — Nachdem sie den Ring zurück genommen, Herr Major?

V. Tellh. Ha! — das that ich in der Betäubung. — Jetzt denk' ich erst wieder an den Ring. — Wo habe ich ihn hingesteckt? — (Er sucht ihn.) Hier ist er.

Franc. Ist er das? (Indem er ihn wieder einsteckt, bey Seite.) Wenn er ihn doch genauer besehen wollte!

V. Tellh. Sie drang mir ihn auf, mit einer Bitterkeit — Ich habe diese Bitterkeit schon vergessen. Ein volles Herz kann die Worte nicht wägen. — Aber sie wird sich auch keinen Augenblick weigern, den Ring wieder anzunehmen. — Und habe ich nicht noch ihren?

Franc. Den erwartet sie dafür zurück. —

Wo haben Sie ihn denn, Herr Major? Zeigen Sie mir ihn doch!

V. Tellh. (etwas verlegen). Ich habe — ihn anzustecken vergessen. — Just — Just wird mir ihn gleich nachbringen.

Franc. Es ist wohl einer ziemlich wie der andere; lassen Sie mich doch diesen sehen; ich sehe so was gar zu gern.

V. Tellh. Ein andermal, Francisca. Jetzt komm' —

Franc. (bey Seite). Er will sich durchaus nicht aus seinem Irrthum bringen lassen.

V. Tellh. Was sagst du? Irrthum?

Franc. Es ist ein Irrthum, sag' ich, wenn Sie meynen, daß das Fräulein doch noch eine gute Partie sey. Ihr eigenes Vermögen ist gar nicht beträchtlich; durch ein wenig eigennützige Rechnung können es ihr die Vormünder zu Wasser machen. Sie erwartete alles von dem Oheim; aber dieser grausame Oheim —

V. Tellh. Laß ihn doch! — Bin ich nicht Mann genug, ihr einmal alles zu ersetzen? —

Franc. Hören Sie? Sie klingelt; ich muß hinein.

V. Tellh. Ich gehe mit dir.

Franc. Um des Himmels willen nicht! Sie hat mir ausdrücklich verboten, mit Ihnen zu sprechen. Kommen Sie wenigstens mir erst nach.

(Geht hinein.)

Vierter Auftritt.

Von Tellheim ihr nachrufend.

Melde mich ihr! — Sprich für mich, Francisca! — Ich folge dir sogleich! — Was werde ich ihr sagen? — Wo das Herz reden darf, braucht es keiner Vorbereitung. — Das Einzige möchte eine studirte Wendung bedürfen: ihre Zurückhaltung, ihre Bedenklichkeit, sich als unglücklich in meine Arme zu werfen; ihre Beflissenheit, mir ein Glück vorzuspiegeln, das sie durch mich verloren hat. Dieses Mißtrauen in meine Ehre, in ihren eigenen Werth, vor ihr selbst zu entschuldigen, vor ihr selbst — Vor mir ist es schon entschuldiget! — Ha! hier kommt sie. —

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Francisca. Von Tellheim.

Fräul. (im Heraustreten, als ob sie den Major nicht gewahr würde). Der Wagen ist doch vor der Thür, Francisca? — Meinen Fächer!

V. Tellh. (auf sie zu). Wohin, mein Fräulein?

Fräul. (mit einer affectirten Kälte). Aus, Herr Major. — Ich errathe, warum Sie sich nochmals her bemühet haben: mir auch meinen Ring wieder zu geben. — Wohl, Herr Major; haben Sie nur die Güte, ihn der Francisca einzuhändigen. — Francisca, nimm dem Herrn Major

den Ring ab! — Ich habe keine Zeit zu verlieren. (Will fort.)

V. Tellh. (der ihr vortritt). Mein Fräulein! — Ich war so vieler Liebe nicht werth.

Fräul. So, Franciska, du hast dem Herrn Major —

Franc. Alles entdeckt.

V. Tellh. Zürnen Sie nicht auf mich, mein Fräulein. Ich bin kein Verräther. Sie haben um mich in den Augen der Welt viel verloren, aber nicht in meinen. In meinen Augen haben Sie unendlich durch diesen Verlust gewonnen. Er war Ihnen noch zu neu; Sie fürchteten, er möchte einen allzu nachtheiligen Eindruck auf mich machen; Sie wollten mir ihn für's erste verbergen. Ich beschwere mich nicht über dieses Mißtrauen. Es entsprang aus dem Verlangen, mich zu erhalten. Dieses Verlangen ist mein Stolz! Sie fanden mich selbst unglücklich; und Sie wollten Unglück nicht mit Unglück häufen. Sie konnten nicht vermuthen, wie sehr mich Ihr Unglück über das meinige hinaus setzen würde.

Fräul. Alles recht gut, Herr Major! Aber es ist nun einmal geschehen. Ich habe Sie Ihrer Verbindlichkeit erlassen; Sie haben durch Zurücknehmung des Ringes —

V. Tellh. In nichts gewilliget! — Vielmehr halte ich mich jetzt für gebundener, als jemals. — Sie sind die Meinige, Minna, auf ewig die Meinige. (Zieht den Ring heraus.) Hier, empfangen Sie es zum zweyten Male, das Unterpfand meiner Treue —

Fräul. Ich diesen Ring wieder nehmen, diesen Ring?

V. Tellh. Ja, liebste Minna, ja!

Fräul. Was muthen Sie mir zu? diesen Ring?

V. Tellh. Diesen Ring nahmen Sie das erste Mal aus meiner Hand, als unser beyder Umstände einander gleich und glücklich waren. Sie sind nicht mehr glücklich, aber wiederum einander gleich. Gleichheit ist immer das festeste Band der Liebe. — Erlauben Sie, liebste Minna! — (Ergreift ihre Hand, um ihr den Ring anzustecken.)

Fräul. Wie? mit Gewalt, Herr Major? — Nein, da ist keine Gewalt in der Welt, die mich zwingen soll, diesen Ring wieder anzunehmen! — — Meynen Sie etwa, daß es mir an einem Ringe fehlt? — O, Sie sehen ja wohl, (auf ihren Ring zeigend) daß ich hier noch einen habe, der Ihrem nicht das Geringste nachgibt?

Franc. Wenn er es noch nicht merkt! —

V. Tellh. (indem er die Hand des Fräuleins fahren läßt). Was ist das? Ich sehe das Fräulein von Barnhelm, aber ich höre es nicht. — Sie zieren sich, mein Fräulein. — Vergeben Sie, daß ich Ihnen dieses Wort nachbrauche.

Fräul. (in ihrem wahren Tone). Hat Sie dieses Wort beleidigt, Herr Major?

V. Tellh. Es hat mir weh gethan.

Fräul. (gerührt). Das sollte es nicht, Tellheim. — Verzeihen Sie mir, Tellheim.

V. Tellh. Ha, dieser vertrauliche Ton sagt mir, daß Sie wieder zu sich kommen, mein Fräulein, daß Sie mich noch lieben, Minna. —

Franc. (heraus platzend). Bald wäre der Spaß auch zu weit gegangen. —

Fräul. (gebietherisch). Ohne dich in unser Spiel zu mengen, Francisca, wenn ich bitten darf! —

Franc. (bey Seite und betroffen). Noch nicht genug?

Fräul. Ja, mein Herr, es wäre weibliche Eitelkeit, mich kalt und höhnisch zu stellen. Weg damit! Sie verdienen es, mich eben so wahrhaft zu finden, als Sie selbst sind. — Ich liebe Sie noch, Tellheim, ich liebe Sie noch; aber dessen ungeachtet —

V. Tellh. Nicht weiter, liebste Minna, nicht weiter! (Ergreift ihre Hand nochmals, ihr den Ring anzustecken.)

Fräul. (die ihre Hand zurück zieht). Dessen ungeachtet, — um so viel mehr werde ich dies nimmer mehr geschehen lassen; nimmer mehr! — Wo denken Sie hin, Herr Major? — Ich meynte, Sie hätten an Ihrem eigenen Unglücke genug. — Sie müssen hier bleiben; Sie müssen sich die allervollständigste Genugthuung — ertrotzen, (ich weiß in der Geschwindigkeit kein ander Wort) — ertrotzen, — und sollte Sie auch das äußerste Elend, vor den Augen Ihrer Verleumder, darüber verzehren!

V. Tellh. So dachte ich, so sprach ich, als ich nicht wußte, was ich dachte und sprach. Aergerniß und verbissene Wuth hatten meine ganze Seele umnebelt; die Liebe selbst, in dem vollesten Glanze des Glücks, konnte sich darin nicht

Tag schaffen. Aber sie sendet ihre Tochter, das Mitleid, die mit dem finstern Schmerze vertrauter, die Nebel zerstreuet, und alle Zugänge meiner Seele den Eindrücken der Zärtlichkeit wieder öffnet. Der Trieb der Selbsterhaltung erwacht, da ich etwas Kostbareres zu erhalten habe, als mich, und es durch mich zu erhalten habe. Lassen Sie sich, mein Fräulein, das Wort Mitleid nicht beleidigen. Von der unschuldigen Ursache unsers Unglücks können wir es ohne Erniedrigung hören. Ich bin diese Ursache; durch mich, Minna, verlieren Sie Freunde und Anverwandte, Vermögen und Vaterland. Durch mich, in mir müssen Sie alles dieses wieder finden, oder ich habe das Verderben der Liebenswürdigsten Ihres Geschlechts auf meiner Seele. Lassen Sie mich keine Zukunft denken, wo ich mich selbst hassen müßte. — Nein, nichts soll mich hier länger halten. Von diesem Augenblick an will ich dem Unrechte, das mir hier widerfährt, nichts als Verachtung entgegen setzen. Ist dieses Land die Welt? Geht hier allein die Sonne auf! Wo darf ich nicht hinkommen? Welche Dienste wird man mir verweigern? Und müßte ich sie unter dem entferntesten Himmel suchen: folgen Sie mir nur getrost, liebste Minna; es soll uns an nichts fehlen. — Ich habe einen Freund, der mich gern unterstützet. —

Sechster Auftritt.

Ein Feldjäger. Von Tellheim. Das Fräulein. Francisca.

Franc. (indem sie den Feldjäger gewahr wird). St! Herr Major —

V. Tellh. (gegen den Feldjäger). Zu wem wollen Sie?

Feldjäger. Ich suche den Herrn Major von Tellheim. — Ah, Sie sind es ja selbst. — Mein Herr Major, dieses königliche Handschreiben (das er aus seiner Brieftasche nimmt) habe ich an Sie zu übergeben.

V. Tellh. An mich?

Feldjäger. Zu Folge der Aufschrift —

Fräul. Francisca, hörst du? — Der Chevalier hat doch wahr geredet.

Feldjäger (indem Tellheim den Brief nimmt). Ich bitte um Verzeihung, Herr Major; Sie hätten es bereits gestern erhalten sollen; aber es ist mir nicht möglich gewesen, Sie auszufragen. Erst heute, auf der Parade, habe ich Ihre Wohnung von dem Lieutenant Riccaut erfahren.

Franc. Gnädiges Fräulein, hören Sie? — Das ist des Chevaliers Minister. — »Wie heißen der Minister, da drauß auf die breite Platz?« —

V. Tellh. Ich bin Ihnen für Ihre Mühe sehr verbunden.

Feldjäger. Es ist meine Schuldigkeit, Herr Major. (Geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Von Tellheim. Das Fräulein. Francisca.

V. Tellh. Ah, mein Fräulein, was habe ich hier? Was enthält dieses Schreiben?

Fräul. Ich bin nicht befugt, meine Neugier so weit zu erstrecken.

V. Tellh. Wie? Sie trennen mein Schicksal noch von dem Ihrigen? — Aber warum steh' ich an, es zu erbrechen? — Es kann mich nicht unglücklicher machen, als ich bin; nein, liebste Minna, es kann uns nicht unglücklicher machen; — wohl aber glücklicher! — Erlauben Sie, mein Fräulein! (Erbricht und liest den Brief, indeß der Wirth an die Scene geschlichen kommt.)

Achter Auftritt.

Der Wirth. Die Vorigen.

Wirth (gegen Francisca). Bst! mein schönes Kind! auf ein Wort!

Franc. (die sich ihm nähert). Herr Wirth? — Gewiß, wir wissen selbst noch nicht, was in dem Briefe steht.

Wirth. Wer will vom Briefe wissen? — Ich komme des Ringes wegen. Das gnädige Fräulein muß mir ihn gleich wieder geben. Just ist da, er soll ihn wieder einlösen.

Fräul. (die sich indeß gleichfalls dem Wirthe genähert). Sagen Sie Justen nur, daß er schon

eingelöset sey; und sagen Sie ihm nur von wem; von mir.

Wirth. Aber —

Fräul. Ich nehme alles auf mich; gehen Sie doch! (Der Wirth geht ab.)

Neunter Auftritt.

Von Tellheim. Das Fräulein. Francisca.

Franc. Und nun, gnädiges Fräulein, lassen Sie es mit dem armen Major gut seyn.

Fräul. O, über die Fürbitterinn! Als ob der Knoten sich nicht von selbst bald lösen müßte.

V. Tellh. (nachdem er gelesen, mit der lebhaftesten Rührung). Ha! er hat sich auch hier nicht verläugnet! — O, mein Fräulein, welche Gerechtigkeit! — Welche Gnade! — Das ist mehr, als ich erwartet! — Mehr, als ich verdiene! — Mein Glück, meine Ehre, alles ist wieder hergestellt! Ich träume doch nicht? (Indem er wieder in den Brief sieht, um sich nochmals zu überzeugen.) Nein, kein Blendwerk meiner Wünsche! — Lesen Sie selbst, mein Fräulein; lesen Sie selbst!

Fräul. Ich bin nicht so unbescheiden, Herr Major.

V. Tellh. Unbescheiden? Der Brief ist an mich; an Ihren Tellheim, Minna. Er enthält, — was Ihnen Ihr Oheim nicht nehmen kann. Sie müssen ihn lesen; lesen Sie doch!

Fräul. Wenn Ihnen ein Gefallen damit geschieht, Herr Major — (Sie nimmt den Brief und liest.)

»Mein lieber Major Tellheim!«

»Ich thue Euch zu wissen, daß der Han-»del, der mich um Eure Ehre besorgt machte, »sich zu Eurem Vortheil aufgeklärt hat. Mein »Bruder war des Nähern davon unterrichtet, »und sein Zeugniß hat Euch für mehr, als »unschuldig erklärt. Die Hof-Staats-Casse »hat Ordre, Euch den bewußten Wechsel wie-»der auszuliefern, und die gethanen Vorschüsse »zu bezahlen; auch habe ich befohlen, daß al-»les, was die Feld-Kriegs-Cassen wider Eure »Rechnungen urgiren, niedergeschlagen werde. »Meldet mir, ob Euch Eure Gesundheit er-»laubt, wieder Dienste zu nehmen. Ich möchte »nicht gern einen Mann von Eurer Bravour »und Denkungsart entbehren. Ich bin Euer »wohl affectionirter König ꝛc.«

V. Tellh. Nun, was sagen Sie hierzu, mein Fräulein?

Fräul. (indem sie den Brief wieder zusammen schlägt und zurück gibt). Ich? nichts.

V. Tellh. Nichts?

Fräul. Doch ja: daß Ihr König, der ein großer Mann ist, auch wohl ein guter Mann seyn mag. — Aber was geht das mich an? Er ist nicht mein König.

V. Tellh. Und sonst sagen Sie nichts? Nichts von Rücksicht auf uns selbst?

Fräul. Sie treten wieder in seine Dienste; der Herr Major wird Oberst-Lieutenant, Oberst vielleicht. Ich gratulire von Herzen.

V. Tellh. Und Sie kennen mich nicht besser? — Nein, da mir das Glück so viel zurück

gibt, als genug ist, die Wünsche eines vernünftigen Mannes zu befriedigen, soll es einzig von meiner Minna abhangen, ob ich sonst noch jemanden wieder zugehören soll, als Ihr. Ihrem Dienste allein sey mein ganzes Leben gewidmet! Die Dienste der Großen sind gefährlich, und lohnen der Mühe, des Zwanges, der Erniedrigung nicht, die sie kosten. Minna ist keine von den Eiteln, die in ihren Männern nichts als den Titel und die Ehrenstellen lieben. Sie wird mich um mich selbst lieben; und ich werde um sie die ganze Welt vergessen. Ich ward Soldat, aus Partheylichkeit, ich weiß selbst nicht, für welche politischen Grundsätze, und aus der Grille, daß es für jeden ehrlichen Mann gut sey, sich in diesem Stande eine Zeit lang zu versuchen, um sich mit allem, was Gefahr heißt, vertraut zu machen, und Kälte und Entschlossenheit zu lernen. Nur die äußerste Noth hätte mich zwingen können, aus diesem Versuche eine Bestimmung, aus dieser gelegentlichen Beschäftigung ein Handwerk zu machen. Aber nun, da mich nichts mehr zwingt, nun ist mein ganzer Ehrgeiz wieder einzig und allein, ein ruhiger und zufriedener Mensch zu seyn. Der werde ich mit Ihnen, liebste Minna, unfehlbar werden; der werde ich in Ihrer Gesellschaft unveränderlich bleiben. — Morgen verbinde mich das heiligste Band; und sodann wollen wir um uns sehen, und wollen in der ganzen weiten bewohnten Welt den stillsten, heitersten, lachendsten Winkel suchen, dem zum Paradiese nichts fehlt, als ein glückliches Paar. Da wollen wir wohnen;

da soll jeder unserer Tage — Was ist Ihnen, mein Fräulein? (Die sich unruhig hin und her wendet, und ihre Rührung zu verbergen sucht.)

Fräul. (sich fassend) Sie sind sehr grausam Tellheim, mir ein Glück so reitzend darzustellen, dem ich entsagen muß. Mein Verlust —

V. Tellh. Ihr Verlust? — Was nennen Sie Ihren Verlust? Alles, was Minna verlieren konnte, ist nicht Minna. Sie sind noch das süßeste, lieblichste, holdseligste, beste Geschöpf unter der Sonne; ganz Güte und Großmuth, ganz Unschuld und Freude! — Dann und wann ein kleiner Muthwille; hier und da ein wenig Eigensinn. — Desto besser! desto besser! Minna wäre sonst ein Engel, den ich mit Schaudern verehren müßte, den ich nicht lieben könnte. — (Ergreift ihre Hand, sie zu küssen.)

Fräul. (die ihre Hand zurück zieht). Nicht so, mein Herr! — Wie auf einmal so verändert? — Ist dieser schmeichelnde, stürmische Liebhaber der kalte Tellheim? — Konnte nur sein wiederkehrendes Glück ihn in dieses Feuer setzen? — Er erlaube mir, daß ich, bey seiner fliegenden Hitze, für uns Beyde Ueberlegung behalte. — Als er selbst überlegen konnte, hörte ich ihn sagen: es sey eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trage, ihren Gegenstand der Verachtung auszusetzen. — Recht; aber ich bestrebe mich einer eben so reinen und edlen Liebe, als er. — Jetzt, da ihn die Ehre ruft, da sich ein großer Monarch um ihn bewirbt, sollte ich zugeben, daß er sich verliebten Träumereyen mit mir überließe? daß der ruhmvolle Krieger in

einen tändelnden Schäfer ausarte? — Nein, Herr Major, folgen Sie dem Wink Ihres besseren Schicksals —

V. Tellh. Nun wohl! Wenn Ihnen die große Welt reitzender ist, Minna, — wohl! so behalte uns die große Welt! — Wie klein, wie armselig ist diese große Welt; — Sie kennen sie nur erst von ihrer Flitterseite. Aber gewiß, Minna, Sie werden — Es sey! Bis dahin, wohl! Es soll Ihren Vollkommenheiten nicht an Bewunderern fehlen, und meinem Glücke wird es nicht an Neidern gebrechen.

Fräul. Nein, Tellheim, so ist es nicht gemeynt! Ich weise Sie in die große Welt, auf die Bahn der Ehre zurück, ohne Ihnen dahin folgen zu wollen. — Dort braucht Tellheim eine unbescholtene Gattinn! Ein Sächsisches verlaufenes Fräulein, das sich ihm an den Kopf geworfen —

V. Tellh. (auffahrend und wild um sich sehend). Wer darf so sprechen? — Ah, Minna, ich erschrecke vor mir selbst, wenn ich mir vorstelle, daß jemand anders dieses gesagt hätte, als Sie. Meine Wuth gegen ihn würde ohne Gränzen seyn.

Fräul. Nun da! Das eben besorge ich. Sie würden nicht die geringste Spötterey über mich dulden, und doch würden Sie täglich die bittersten einzunehmen haben. — Kurz; hören Sie also, Tellheim, was ich fest beschlossen, wovon mich nichts in der Welt abbringen soll —

V. Tellh. Ehe Sie ausreden, Fräulein; —

ich beschwöre Sie, Minna! — überlegen Sie noch einen Augenblick, daß Sie nur das Urtheil über Leben und Tod sprechen! —

Fräul. Ohne weitere Ueberlegung! — So gewiß ich Ihnen den Ring zurück gegeben, mit welchem Sie mir ehemals Ihre Treu verpflichtet, so gewiß Sie diesen Ring zurück genommen: so gewiß soll die unglückliche Barnhelm die Gattinn des glücklichen Tellheim nie werden!

V. Tellh. Und hiermit brechen Sie den Stab, Fräulein?

Fräul. Gleichheit ist allein das feste Band der Liebe. — Die glückliche Barnhelm wünschte, nur für den glücklichen Tellheim zu leben. Auch die unglückliche Minna hätte sich endlich überreden lassen, das Unglück ihres Freundes durch sich, es sey zu vermehren, oder zu lindern. — Er bemerkte es ja wohl, ehe dieser Brief ankam, der alle Gleichheit zwischen uns wieder aufhebt, wie sehr zum Schein ich mich nur noch weigerte.

V. Tellh. Ist das wahr, mein Fräulein? — Ich danke Ihnen, Minna, daß Sie den Stab noch nicht gebrochen. — Sie wollen nur den unglücklichen Tellheim? — Er ist zu haben. (Kalt.) Ich empfinde eben, daß es mir unanständig ist, diese späte Gerechtigkeit anzunehmen; daß es besser seyn wird, wenn ich das, was man durch einen so schimpflichen Verdacht entehret hat, gar nicht wieder verlange. — Ja, ich will den Brief nicht bekommen haben. Das sey alles, was ich darauf antworte und thue! (Im Begriffe, ihn zu zerreißen.)

Fräul. (das ihm in die Hände greift). Was wollen Sie, Tellheim?

V. Tellh. Sie besitzen.

Fräul. Halten Sie!

V. Tellh. Fräulein, er ist unfehlbar zerrissen, wenn Sie nicht bald sich anders erklären. — Alsdann wollen wir doch sehen, was Sie noch wider mich einzuwenden haben!

Fräul. Wie? in diesem Tone? — So soll ich, so muß ich in meinen eigenen Augen verächtlich werden? Nimmermehr! Es ist eine nichtswürdige Creatur, die sich nicht schämet, ihr ganzes Glück der blinden Zärtlichkeit eines Mannes zu verdanken!

V. Tellh. Falsch, grundfalsch!

Fräul. Wollen Sie es wagen, Ihre eigene Rede in meinem Munde zu schelten?

V. Tellh. Sophistinn! So entehrt sich das schwächere Geschlecht durch alles, was dem stärkern nicht ansteht? So soll sich der Mann alles erlauben, was dem Weibe geziemet? Welches bestimmte die Natur zur Stütze des andern?

Fräul. Beruhigen Sie sich, Tellheim! — Ich werde nicht ganz ohne Schutz seyn, wenn ich schon die Ehre des Ihrigen ausschlagen muß. So viel muß mir immer noch werden, was die Noth erfodert. Ich habe mich bey unserm Gesandten melden lassen. Er will mich noch heute sprechen. Hoffentlich wird er sich meiner annehmen. Die Zeit verfließt. Erlauben Sie, Herr Major —

V. Tellh. Ich werde Sie begleiten, gnädiges Fräulein. —

Fräul. Nicht doch Herr Major; lassen Sie mich —

V. Tellh. Eher soll Ihr Schatten Sie verlassen! Kommen Sie nur, mein Fräulein, wohin Sie wollen; zu wem Sie wollen. Ueberall, an Bekannte und Unbekannte, will ich es erzählen, in Ihrer Gegenwart des Tages hundert Mal erzählen, welche Bande Sie an mich verknüpfen, aus welchem grausamen Eigensinn Sie diese Bande trennen wollen —

Zehnter Auftritt.

Just. Die Vorigen.

Just (mit Ungestüm). Herr Major! Herr Major?

V. Tellh. Nun?

Just. Kommen Sie doch geschwind, geschwind!

V. Tellh. Was soll ich? Zu mir her! Sprich, was ist's?

Just. Hören Sie nur — (redet ihm heimlich ins Ohr.)

Fräul. (indeß bey Seite zu Francisca). Merkst du was, Francisca?

Franc. O, Sie Unbarmherzige! Ich habe hier gestanden, wie auf Kohlen!

V. Tellh. (zu Justen). Was sagst du? — Das ist nicht möglich! — Sie? (Indem er das Fräulein wild anblickt.) — Sag' es laut; sag' es ihr in's Gesicht! — Hören Sie doch mein Fräulein! —

Just. Der Wirth sagt, das Fräulein von Barnhelm habe den Ring, welchen ich bey ihm

versetzt, zu sich genommen; sie habe ihn für den ihrigen erkannt, und wolle ihn nicht wieder heraus geben. —

V. Tellh. Ist das wahr, mein Fräulein? — Nein, das kann nicht wahr seyn!

Fräul. (lächelnd). Und warum nicht, Tellheim? — Warum kann es nicht wahr seyn?

V. Tellh. (heftig). Nun, so sey es wahr! — Welch schreckliches Licht, das mir auf einmal aufgegangen! Nun erkenne ich Sie, die Falsche, die Ungetreue!

Fräul. (erschrocken). Wer? wer ist diese Ungetreue!

V. Tellh. Sie, die ich nicht mehr nennen will.

Fräul. Tellheim!

V. Tellh. Vergessen Sie meinen Nahmen! — Sie kamen hier her, mit mir zu brechen. Es ist klar! — Daß der Zufall so gern dem Treulosen zu Statten kommt! Er führte Ihnen Ihren Ring in die Hände. Ihre Arglist wußte mir den meinigen zuzuschanzen.

Fräul. Tellheim, was für Gespenster sehen Sie! Fassen Sie sich, und hören Sie mich.

Franc. (vor sich). Nun mag sie es haben!

Eilfter Auftritt.

Werner mit einem Beutel Geld. Von Tellheim. Das Fräulein. Francisca. Just.

Werner. Hier bin ich schon, Herr Major!

V. Tellh. (ohne ihn anzusehen). Wer verlangt dich? —

Werner. Hier ist Geld! tausend Pistolen!

V. Tellh. Ich will sie nicht!

Werner. Morgen können Sie, Herr Major, über noch einmal so viel befehlen.

V. Tellh. Behalte dein Geld!

Werner. Es ist ja Ihr Geld, Herr Major. — Ich glaube, Sie sehen nicht, mit wem Sie sprechen?

V. Tellh. Weg damit! sag' ich.

Werner. Was fehlt Ihnen? — Ich bin Werner.

V. Tellh. Alle Güte ist Verstellung; alle Dienstfertigkeit Betrug.

Werner. Gilt das mir?

V. Tellh. Wie du willst!

Werner. Ich habe ja nur Ihren Befehl vollzogen. —

V. Tellh. So vollziehe auch den, und packe dich!

Werner. Herr Major! (ärgerlich.) Ich bin ein Mensch —

V. Tellh. Da bist du was Rechtes!

Werner. Der auch Galle hat —

V. Tellh. Gut! Galle ist noch das Beste, was wir haben.

Werner. Ich bitte Sie, Herr Major —

V. Tellh. Wie vielmal soll ich es dir sagen? Ich brauche dein Geld nicht!

Werner (zornig). Nun so brauch' es, wer da will! (Indem er ihm den Beutel vor die Füße wirft, und bey Seite geht.)

Fräul. (zu Francisca). Ah, liebe Francisca, ich hätte dir folgen sollen. Ich habe den Scherz

zu weit getrieben. — Doch er darf mich ja nur hören — (Auf ihn zugehend.)

Franc. (die, ohne dem Fräulein zu antworten, sich Wernern nähert). Herr Wachtmeister! —

Werner (mürrisch). Geh' Sie! —

Franc. Hu! was sind das für Männer!

Fräul. Tellheim! — Tellheim! (Der vor Wuth an den Fingern nagt, das Gesicht wegwendet, und nichts höret.) Nein, das ist zu arg! — Hören Sie mich doch! — Sie betriegen sich! — Ein bloßes Mißverständniß — Tellheim! — Sie wollen Ihre Minna nicht hören? — Können Sie einen solchen Verdacht fassen? — Ich mit Ihnen brechen wollen? — Ich darum hergekommen? — Tellheim!

Zwölfter Auftritt.

Zwey Bediente nach einander, von verschiedenen Seiten über den Saal laufend. Die Vorigen.

Der eine Bed. Gnädiges Fräulein, Ihro Excellenz, der Graf! —

Der and. Bed. Er kommt, gnädiges Fräulein! —

Franc. (die ans Fenster gelaufen). Er ist es! er ist es!

Fräul. Ist er's? — O nun geschwind, Tellheim —

V. Tellh. (auf einmal zu sich selbst kommend). Wer? wer kommt? Ihr Oheim, Fräulein? dieser grausame Oheim? Lassen Sie ihn nur kommen! lassen Sie ihn nur kommen! — Fürchten

Sie nichts! Er soll Sie mit keinem Blicke beleidigen dürfen! Er hat es mit mir zu thun.— Zwar verdienen Sie es um mich nicht —

Fräul. Geschwind umarmen Sie mich, Tellheim, und vergessen Sie alles —

V. Tellh. Ha, wenn ich wüßte, daß Sie es bereuen könnten! —

Fräul. Nein, ich kann es nicht bereuen, mir den Anblick Ihres ganzen Herzens verschafft zu haben! — Ah, was sind Sie für ein Mann! — Umarmen Sie Ihre Minna, Ihre glückliche Minna! aber durch nichts glücklicher, als durch Sie! (Sie fällt ihm in die Arme.) Und nun, ihm entgegen! —

V. Tellh. Wem entgegen?

Fräul. Dem besten Ihrer unbekannten Freunde. —

V. Tellh. Wie?

Fräul. Dem Grafen, meinem Oheim, meinem Vater, Ihrem Vater — Meine Flucht, sein Unwille, meine Enterbung; — hören Sie denn nicht, daß alles erdichtet ist? Leichtgläubiger Ritter!

V. Tellh. Erdichtet? Aber der Ring? der Ring?

Fräul. Wo haben Sie den Ring, den ich Ihnen zurück gegeben?

V. Tellh. Sie nehmen ihn wieder? — O, so bin ich glücklich! — Hier Minna! — (Ihn heraus ziehend.)

Fräul. So besehen Sie ihn doch erst! — O über die Blinden, die nicht sehen wollen! — Welcher Ring ist es denn? Den ich von Ihnen

habe, oder den Sie von mir? — Ist es denn nicht eben der, den ich in den Händen des Wirths nicht lassen wollte?

V. Tellh. Gott! was seh' ich? was hör' ich?

Fräul. Soll ich ihn nun wieder nehmen? soll ich? — Geben Sie her, geben Sie her! (Reißt ihn ihm aus der Hand, und steckt ihn ihm selbst an den Finger.) Nun? ist alles richtig?

V. Tellh. Wo bin ich? — (Ihre Hand küssend.) O boßhafter Engel! — mich so zu quälen!

Fräul. Dieses zur Probe, mein lieber Gemahl, daß Sie mir nie einen Streich spielen sollen, ohne daß ich Ihnen nicht gleich darauf wieder einen spiele. — Denken Sie, daß Sie mich nicht auch gequälet hatten?

V. Tellh. O Komödiantinnen, ich hätte Euch doch kennen sollen!

Franc. Nein, wahrhaftig; ich bin zur Komödiantinn verdorben. Ich habe gezittert und gebebt, und mir mit der Hand das Maul zu halten müssen.

Fräul. Leicht ist mir meine Rolle auch nicht geworden. — Aber so kommen Sie doch!

V. Tellh. Noch kann ich mich nicht erhohlen. — Wie wohl, wie ängstlich ist mir! So erwacht man plötzlich aus einem schreckhaften Traume!

Fräul. Wir zaudern. — Ich höre ihn schon.

Dreyzehnter Auftritt.

Der Graf von Bruchsal von verschiedenen Bedienten und dem Wirthe begleitet. Die Vorigen.

Graf (im Hereintreten). Sie ist doch glücklich angelangt?

Fräul. (die ihm entgegen springt). Ah, mein Vater! —

Graf. Da bin ich, liebe Minna! (Sie umarmend.) Aber was, Mädchen? (Indem er den Tellheim gewahr wird.) Vier und zwanzig Stunden erst hier, und schon Bekanntschaft, und schon Gesellschaft?

Fräul. Rathen Sie, wer es ist?

Graf. Doch nicht dein Tellheim?

Fräul. Wer sonst, als er? — Kommen Sie, Tellheim! (Ihn dem Grafen zuführend.)

Graf. Mein Herr, wir haben uns nie gesehen; aber bey dem ersten Anblicke glaubte ich Sie zu erkennen. Ich wünschte; daß Sie es seyn möchten. — Umarmen Sie mich, — Sie haben meine völlige Hochachtung. Ich bitte um Ihre Freundschaft. — Meine Nichte, meine Tochter liebt Sie. —

Fräul. Das wissen Sie, mein Vater! — und ist sie blind, meine Liebe?

Graf. Nein, Minna; deine Liebe ist nicht blind, aber dein Liebhaber — ist stumm.

V. Tellh. (sich ihm in die Arme werfend). Lassen Sie mich zu mir selbst kommen, mein Vater! —

Graf. So recht, mein Sohn! Ich höre es; wenn dein Mund nicht plaudern kann, so kann dein Herz doch reden. — Ich bin sonst den Officieren von dieser Farbe — (auf Tellheims Uniform weisend) eben nicht gut. Doch Sie sind ein ehrlicher Mann, Tellheim; und ein ehrlicher Mann mag stecken, in welchem Kleide er will, man muß ihn lieben.

Fräul. O, wenn Sie alles wüßten! —

Graf. Was hindert's, daß ich nicht alles erfahre? — Wo sind meine Zimmer, Herr Wirth?

Wirth. Wollen Ihro Excellenz nur die Gnade haben, hier herein zu treten.

Graf. Komm', Minna! Kommen Sie, Herr Major! (Geht mit dem Wirthe und den Bedienten ab.)

Fräul. Kommen Sie, Tellheim!

V. Tellh. Ich folge Ihnen den Augenblick, mein Fräulein. Nur noch ein Wort mit diesem Manne! (Gegen Wernern sich wendend.)

Fräul. Und ja ein recht gutes; mich dünkt, Sie haben es nöthig. — Francisca, nicht wahr? (Dem Grafen nach.)

Vierzehnter Auftritt.

Von Tellheim. Werner. Just. Francisca.

V. Tellh. (auf den Beutel weisend, den Werner weggeworfen). Hier, Just! — hebe den Beutel auf, und trage ihn nach Hause. Geh'! — (Just damit ab.)

Werner (der noch immer mürrisch im Winkel gestanden, und an nichts Theil zu nehmen geschienen, indem er das hört). Ja, nun!

V. Tellh. (vertraulich auf ihn zugehend). Werner, wenn kann ich die andern tausend Pistolen haben?

Werner (auf einmal wieder in seiner guten Laune). Morgen, Herr Major, morgen. —

V. Tellh. Ich brauche dein Schuldner nicht zu werden; aber ich will dein Rentmeister seyn; Euch gutherzigen Leuten sollte man allen einen Vormund setzen. Ihr seyd eine Art Verschwender. — Ich habe dich vorher erzürnt, Werner!

Werner. Bey meiner armen Seele, ja! — Ich hätte aber doch so ein Tölpel nicht seyn sollen. Nun seh' ich's wohl. Ich verdiente hundert Fuchtel. Lassen Sie mir sie auch schon geben; nur weiter keinen Groll! lieber Major! —

V. Tellh. Groll? — (Ihm die Hand drückend.) Lies es in meinen Augen, was ich dir nicht alles sagen kann. — Ha! wer ein besseres Mädchen und einen redlichern Freund hat, als ich, den will ich sehen! — Francisca, nicht wahr? (Geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Werner. Francisca.

Franc. (vor sich.) Ja gewiß, es ist ein gar zu guter Mann! — So einer kommt mir nicht wieder vor. — Es muß heraus! (Schüchtern und verschämt sich Wernern nähernd.) Herr Wachtmeister!

Werner (der sich die Augen wischt). Nun? —

Franc. Herr Wachtmeister —

Werner. Was will Sie, Frauenzimmerchen?

Franc. Seh' Er mich einmal an, Herr Wachtmeister. —

Werner. Ich kann noch nicht; ich weiß nicht, was mir in die Augen gekommen.

Franc. So seh' Er mich doch an!

Werner. Ich fürchte, ich habe Sie schon zu viel angesehen, Frauenzimmerchen! — Nun, da seh' ich Sie ja! Was gibt's denn?

Franc. Herr Wachtmeister — braucht Er keine Frau Wachtmeisterinn?

Werner. Ist das Ihr Ernst, Frauenzimmerchen?

Franc. Mein völliger!

Werner. Zöge Sie wohl auch mit nach Persien?

Franc. Wohin Er will!

Werner. Gewiß? — Hollah! Herr Major! nicht groß gethan! Nun habe ich wenigstens ein eben so gutes Mädchen, und einen eben so redlichen Freund, als Sie! — Geb' Sie mir Ihre Hand, Frauenzimmerchen! Topp! — Ueber zehn Jahren ist Sie Frau Generalinn, oder Witwe!

Ende.

Seinem Schicksale kann Niemand entgehen.

Dramatisirtes Sprichwort

von

Ernst von Houwald.

Personen.

Herr Kilian Wandelhaupt, Burgemeister.

Henriette, seine Frau.

Seine Mutter, eine Witwe.

Geissel, Rathsdiener.

Sirius, Director einer Schauspieltruppe.

Schaber, Barbier.

Der Schauplatz ist in des Burgemeisters Zimmer.

Erster Auftritt.

(Zimmer im Hause des Burgemeisters. Im Hintergrunde ein Sopha, worüber eine Decke liegt, auf derselben mehrere Actenstöße. An der Wand hängt eine Fliegenklatsche.

Burgemeister Wandelhaupt sitzt allein in einem Lehnstuhle, im Begriffe einzuschlummern; die Hand mit der Tabakspfeife sinkt ihm langsam hinunter. Gleich darauf tritt der Rathsdiener Geissel mit einem Folianten unter dem Arme rasch in's Zimmer.

Burgemeister (vom Schlafe auffahrend).

Nun? — Was gibt es denn schon wieder? —
Kaum, daß man sich nach Mittag
Durch ein Schläfchen stärken mag,
Geht's von neuem auf und nieder. —
Laßt mich meine Pfeife rauchen. —
Hier zu Hanse brauch' ich nicht
Eine Feder einzutauchen.

Geissel.

Mit Verlaub, gestrenger Herr,
Ich vermelde wicht'ge Dinge,
Und das Buch, das hier ich bringe,
Ist die Prügel-Registrande.

Burgemeister.

So? Gibt's eine Diebesbande?
Oder hat sich was begeben,
Was man nicht sowohl am Leben,
Als am Felle strafen muß?

Geissel.

Ja, ein Diebstahl ist begangen,
Der sich wohl qualificiret,
Daß der Dieb zwar nicht gehangen
Werde, aber stark berühret.

Burgemeister.

Referir' Er uns die Sache.

Geissel.

Als der Hirte heut' am Morgen
Uns're Herde ausgetrieben,
Waren in den Semmelbänken
Frische Pretzeln ausgelegt.
Diese merkt, wer sollt' es denken,
Uns'res Hirten alter Hund.
Plötzlich wässert ihm der Mund,
Und er kann's und mag's nicht lassen,
Eine Pretzel zu erfassen.
Auf den Tisch springt er hinauf,
Und frißt dort zwey Pretzeln auf. —
Als er will zur dritten schreiten,
Merkt der Bäcker erst den Dieb,
Und versetzt ihm in die Seiten
Einen malitiösen Hieb.
Aber, unverschämter Weise,
Nimmt der Hund sich auf die Reise
Noch die dritte Pretzel mit;
Also rennt er durch die Straßen
Mit dem Raub der Herde nach,

Und ein gräßlicher Spectakel
Wird von allen Seiten wach.
Jammernd schreyt der arme Bäcker:
»Weine Pretzel! Meine Pretzel!
»Greift ihn, eh' ich sie verliere.«
Und aus jeder offnen Thüre
Stürzen Hunde nach dem Diebe,
Ihm die Beute zu entreißen;
Doch, er rennt, als sey er toll,
Denn er kann nicht um sich beißen,
Weil er hat das Maul zu voll.
So kommt er in vollem Lauf
Endlich an bey seinem Herrn.
Doch, der ißt auch Pretzeln gern,
Und, wer sollte das wohl wähnen,
Reißt sie ihm zwar aus den Zähnen,
Aber — speis't sie selber auf.

Burgemeister.

Ey, der Fall ist sehr verwickelt,
Und ein doppeltes Verbrechen.
Einem ungeübten Richter
Wär' es schwer, hier Recht zu sprechen.
Doch gebt nur die Registrande,
Wo Ihr ihn habt eingetragen.
Denn ich will alsbald am Rande
Nach dem zehnten Paragraphen:
»Von dem Backwerk Unterschlagen«
Das Decretum niederschreiben,
Und die Diebe tüchtig strafen.

(Geissel überreicht das Buch, der Burgemeister blättert wohlgefällig darin.)

Burgemeister.

Ein Vergnügen wird's doch bleiben,

In dem wicht'gen Buche hier
Die Decreta nachzulesen.
Sag' Er, Geissel! Hab' ich mir
Nicht ein herrlich Monument
Mit den reich dictirten Schlägen
Für die Nachwelt aufgestellt?
Glaubt Er nicht, daß man im Segen
Spät noch meinen Nahmen nennt?

Geissel.

Ey, gewiß! es wird die Welt
Oft noch mit Bewund'rung fragen,
Wer der große Mann gewesen?
Enkel werden's staunend lesen,
Werden's sagen ihren Erben:
»Das war eine gute Zeit,
»Wo die Bürger uns'rer Stadt
»Wandelhaupts Gerechtigkeit
»In dies Buch gezeichnet hat —
»Und der Mann, er mußte sterben.«

Burgemeister.

Meynt Ihr, Geissel? Ihr habt Recht.
Doch auch Euch sey man gewogen;
Denn Ihr war't ein treuer Knecht,
Der, was ich befahl, vollzogen.

Geissel.

Ich war doch nur bloß die Geissel
Welche Eure Hand geschwungen,
Doch nur bloß die schwache Feder
Die auf Armensünderleder
Euren werthen Nahmen schrieb.

Burgemeister.

Auch dies ist Euch gut gelungen.

Wenn sie meinen Nahmen nennen,
Wird man auch die Geissel kennen.
(Er hat fortgeblättert, hält inne, und nimmt eine Feder.)
Welchen Datum schreiben wir?

Geissel.

Heut' ist ja der erste May.

Burgemeister.

Richtig! Seht, da find' ich hier
Vor dem Jahr am ersten May
Auch schon etwas eingetragen.
Will doch lesen, was es sey.

Geissel.

O das weiß ich so zu sagen,
Sehe nicht in's Buch erst hin.
Heut' wird g'rade es Ein Jahr,
Daß ich die Zigeunerinn
Ueber Gränze bringen mußte.

Burgemeister
(wirft die Feder erschrocken weg).

Wie? — Heut' war es? — Ja fürwahr!
Geissel, hättet Ihr geschwiegen.

Geissel.

Darf ich Euch doch nicht belügen.
Und was ist Euch denn zuwider?

Burgemeister.

Still! mir beben alle Glieder.
Habt Ihr's denn noch nicht vernommen,
Wie die Hexe ihren Fluch
Ueber mich hat ausgesprochen?

Geissel.

O, der ist wohl derb genug
Auf sie selbst zurück gekommen.

Burgemeister.

Schweigt, ich will Euch Alles sagen:
Vor dem Jahr am ersten May
Kommt in uns're Stadt die Hexe,
Und sie macht sich gleich dabey
Allem Volk zù prophezey'n.
Auch zu mir tritt sie herein,
Oeffnet hier ihr Lästermaul,
Und verrückt, ich mag's nicht sagen,
Was sie alles vorgetragen,
Meiner Frau beynah' den Kopf.
Doch ich eile, auch nicht faul,
Sie im strengsten Ton zu fragen:
Wo sie den Gewerbschein hätte?
Denkt, da spricht sie frech zu mir:
»Prophezey'n wär' frey gegeben.«
Und treibt solchen Unfug hier,
Daß ich nicht kann widerstreben,
Ihr mit jener Fliegenklatschen
Tüchtig auf das Maul zu platschen.
Doch nun wurde sie erst toll,
Spuckt' um sich wie eine Katze,
Macht mit ihrer welken Tatze,
Gräßlicher Bedeutung voll,
Ueber mir abscheul'che Zeichen,
Will nicht wanken und nicht weichen,
Und verschwört sich hoch und theuer,
Daß am nächsten ersten May —
Mir auch eine — ja — zum Geyer!
Eine — ja! — beschieden sey.

(Er macht die Pantomime einer Ohrfeige.)

Geissel.

Was denn? was? gestrenger Herr?
Zeichen, die versteh' ich schwer.

Burgemeister.

Geissel, tret' Er näher her.
Hör' Er, — aber still geschwiegen.
Eine — Ohrfeig' sollt' ich kriegen.

Geissel.

O die hat sie selbst bekommen,
Als ich auf der Gränze dort
Abschied von ihr hab' genommen.

Burgemeister.

Ging sie denn gelassen fort?

Geissel.

Nein, sie sprach noch manches Wort,
Was mir eben nicht gefallen.

Burgemeister.

Unterricht' Er mich von Allem;
Wie auch schon die Wangen brennen,
Doch will ich mein Schicksal kennen.

Geissel.

Als ich, dem Decret gemäß,
Jener Hex' auf ihren bleichen
Wangen mit vier Backenstreichen
An der Gränz' den Paß visirt,
Schrie sie fürchterlich: »Das rührt
»Alles von dem Burgemeister
»Mit der Fliegenklatsche her.
»Doch mein Fluch, er treff' ihn schwer.
»Sucht ihn auf, ihr bösen Geister,
»Bey dem nächsten ersten May,
»Wo er auch verborgen sey,
»Wo er sich auch nur verkrochen,
»Soll er doch die heut'gen Gaben
»Reichen Maßes wieder haben.«
Und nachdem sie dies gesprochen,

Und ich nach dem Stock mich bücke,
Gallopirt sie auf der Krücke
Wie ein Kürassier vorbey.

Burgemeister.

Nun, da hat Er's selbst gehört!

Geissel.

Wohl gehört. Doch laßt sie reden.
Sollt ich glauben einer jeden
Alten Frau, die von Euch spricht,
Auf Euch flucht und auf Euch schilt,
Edler Herr, da wäret Ihr
Gar ein jammervolles Bild.
Glaubt man's nicht, geschieht's auch nicht,
Und die Frau Zigeunerinn
Wird sich nicht an uns'rer Gränze
Mitten auf den Kreuzweg hin
Fürder stell'n und raisonniren;
Denn sie scheut das Paß-Visiren,
Ich versteh' mein Schreiberamt. —
Laßt! die Sache ist vorüber.

Burgemeister.

Auf dem Kreuzweg? Ha verdammt!
Immer schlimmer wird das Ding.
Schweig' Er nur, und geh' Er lieber.

(Geissel ab.)

Zweyter Auftritt.

Burgemeister (allein).

Ehrenfester Burgemeister!
Werther Kilian Wandelhaupt!
Sprich, was ist denn nun das Beste?

Daß man zweifelt? oder glaubt?
Alles reiht sich Ring an Ring
Gar zu einer langen Kette.
Nicht mehr kommt mir aus dem Sinn
Kreuzweg und Zigeunerinn.
Wenn ich doch das böse Weib
Nimmermehr gesprochen hätte.
Säh' ich nur des Schicksals Schwert
Ueber meinem Haupte schweben, —
Wär' es doch noch ehrenwerth;
Doch, wie in der Zeitung oft
Eine Hand gezeichnet steht,
Auf die wichtigsten Artikel
Ausgestreckten Fingers zeigend,
Also zeigt des Schicksals Hand
Aus den Wolken unverwandt
Auf des Burgemeisters Backen.
Wär's ein Schwert, ich scheut' es wenig.
Schwerter treffen auch den König.
Und das Schwert wußt' ich zu führen,
Als ich noch ein Bursche war,
Als mit Hiebern und Rappiren
Ich mich stürzte in Gefahr;
Winkel=Quarte, Finger=Terz
Und ein Stich durch Lung' und Herz
Waren mir nur Spielerey'n,
Und so würd' ich ohne Wanken
Mit dem Schwert selbst in die Schranken
Zu dem Teufel treten ein. — —
Aber einen Backenstreich,
Einen stillen, — aber derben, — —
Kilian! daran wirst du sterben.
Denn erfährt's die Stadt — sogleich

Setzt sie ihren Burgemeister,
Den Geschlag'nen, schimpflich ab.
Oder sieht es meine Frau,
Dann: Ade Respect im Hause
Denn sie merkt das Beyspiel sich,
Und faßt mich gelegentlich
Auch ein Bischen bey der Krause.
Aber was ist jetzt zu thun?
Soll ich zittern nur und zagen?
Soll die Hand im Schooße ruh'n,
Bis die Backe wird geschlagen?
Bis der Fluch ist ausgegangen
Mit fünf Fingern auf den Wangen? —
Könnt' ich ihn doch abpariren;
Abpariren! — Halt, das Wort
Hat ein Gott mir eingegeben;
Die Paraden sollen leben;
Ist denn Ohrfeig' etwas Ander's,
Als beym Fechten inn're Quarte? —

(Er nimmt eilig die Fliegenklatsche herunter.)

Schicksal! haue, wie du willst,
Trotzig steh' ich hier und warte.
Diese inn're Quart-Parade
Haut, trotz allem ihrem Fluchen,
Jene Hexe selbst nicht durch.
Halt, das muß ich gleich versuchen!

(Zur Thür hinaus rufend.)

Jettchen! Frauchen! Herzenskind!
Lämmchen! Komm' herein geschwind.

Dritter Auftritt.

Der Burgemeister. Seine Frau.

Henriette.
Nun, was soll ich, lieber Mann?
Burgemeister.
Bester Engel, hör' mich an.
Sprich, du kennst doch wohl das Fechten?
Henriette.
Handwerksbursche geh'n oft fechten.
Aber das ist ja verboten.
Burgemeister.
Ey! ich meyne, mit dem Degen,
Mit dem spitz'gen, blutig rothen,
So wie die Soldaten pflegen.
Henriette.
Kommt's denn da nicht oft zu Schlägen?
Burgemeister
Nein, zu Wunden kommt es wohl,
Aber die sind ehrenvoll. —
Es ist eine wahre Lust.
Komm' und lass' dir's einmal zeigen.
Einen Hieb nach Kopf und Brust
Nennet man die inn're Quarte.
Passe auf und merk' ihn dir.
(Er zeigt ihr den Hieb mit der Hand.)
So! nun schlag' einmal mit mir.
Sicher sollst du mich nicht treffen.
Henriette.
Aber Mann! was fällt dir ein?
Willst wohl deine Frau gar äffen?
Wozu soll denn dieser Scherz?

Burgemeister.
Thu' es doch, geliebtes Herz!
Nur ein Späßchen soll es seyn,
Und beweisen wird dir's klar,
Was ich für ein Fechter war.
Haue, Weibchen! —

Henriette (lachend).
Meinetwegen!
(Er stellt sich mit der Fliegenklatsche in die Quart-Parade, sie aber schlägt ihn auf die Hand.)

Burgemeister.
O, das war ein falscher Hieb!
Haue recht, hast du mich lieb!

Henriette.
Lass' es gut seyn, lieber Mann!
Nicht begreif' ich solche Sachen.

Burgemeister.
Allerliebste Turteltaube!
Stell' dich nicht so albern an,
Ich will dir's begreiflich machen.
Thu', als wolltest gleichsam du
Einen Backenstreich mir geben.

Henriette.
Ey ja so! das lass' ich gelten.
Aber wenn ich dich nun treffe,
Wirst du mich auch dann nicht schelten?

Burgemeister.
Nein! hau' nur die inn're Quarte;
Die Parade wird mich schützen.
Frisch, beginne! sieh, ich warte!

Henriette.
Männchen, nimm dich wohl in Acht!
(Sie dringt auf ihn ein, er parirt mit der Fliegenklatsche.)

Burgemeister.

Ha! Ho! Bravo! gut gemacht.
Hast du keine stärkern Hiebe?
Schwach gebrechlich ist das Weib.

Henriette.

Wie? gebrechlich wär' mein Leib?
Warte, du gottloser Mund.

(Sie dringt stärker auf ihn ein.)

Burgemeister.

Pestilenz! das wird zu bunt.
Halt doch ein, ich bitte dich.

Henriette.

Eher nicht, bis ich dich treffe;
Denn beleidigt hast du mich.

(Sie dringt immer stärker und hitziger auf ihn ein, und treibt ihn im Zimmer umher.)

Burgemeister.

Frau, dich stechen die Taranteln!
Wahrlich, ich muß ohne Gnade
Meine inn're Quart-Parade
Flugs in einen Hieb verwandeln.
Decke dich, ich hau' Secunde. —
Puf! da hast du eine Wunde.

(Er gibt ihr mit der Fliegenklatsche einen Hieb.)

Henriette.

Au! das war ein dummer Spaß.
Kilian! ich verbitt' mir das.
Um mir einen Hieb zu geben,
Brauchst du mich nicht herzurufen.

(Sie geht unwillig ab.)

Vierter Auftritt.

Burgemeister allein. Er sieht ihr lächelnd nach, und legt die Fliegenklatsche aus der Hand.

Bravo! liebster Burgemeister.
Trefflich hast du dich gehalten.
Mögen doch die bösen Geister
Mit den Backenstreiche schalten.
Hab' ich sie an dieser Stelle
Eben jetzt nicht zum Duelle,
Noch dazu in Frau'ngestalt,
Ausgefordert und besiegt?
Ja, mein Kilian, in dir liegt
Eine große Kampfgewalt.
Auf denn, Schicksal! frisch heran.
Muthig will ich mich dir stellen,
Denn an diesem Talisman
(Auf die Fliegenklatsche zeigend.)
Soll dein Backenstreich zerschellen.
Magst du deine Hand auch führen,
Doch behaupt' ich's fest und hart:
Ohrfeig' ist nur inn're Quart,
Und die weiß ich zu pariren.

Fünfter Auftritt.

Der Burgemeister. Der Schauspiel-Director Sirius.

(So wie der Fremde herein tritt, faßt der Burgemeister sogleich die Fliegenklatsche, und deckt sich damit.)

Burgemeister.

Halt! was will Er?

Sirius.

Komm' ich hier
Zum Herrn Burgemeister recht?

Burgemeister.

Ja, ich bin der Burgemeister.
Doch wer ist Er? und wie heißt Er? —

Sirius.

Sirius, so ist mein Nahme,
Und ich selbst bin Dirigent
Einer großen Künstlertruppe,
Die auf flüchtiger Schaluppe
Durch das Meer des Lebens rennt.
Jetzo komm' ich hergeschritten
Mit dem Freybrief in der Hand,
Concession wird er genannt,
Und den Consul will ich bitten
Gnädig mir sein Ohr zu neigen,
Daß es uns verstattet werde,
Statt der alten grauen Erde,
Neue Breter zu besteigen.

Burgemeister.

Tret' Er mir nur nicht so nah'!
An der Thüre bleib' Er da.
So! — Komödie will Er spielen?
Hat Er denn auch hübsche Sachen,
Wo man sich recht satt kann lachen?

Sirius.

Ja, wir speisen alle Welt
So mit Lachen, wie mit Weinen.
Was dem Einen nicht gefällt,
Wird dem Andern würdig scheinen.
Heute spiel' ich den Betrunk'nen
Morgen den vom Dolch Gesunk'nen. —

Burgemeister.
Gut! das Beydes seh'n wir gern.
Aber weiter.

Sirius.
Bald den Herrn,
Bald den Knecht, stell' ich Euch dar
Bald das Alter, bald die Jugend,
Bald das Laster, bald die Tugend,
Bald die Weisheit, tief und klar,
Bald den Wahnsinn offenbar.

Burgemeister.
Halt! den Wahnsinn muß Er lassen.
Nein! den kann ich gar nicht leiden.
Denn ich kenne die Grimassen,
Die sie in der Tollheit schneiden.

Sirius.
Wenn Ihr wollt das Leben schauen,
Seine Bilder voll und reich,
Muß Euch nicht vor Wahnsinn grauen;
Denn auch er wohnt unter Euch.

Burgemeister.
Herr, das lügt er grad heraus.
Denn, so groß die Stadt auch ist,
Hat sie doch kein Irrenhaus.

Sirius.
Allen nahe steht das Kraut,
Nur von Thränen wird's bethaut,
Bitt'rer ist es, als der Tod,
Welches sich der Arzt erkiest,
Daß er in der höchsten Noth
Seinen Schlaftrunk daraus braut.
Dieser Arzt ist die Natur,
Und der Trank ist Wahnsinn nur.

Burgemeister.

Trink' Er, was ihm mag behagen,
Doch wir trinken Doppelbier
Und ein Gläschen Kräutermagen,
D'rum den Wahnsinn weg von hier.
Hört Er wohl? es bleibt dabey.
Wer in einer Stadt will leben,
Muß hübsch darauf Achtung geben,
Was befiehlt die Polizey.
Les' Er nur das Toll=Placat.
An den Thoren uns'rer Stadt.
Jetzo sind die Hundestage,
D'rum erfüll' Er, was ich sage! —
Hat Er mehr noch solche Dinge,
Die verrufen sind? —

Sirius.

Ich bringe,
Was die Muse Schönes hat:
Lustspiel mit und ohne Witz.

Burgemeister.

Schadet nicht, ist's nur zum Lachen,
Woll'n wir auf dem ersten Sitz
Unser Bischen Witz schon machen.

Sirius.

Schauspiel mit und ohne Thränen!

Burgemeister.

Gut, doch muß Er auf dem Zettel
Diesen Umstand mit erwähnen,
Daß die Damen gleich ermessen,
Was sie bey dem Weinen brauchen,
Und die Tücher nicht vergessen;
Denn wir Männer weinen nie,

Weil wir in der Komödie
Uns're Pfeife Tabak rauchen.

Sirius.

Endlich hab' ich Trauerspiele
Mit und ohne Schicksal.

Burgemeister.

Wie?
Mit dem Schicksal? Hör' ich recht?
Herr! ich will ihm Gutes rathen,
Laß Er das, sonst geht's ihm schlecht,
Denn merkt einer erst den Braten,
Daß das Schicksal mit Euch spielt,
Wird gezischt, gepocht, gepfiffen,
Oder, wenn Ihr's noch nicht fühlt,
Zu dem Bakel selbst gegriffen.
Und wir plündern voller Graus
Euch sogar die Casse aus.

Sirius.

Wie? Ihr spottet jener Macht?
Die, indem Ihr sie verlacht,
Und ihr zu entfliehen strebt,
Ueber Eurem Haupte schwebt.

Burgemeister (für sich).

Was? ob meinem Haupte? nein!
O ich weiß wohl, was Er meynt,
Doch parir' ich alle Hiebe.

(Ihn mit der Fliegenklatsche zurück drängend.)

Wenn Er nur, mein lieber Freund,
Etwas mir vom Leibe bliebe.
Mag nicht an das Schicksal glauben.
Das ist heidnisch und verrucht!
Hört, und daß mir keiner flucht.

Sirius.

Fluch ist Mahnung böser That.
In die schuldbeladne Brust
Fällt er ein als Unglückssaat;
In der Angst ihm zu entweichen,
Muß der Mensch oft unbewußt
Zum Gedeih'n die Hand ihm reichen,
Und die eig'ne That vergessend,
Und die Folgen nicht ermessend
Klagt er thöricht uud verblendet:
»Ach, das Alles hat allein
»Mir das Schicksal zugesendet!«

Burgemeister.

Laß Er Fluch und Schicksal seyn!
Kurz und gut, es bleibt dabey:
Alles, was sich salt und salt,
Ist nichts als Salbaderey.
Trübsal, Scheusal, Schicksal, fort!
Labsal nur ist gutes Wort.
Doch noch Eins: Gebt Ihr Zigeuner? — —

Sirius.

Ja, o ja!

Burgemeister (hastig).

O nein! O nein!
Von den Kerlen darf mir keiner
In das Haus zu Euch hinein. —
Sonst spiel' ich das letzte Mittel,
Sende stracks Euch meinen Büttel,
Und das wird kein Lustspiel seyn.

Sirius.

Und was bleibt den Trauerspielen?

Burgemeister.

Was? Ihr fragt noch, bey den vielen

Andern sehenswerthen Dingen?
Blutige Tyrannen, Räuber,
Falsche Spieler, böse Weiber,
Große blanke Ritterklingen,
Eingefleischte Bösewichter,
Block und Beil, selbst der Scharfrichter!
Selbst Verschwörung und Banditen,
Alles dies wird hier gelitten.
Auch lass' ich mir's noch gefallen,
Daß Ihr and're Streiche macht,
Daß Ihr mögt die Fäuste ballen.
Wenn es draußen blitzt und kracht,
Daß Ihr wimmert, heult und stöhnt;
Daran sind wir hier gewöhnt.
Wollt Ihr das, so könnt Ihr spielen!
Doch für mich und meine Jette,
Und die Mutter gebt Ihr täglich
Bey mir ab drey Frey-Billete.
Nun? was steht Er noch so kläglich.

Sirius.

Kunst muß der Gewalt wohl weichen,
Wenn sie will nach Brote schleichen,
Und so muß ich mit Vergnügen
Mich in Eure Wünsche fügen.

Burgemeister.

Es ist gut. — Jetzt kann Er geh'n!

Sirius.

Droben denn! auf Wiederseh'n! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Der Burgemeister allein. Er legt die Fliegenklatsche erschöpft weg.

Burgemeister.

Gott bewahre vor dem Burschen!
Spricht und spricht und macht kein Ende,
Und schmeißt seine dürren Hände,
Daß beynah' mir wollte grauen. —
Schicksal spielen, Wahnsinn brauen,
Fluchen wie ein Landesknecht,
Ja, das wär' mir eben recht!
Nein, damit ist es vorbey.
Hab' der ganzen Hudeley
Bey uns stracks den Paß verhauen,
Hab's verboten kurz und gut,
Aus der Stadt hinaus gewiesen.
Fühle gleich, mir wächst der Muth,
Fürchte nichts mehr; überhaupt,
Wenn man nur nicht daran glaubt,
Wird das Ding zu Lug und Trug!
Kurz, ich Kilian Wandelhaupt,
Ich behaupte steif und fest,
's gibt kein Schicksal, keinen Fluch,
Die Zigeuner mögen schrey'n,
Wie sie woll'n, es trifft nicht ein.
Muß nur nicht den Muth verlieren,
Bin hier Consul, kann befehlen!
Brauche nicht mehr zu pariren.
Welche Macht soll mich bedrängen?
Komm' nur, meine Fliegenklatsche,
Laß dich an den Nagel hängen!

Dir gesteh' ich's, daß ich mich
Der Besorgniß jetzo schäme.
Denn ein Nichts scheut man vergebens.
(Indem er die Fliegenklatsche aufhängen will, klopft es an der Thür; er schrickt zusammen.)
Halt! was klopft? Herr meines Lebens
Nein! das wäre fürchterlich,
Wenn das Schicksal wieder käme.
(Er nimmt die Fliegenklatsche und deckt sich damit, indem er auf die Thür hinstarrt.)

Siebenter Auftritt.

Burgemeister. Barbier Schaber.

Burgemeister.
So? was führt denn Ihn herein?
Schaber.
Euer Edeln woll'n verzeih'n:
Könnt' ich Sie nicht heut' rasiren? —
Burgemeister.
Heut'? Er will mich wohl vexiren!
Heut'? Am Samstag Nachmittag?
Weßhalb denn nicht morgen früh? —
Schaber.
Morgen, Sonntags, sehen Sie,
Wird zu Seedorf des Herrn Grafen
Fröhliche Vermählung seyn,
Und da darf die Kunst nicht schlafen:
Fühlt doch auch nach meinem Messer
Jeder Gast dort stark Belieben,
Denn kein Künstler macht es besser,
Deßhalb hat man mich verschrieben.

Ferner soll am Polter=Abend
Heut' im Schlosse obendrein
Oper und Komödie seyn;
Der Director einer Truppe,
Der mit seiner Concession
Sie so eben angetreten,
Hat auch mich als Künstler schon
Heut' zu einer Abendsuppe
Auf das Dorf hinaus gebeten.
Durft' es ja nicht refüsiren;
Doch vorher soll ich geschwind
Seine Truppe noch rasiren,
Und dem König Salomo,
Den er heut' denkt aufzuführen,
Bart anpassen, ihn frisiren,
Und das sind — —

Burgemeister.

Was grinst er so?
Seh' ich doch hier nichts zum Lachen!

Schaber.

O das sind besond're Sachen!
Im Kalender hab' ich mir
Ganz genau es aufgeschrieben.

Burgemeister.

Gleich bekenn' Er!

Schaber.

Ja ich will
Kein Geheimniß daraus machen.
Heut' ist es gerade jährig,
Daß ich eine Prise nahm,
Als sie, die Zigeunerinn,
Zu mir in die Stube kam.
Sie erinnern sich wohl noch

Jener großen gelben Frau?
Wo mir recht ist, ward sie doch —

Burgemeister (einfallend).

Ja, ich kenne sie genau!
Aber weiter!

Schaber.

Nun ich reichte,
Als sie Manches prophezeyt,
Von den abgetrag'nen Speisen
Willig eine Kleinigkeit.

Burgemeister.

Hätt' die Thür ihr sollen weisen!

Schaber.

Nein, sie prophezeyte Glück;
Viele Kunden, scharfe Messer,
Und die Zeiten immer besser;
Zeigte aber starken Durst,
Und verzehrte Stück vor Stück
Eine ganze Leberwurst.

Burgemeister.

Wär' sie lieber d'ran erstickt!

Schaber.

Als sie endlich sich erquickt,
Sprach sie: Für die reichen Gaben
Sollt Ihr große Ehre haben!
Heute über's Jahr wird sich
Der berühmteste der Fürsten,
Aller Kön'ge größte König,
Von Euch seinen Bart ausbürsten
Oder gar frisiren lassen.
Bisher baut' ich darauf wenig.

Burgemeister.

Nun und jetzt!

Schaber.

Erfolgt's nicht so?
Muß dem König Salomo
Ich nicht heut' den Bart anpassen?

Burgemeister.

Dummer Spaß!

Schaber.

Ist wörtlich doch,
Was sie prophezeyt, gescheh'n;
Deßhalb glaub' ich zuversichtlich
Daß auch alles And're noch
Einst wird in Erfüllung geh'n.

Burgemeister (für sich).

And'res noch? verdammt!

Schaber.

Und wo
Man nur nachfragt, hört man's so;
Jeder spricht ganz frey und offen,
Das, was sie vorher gesagt,
Sey fast wörtlich eingetroffen.
Und wer nichts von ihr will wissen,
Wird noch daran glauben müssen.
Doch fast ließ ich aus der Acht,
Weßhalb ich hieher gekommen:
Nicht verlass' ich uns're Stadt,
Eh' nicht unser Oberhaupt
Diese Hand geschoren hat.
Bitte! setzen Sie sich nieder.
In der einen kurzen Nacht
Wächst der Bart so schnell nicht wieder.
(Er will einen Stuhl zurecht setzen.)

Burgemeister
(mit der Fliegenklatsche ihn abwährend).
Bleib Er mir sechs Schritt vom Leibe!
Heut' lass' ich mich nicht rasiren.

Schaber.
Allerwerth'ster Herr, ich schreibe
Heute ja den ersten May
Und der König Salomo
Steht in Seedorf ganz betrübt,
Sieht, wo ich so lange bleibe.

Burgemeister.
Geh' Er hin, wo's ihm beliebt!
Mach' Er wahr das Hexenwort!
Doch hier soll's ihm nicht gelingen,
In Erfüllung es zu bringen.

Schaber.
Wollten Sie mich nur belehren,
Wenn — —

Burgemeister.
Heut' laß ich mich nicht scheren.
Pack' Er sich, und mach' Er fort!

Schaber.
Seyn Sie doch nur nicht so barsch!
Wann soll ich denn wieder kommen?

Burgemeister.
Uebermorgen kommt Er! — Marsch! (Schaber ab.)

Achter Auftritt.

Burgemeister allein.

König Salomo! Du hast
Mir den ganzen Trost genommen.
Furcht, der ungebet'ne Gast,
Ist auf's neue zu mir kommen.

Muß er dir den Bart frisiren,
Daß der Hexe Wort geschieht,
Kann auch mir etwas passiren,
Wo die Wange schmerzhaft glüht.
Und der Schaber kam bestimmt
In des Schicksals Auftrag her;
Heute wollt' er mich rasiren?
Ja, wenn ich nicht klüger wär'!
Seift der Kerl mich nur erst ein,
Kann ich ihm nicht mehr pariren,
Und er kann ja, wie er will,
Mir eins an die Ohren führen.
Nein, du etwas langer Bart,
Bleibe ungeschoren stehen,
Lieber will ich morgen nicht
Mit dir in die Kirche gehen.

(Zur Fliegenklatsche.)

Aber dich darf ich nicht lassen,
Bebend muß die Hand dich fassen,
Meine Waffe, meine Wehr!
Böser Tag, mit Fluch belastet,
Führe doch den Abend her.
Zeit, die nimmer ruht' noch rastet,
Wird dir heut' das Geh'n so schwer?
Könnt' ich mich nur wo verstecken,
Wo man mich nicht möcht' entdecken,
Wo kein neuer Bösewicht
Anspruch macht auf mein Gesicht.
Wo ich könnte ruhig schlafen,
Bis der Zeiger zwölfe schlägt,
Und die Mitternacht die Strafen
Dieses Tags zu Bette trägt.
Soll ich aus dem Hause gehen? —

Nein! wer steht mir denn dafür,
Daß nicht eins mag vor der Thür
Mit der fert'gen Ohrfeig' stehen?
Und es ist mir doch fatal,
Mit der Klatsche jedes Mal
Vor den Leuten mich zu drehen.

(Er sieht sich im Zimmer um.)

Halt! wie wär' es, wenn ich hier
Auf den Sopha her mich streckte?
Und den Teppich über mir
Mit den ganzen Acten deckte?
Ja, hier wird mich Niemand suchen,
Mag die alte Hexe fluchen,
Ja, hier schlaf' ich ungestört!

(Er hängt die Fliegenklatsche wieder an die Wand.)

Hänge ruhig hier, mein Schwert!

(Er legt sich auf den Sopha, und deckt alles darauf Befindliche über sich.)

Neunter Auftritt.

Geissel tritt rasch ins Zimmer.

Geissel.

Werthester Herr Burgemeister!
Hurtig! in der gold'nen Säge
Prügeln sich die Handwerksburschen. —
Sitzgebühren, oder Schläge — —

(Er sieht sich um.)

Hm! der Herr ist ausgegangen.
Muß ihn schon wo anders suchen. (Er geht ab.)

(Der Burgemeister lauscht, nachdem Geissel fort ist, unter der Decke hervor.)

Burgemeister.

Such' ihn nur! — Du wirst ihn fangen.
Mögt ihr prügeln, raufen, fluchen,
Schlagt Euch todt! — Heut' will ich schweigen!
Schicksal, merkst du dort Ohrfeigen? —
Sieh' auf die, und laß mich geh'n.
Aber horch'! man kommt schon wieder.
(Er deckt sich geschwind zu.)

Zehnter Auftritt.

Die Mutter kommt, und bringt den Kaffee herein.

Mutter.

Nun Herr Consul? Mein Herr Sohn,
Willst du heut nicht Kaffee trinken?
'S ist die fünfte Stunde schon!
(Sie setzt den Kaffee hin, und sieht sich um.)
So? — er ist ja nicht zugegen,
Schläft vielleicht wohl gar im Garten!
Nun, ich kann nicht länger warten,
Dazu bin ich schon zu alt,
Und der Kaffee wird zu kalt.
(Sie setzt sich und schenkt ein.)
Ja, die jungen Leute haben
Weder Ordnung noch Geschick.
Seit der Sel'ge ward begraben,
Rückt die liebe schwarze Stunde
Bis auf fünf Uhr schon zurück.
Weder Winken hilft, noch Husten,
Und von drey Uhr halt' ich nun
Schon den Zucker in dem Munde,
Und die spitzen Lippen thun,

Als ob sie den Kaffee pusten.
Trüg' ich ihn nicht selbst herein,
Würd' er gar vergessen seyn.
(Sie scheucht mit der Hand.)
Seht, kaum kommen warme Tage,
Sind auch gleich die Fliegen da.
Wollt ihr fort, ihr Menschenplage!
Weg von hier! ihr sollt mir ja
Nicht den Labetrunk verekeln.

Eilfter Auftritt.

Die Mutter. Henriette.

Henriette (herein hüpfend).
Gold'nes Männchen! Komödianten!
Und du hast es ja erlaubt,
Allerliebster Wandelhaupt!
Mutter.
Mein Herr Sohn ist ausgegangen!
Henriette.
So? — ich brenne vor Verlangen
Im Theater mich zu wissen!
Beste Mutter, o Sie müssen
Morgen auch ins Schauspiel geh'n.
Mutter.
Nun, das könnte wohl gescheh'n.
Aber was wird denn gegeben?
Henriette.
Haben Sie in Ihrem Leben
Schon Komödien geseh'n,
Die man Trauerspiele nennt?

Mutter.
Ja, in meiner Jugend sah
Ich den Julius von Tarent.
Henriette.
Seh'n Sie wohl? ich dacht' es gleich,
Daß Sie weit zurück noch sind,
Julius ist uns viel zu weich;
Bey der jetz'gen Völkerkraft,
Hat man Stärk'res angeschafft.
Mutter.
Stärk'res, wirklich? Dann, mein Kind,
Sah ich auch einst: die Galotti!
Henriette.
Auch Emilie ist schon alt,
Und für uns're Zeit zu kalt.
Damals hieß es Dichterkraft,
Wenn er zeigt' in seinem Stücke,
Wie des Menschen Leidenschaft
Prallt an Leidenschaft zurücke,
Wie aus eigenem Gemüthe
Rose oder Schierling blühte,
Doch das macht jetzt lange Weile,
Auch im Schauspiel will man Eile.
Kleine Stücke gibt's vollauf,
Und so hat man alle Abend
Zwey bis dreye für den Kauf,
Und dann gibt es Klatschen, Zischen
Oder Arien dazwischen.
Erst weint man sich tüchtig aus,
Und mit Lachen geht's nach Haus.
Mutter.
Erst geweint? und dann gelacht?
Seht doch, was der Deutsche macht.

Henriette.
Käme nur mein lieber Mann,
Daß ich ihn so recht von Herzen
Um Verzeihung bitten kann.

Mutter.
Haben Sie sich denn entzweyt?

Henriette.
Ja, es war davon nicht weit;
Aber sicher wollt' er scherzen,
Wollte eine Scene heut'
Heimlich mit mir durchprobiren.
Mütterchen, vielleicht darf ich
Eine Rolle übernehmen!

Mutter.
Pfui! Frau Tochter sollten sich
In das eig'ne Herze schämen!
Meinen Kilian verführen?
Ihn zum Komödianten machen?
Hört, begeht Ihr solche Sachen,
Geb' ich Euch den Mutterfluch!

Henriette.
Lassen Sie sich's doch erklären —

Mutter.
Nein! ich weiß schon jetzt genug.

Henriette.
Hören Sie mich ruhig an:
Ach! Sie sollten doch bedenken — —

Mutter.
Eh' ich ruhig hören kann,
Muß ich Kaffee hier einschenken,
Und die Fliegen mir abwehren.

Henriette.

O dann machen Sie geschwind.

Mutter.

Alles mit Geduld, mein Kind!
Hören Sie nur das Gesumme!
Die verdammte große Brumme
Muß ich erst durchaus erschlagen!

Henriette.

Mag sie Ihren Zorn ertragen.

(Die Mutter nimmt die Fliegenklatsche von der Wand, geht der großen Fliege nach, und schlägt einige Mal fehl.)

Mutter.

Summe! Summe, immer fort!
Lange sollst du mich nicht äffen.
Sieh, jetzt sitzt sie ruhig dort,
Still, nun will ich sie wohl treffen.

(Sie schleicht mit der aufgehobenen Fliegenklatsche nach dem Sopha, und führt einen starken Schlag gerade auf die Stelle, wo der Burgemeister mit dem Kopfe liegt. Da dieser schreyend und sich die Backe haltend, aufspringt, und Alles von sich wirft, laufen die Frauen erschrocken und Hülfe rufend, davon.)

Burgemeister.

Hast du mich auch hier gerochen,
Unter Acten tief verhüllt?
Ja, die Fliege kam gekrochen,
Daß mein Schicksal werd' erfüllt!
Und die Mutter ward erkohren,
Mit verdammtem Instrument,
Mir zu schreiben auf die Ohren,
Daß du führst das Regiment!

Nein! ich will an deine Tücke
Ferner keinen Zweifel wagen,
Will dich auch in keinem Stücke
Auf den Bretern untersagen;
Denn wohl merk' ich, wer für Lüge
Hält dein strenges Machtgebot,
Ja, dem schlägst du eine Fliege
Tüchtig auf der Nase todt.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim,

Minna von Barnhelm Lustspiel

Wien 1825

P.o.germ. 1259 m-11/15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118886-4